REUCHLINS VERDEUTSCHUNG DER ERSTEN OLYNTHISCHEN REDE DES...

Demosthenes



Bibliothek
älterer deutscher Übersetzungen.
Herausgegeben von **August Sauer.**
6

Reuchlins

Verdeutschung der ersten olynthischen Rede des Demosthenes.

(1495)

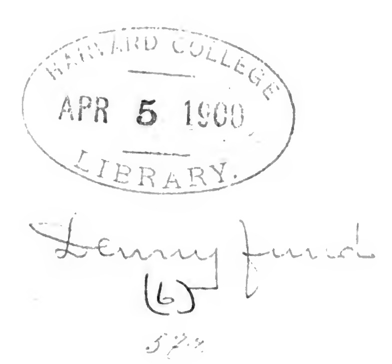
Herausgegeben

von

Franz Poland.



Berlin.
Verlag von Emil Felber.
1899.


HARVARD COLLEGE
APR 5 1900
LIBRARY.
Denny fund
(6)
57

Vorwort.

Im Königlich Sächsischen Hauptstaatsarchive hat Herr Archivrat Dr. Theodor Distel vor mehreren Jahren zwei reuchlinische Verdeutschungen griechischer Texte wiederaufgefunden. Beide Stücke sind nur Abschriften, die, wie Distel wahrscheinlich macht, im Auftrage des Herzogs Albrecht von Sachsen für seinen gelehrten Sohn Georg in seiner Reisekanzlei auf dem berühmten Reichstage zu Worms im Jahre 1495 angefertigt wurden. Die Originale waren, wie die ebenfalls in Abschriften erhaltenen Überreichungsschreiben lehren, für Eberhard im Barte bestimmt. Die jüngere der beiden Schriften, die bereits dem „Herzoge“ Eberhard gewidmete Übersetzung des 12. lukianischen Totengespräches hat Distel in der Zeitschrift für vergleichende Litteraturgeschichte, Neue Folge VIII (1895), S. 408 ff. veröffentlicht.[1]) Die Herausgabe des älteren und interessanteren Stückes, der Verdeutschung von Demosthenes' erster olynthischer Rede, hat der glückliche Finder mir übertragen, aufserdem von ihm angefertigte Photographieen des sehr schwer zu ent-

[1]) Es ist zu bedauern, wenn auch durchaus begreiflich, dafs Distel als Nichtphilologe auf eine bis auf die Orthographie sich erstreckende Genauigkeit in der Textwiedergabe verzichtete. Mir erschien sie unerläfslich, und so habe ich auch bei den Anführungen aus dem Totengespräche nur die im Originale gewählte Schreibung der Formen, wie ich sie selbst noch einmal festgestellt habe, zu Grunde gelegt.

ziffernden Textes mir überlassen, sowie meine Feststellung des Wortlautes einer nicht erfolglosen Nachprüfung unterzogen. Ihm sei deshalb, ebenso wie der liberalen Direktion des Königlich Sächsischen Hauptstaatsarchivs, die mir die Verwertung des interessanten Fundes ermöglichte, auch an dieser Stelle gedankt.

Der Ausgabe des reuchlinischen Textes, dem das griechische Original in seiner mutmafslichen Gestalt zur Seite gestellt ist, waren einige Bemerkungen über die geschichtlichen Verhältnisse zur Zeit seiner Abfassung, die handschriftlichen Vorlagen und das Deutsch Reuchlins vorauszuschicken.

Es darf wohl ausgesprochen werden, dafs die älteste, sicher datierte Verdeutschung aus griechischer Sprache, gewifs die älteste, die überhaupt in die Öffentlichkeit getreten ist, wie man, von allen Wahrscheinlichkeitsgründen abgesehen, schon aus der fast feierlichen Ankündigung des Überreichungsschreibens schliefsen möchte, in weiteren Kreisen der Gebildeten Interesse erwecken wird. Ist es doch gerade in unserer Zeit, wo man sich so vielfach bemüht einen Gegensatz zwischen klassischer und nationaler Bildung zu konstruieren, erquicklich zu sehen, wie ein kerndeutscher Fürst, ohne klassisch „verbildet“ zu sein, den Wert antiker Sinnesart für die eigene Zeit zu würdigen versteht und wie einer der ersten und eigentlichsten Begründer klassischer Studien in Deutschland in seiner Weise sich auch um die Ausbildung unserer Schriftsprache müht.

Dresden, am 13. Juli 1898.

Franz Poland.

Einleitung.

I.

Wie schon Distel (S. 408 ff.) angedeutet hat und hier etwas weiter ausgeführt sein möge, stehen die beiden Übersetzungen zum berühmten Reichstage zu Worms (1495) und seinen für Württemberg so bedeutsamen Vorgängen in interessanter Beziehung. Das Verhältnis Reuchlins zum Reichstage ist vielfach erörtert worden.[1]) Jetzt ergiebt sich zunächst aus dem hier veröffentlichten Überreichungsschreiben der Demosthenesübersetzung, was schon Geiger vermutet hatte, dafs Reuchlin seinen Herzog zunächst nicht nach Worms begleitete, sondern in Tübingen blieb.[2]) In diesem ältesten[3]) der von und an Reuchlin während dieser Zeit abgeschickten Schriftstücke spricht er offenbar vom Reichstage nur nach dem Hörensagen. Er bezieht sich auf die ihm aus Worms von seinem Herrn und andern zukommenden Schriften, aus denen er abnimmt, welch reges litterarisches Treiben in Worms herrsche. Namentlich bei den „Botschaften“ finden sich Männer,

---

[1]) Vgl. Ludwig Geiger. Über Melanthons oratio continens historiam Capnionis, Frankfurt a. M. (Joseph Baer). 1868, S. 44—46.

[2]) Geiger S. 44 f. — Stälin (Wirtembergische Geschichte III, S. 640 A. 2) hatte behauptet, R. habe wohl Eberhard nach Worms begleitet, sei aber nicht die ganze Zeit beim Reichstage geblieben.

[3]) Es ist datiert vom sanct margrethen tag, d. h. vom 13. Juli.

die deutsch oder lateinisch mancherlei behandeln. Reuchlin selbst sind manche von diesen Schriften (etlich dero getidht vnnd gesetzt redenn), von knappem wie gröfserem Umfange (gemessen vnd vngemessen, s. Grimm, Wörterbuch) zugestellt worden. So entschliefst er sich denn trotz mancher Bedenken der Bescheidenheit als ein Mann, der täglich die Gnade des Fürsten in Anspruch nimmt (als einer der ime teglich gnade begert), um die Beschäftigung mit den alten Griechen zu fördern (zu meren der alten krichen handelung), eine Übersetzung eines griechischen Stückes ins Deutsche zu bieten, darin er meint „das Feld zu behalten.“ Dabei hebt er mit gutem Grunde hervor, wie alle, die sich bisher im deutschen Volke (im teutschen gezung) mit griechischen Büchern beschäftigt haben, nur in die Reihe der Vorläufer gehören (des vorlaufs zeyl anbehalten). Interessant ist die Begründung, die er für die Wahl seines Gegenstandes giebt. Wir erkennen auch aus ihr jenen frischen Zug des Humanismus, der die antike Litteratur in lebendige Wechselwirkung zur eigenen Zeit setzte.[1]) Reuchlin wählte sich einen Vorgang aus der griechischen Geschichte, der den Dingen „im Römischen Reiche dieser Zeit“, wie sie damals überall erörtert wurden (als die gemeyn sag ist), einigermafsen entsprach. Wie Demosthenes seine Landsleute auf die vom Erbfeinde drohenden Gefahren hinwies, so beklagte Reuchlin, wie gar mancher deutsche Patriot,[2]) das germanische

[1]) Vgl. H. A. Erhard, Geschichte des Wiederaufblühens wissenschaftlicher Bildung, 2. Bd., S. 207f.

[2]) Vgl. beispielsweise die Äufserungen Wolfs von Hermansgrün in einem an Reuchlin gerichteten Briefe (Geiger No. LIII = Claror. vir. ep. c 8 ab): Et quidem multo tempore frustra laboratum est non sine maximo metu ne re infecta discederemus, quod atrocissimum venenum nostrae R. P. fuisset, verum divino auxilio et quorundam illustr. . . . vir. frequentissimo labore cura diligentiaque tandem in viam reversum est, ut iam summa concordia ordinum, omnes Remp. salvam et cupiant et velint. Ego semper existimavi imperio nostro nihil periculosius tristiusque civilibus et intestinis

Erbübel der Zwietracht, die in diesen Zeiten dem französischen Könige erlaubte, des Kaisers Majestät frech zu verhöhnen und die Kaisermacht mehr und mehr zu einem Schatten hinschwinden liefs.[1]) Wenn wir nun hören, wie viel gerade Graf Eberhard bei Maximilian galt, wie der Kaiser mit ihm, Albrecht von Sachsen und Friedrich von Brandenburg über diese wichtigen deutschen Fragen Rates pflog,[2]) so war es auch im politischen Sinne eine patriotische That, wenn Reuchlin dem edlen Schwabenfürsten als erste Übersetzung in deutscher Sprache gerade dies Stück überreichte. Zu dem patriotischen Gesichtspunkte kam der litterarische. Wie Demosthenes „in aller Welt als der köstlichste Mann zu reden und zu raten" galt, so war er auch ihm der „hochwürdigste und übertrefflichste Redner."[3]) Wenn er freilich zu meinen scheint, die erste olynthische Rede, als die erste der ganzen Sammlung, sei auch die beste, so liefse sich darüber wohl streiten.

---

bellis contingere posse. Incendio vero domestico restincto, ubi recto ordine vivere et consiliis rem agere volumus, nullarum gentium arma nobis metuenda esse. De rege Galliae nulla nobis amplius cura est.

[1]) Vgl. die Klagen Reuchlins ein Vierteljahrhundert später, wo die Dinge freilich ganz anders lagen, in einem Briefe vom 3. Jan. 1521 an Friedrich den Weisen (Ulmann, Sickingen S. 407): So bitt ich uwr f. g. wölle daran sin, das dem Romischen kaiser sin gewalt und macht nit geschmelert werd, dan dem Rych ist zuvil gnug bißher entzogen.

[2]) Vgl. die von Ranke aus dem Berliner Archive geschöpfte, von Stälin (Wirtembergische Geschichte III, S. 639 Anm. 2) wiederholte Notiz: „Der König berief eines Tages die ihm am genauesten befreundeten Fürsten Albrecht von Sachsen, Friedrich von Brandenburg, Eberhard von Wirtemberg, um mit ihnen über die Behauptung seiner höchsten Würde zu Rathe zu gehen." Es ist wohl kein blofser Zufall, dafs gerade der hier genannte kaisertreue Herzog Albrecht sich auch für Reuchlins Übersetzung der olynthischen Rede interessierte.

[3]) So heifst es auch in seinen etwas naiven Anmerkungen zur Tusculanenübersetzung (s. u.) S. 27 Anm. 20: Demosthenes der allerbest redner in griechesch, der ye gewessen ist.

Zwei Tage nach Überreichung der Demosthenesübersetzung, am 15. Juli giebt Reuchlin in einem Schreiben an Johann Wolf von Hermansgrün (Geiger No. XLIX, S. 43) der Freude Ausdruck, dafs dieser Schüler des Pomponius Laetus, wie ihm mitgeteilt worden sei, als Gesandter in Worms weile; auch dieser Brief verrät den patriotischen Sinn des Verfassers, mit dem er die Dinge auf dem Reichstage verfolgt (cum singulari quadam animi voluptate audio tales ad nostram Rempublicam et Germanorum gloriam restaurandam accersiri legatos).

In einem vom 25. Juli datierten, an denselben Wolf gerichteten Briefe (Geiger No. L) bedauert er die grofsen Ereignisse des Tages, den Rückzug des französischen Königs aus Italien und dessen Folgen, nicht aus erster Hand in Worms erfahren zu können und zieht auch hier freilich recht künstlich eine Parallele zwischen diesen Vorgängen und der Diomedeia der Ilias.

Inzwischen war am 21. Juli dem Grafen Eberhard die Herzogswürde verliehen worden. Das gab seinem Geheimen Rate Veranlassung, um nicht „mit leeren Händen“ Glück zu wünschen, ihm, da die Kürze der Zeit nicht erlaubte etwas Gröfseres fertigzustellen, das 12. lukianische Totengespräch zu übersetzen[1]) und als Festgabe, vom 1. August datiert, zu überreichen.[2]) Hierbei bezieht er sich ausdrücklich auf die ältere Demosthenesübersetzung mit den Worten (Distel a. a. O. S. 4[411]): in furzvorruckten tagen hat euwer furstlich

[1]) Schon Aurispa hat interessanter Weise gerade dies Stück übertragen (G. Voigt, Die Wiederbelebung des class. Altert. II³, S. 178).

[2]) Die Lukianübersetzung ist daher nicht mehr, wie die olynthische Rede, für den Grauen zu Wertemberg vnnd zu Mumpelgarten ꝛc. bestimmt, sondern bereits für den herzogen zu W. vnnd zu Tecke ꝛc. grauen zu Mumpelgartenn. Über die Eberhard unter 5 Fahnen (Wirtemberg, Teck, Mömpelgard, Reichssturmfahne und Blutbannfahne) erteilten Lehen, sowie die ganze Feierlichkeit mit ihrer altertümlichen Pracht vgl. Stälin, Wirt. Gesch. III, S. 639 ff.

gnade durch Dem[osth]enes den hochverrumten redener, von myr auß krichsischen sprach inn das swebischs-teutschs gebracht, wol mogen verstenn, wie sich Philippus des grossen Allexanders vatter vmbgethan hat, biß er zu hohen ern vnd wirden, auch zu vil landenn vnd leuten kommen ist. Das 12. Totengespräch hat er also gewählt, weil hier gerade in Kürze die Heldenlaufbahn von Philipps Sohn dargelegt und beurteilt wird.

Offenbar ehe die Widmung der Lukianübersetzung bekannt wurde, hatte Wolf unsern Reuchlin aufgefordert die Erhebung Eberhards zur Herzogswürde durch ein Gedicht zu besingen. Mit gutem Grunde konnte Reuchlin in einer poetischen Epistel aus dem „Monat August“ (Geiger LI = Clar. vir. ep. d [ab]) ablehnen, da er ja seiner Pflicht in anderer Weise genügt hatte.[1]) Auffällig bleibt es dabei freilich, dafs er der Lukianübersetzung keine Erwähnung thut.[2])

Am 12. August (Geiger LII = Clar. vir. ep. d 2 [b] fg.) dankt Wolf für das frühere Schreiben Reuchlins vom 25. Juli und spricht bewundernd von dem dort gebotenen Vergleich deutscher und homerischer Verhältnisse, der das Entzücken anderer gelehrter Männer, namentlich Dalbergs, erregt habe. Wenn hier Wolf auch auffälliger Weise nichts von der Lukianübersetzung sagt, so lassen doch die Gnadenbeweise des Fürsten für die Familie seines Geheimen Rates wie für ihn selbst, auf die in dem Briefe angespielt wird, sowie der begeisterte Glückwunsch, der ihm deswegen ausgesprochen wird, weil es ihm vergönnt ist

---

[1]) Wunderlich mufs der Schlufsvers seines Carmens berühren, der, wenn er allgemein gemeint wäre, nicht unzutreffender sein könnte: Et nequit in Suevis vatibus esse locus.

[2]) Natürlicher wäre der Zusammenhang, wenn der Brief noch in den Juli gehörte und abgefafst wurde, bevor sich Reuchlin entschlofs, als Festgabe die Lukianübersetzung zu überreichen. Vielleicht ist die schwerlich auf Reuchlin zurückgehende Datierung Mense Sextili die Abkürzung eines lateinischen Julidatums.

einem solchen Fürsten[1]) zu dienen, erkennen, dafs seine Widmung eine huldvolle Aufnahme gefunden hatte. Um ihm diese Gunstbezeigungen zu überbringen schickte auch Eberhard offenbar jenen besonderen Boten, der in dem Briefe von Wolf in Aussicht gestellt wird.[2])

Von Bedeutung für die Beurteilung von Reuchlins damaliger Übersetzerthätigkeit ist ein etwas späterer Brief Wolfs an ihn (Geiger LIII = Clar. vir. ep. c 8[ab]), der von Geiger wohl mit Recht in den September gesetzt wird. Die mehrfach erörterten Worte lauten: Primam et secundam Philippicas Demosthenis, quas ex graeco in vernaculam linguam nostram vertisti, illustris dux de Vuirtenberg legendas mihi tradidit. Conveniunt omnino tempori et ad rem faciunt. Utinam principio huius congregationis unicuique principum istas tuas translationes misisses, sed forte fecisses verba ad ventrem carentem auribus. Gewifs hat nun Geiger Recht (Mel. or. S. 38 Anm. 5), wenn er den Schlufs, den Pfister (Eberhard I. . . . zu Wirtemberg S. 87f.) aus diesen Worten zieht („die erste und zweite der Philippiken des Demosthenes liefs Eberhard durch Reuchlin ins Teutsche übertragen, um sie auf dem Reichstage an seine Freunde zu vertheilen") als zuweitgehend zurückweist. Aber wenn sich diese Folgerung auch aus den Worten des Briefes nicht ergeben kann, in der Sache selbst behält Pfister bis zu einem gewissen Grade recht. Zunächst hat ja nicht erst Wolf, sondern Reuchlin selbst, wie jetzt das Überreichungsschreiben

---

[1]) Qui mihi omnibus principibus non modo nostri temporis praeferendus, sed et priscis clarissimis et illustribus viris comparandus merito videtur ob virtutem. Vgl. die ähnlichen Aussprüche bei Stälin, Wirt. Gesch. III, S. 646f.

[2]) Wohl konnte damit die Aufforderung an Reuchlin verbunden sein nach Worms zu kommen, wie Geiger, Mel. Or. S. 45f. vermutet: doch wäre es in diesem Falle immerhin zu verwundern, dafs Reuchlin, der gern dem denkwürdigen Reichstage beiwohnen wollte, noch zur Zeit des nächsten von Wolf an ihn gerichteten Briefes (Geiger LIII) in Tübingen war.

unserer Demosthenesübersetzung lehrt, auf die merkwürdige Übereinstimmung der damaligen Zustände in Deutschland mit denen der Demosthenischen Zeit hingewiesen, ja diese Vergleichung war wohl der nächste Zweck, den er bei Überreichung seiner ersten Übersetzung im Auge hatte. Da er aber, wie die schnelle Anfertigung der Lukianübersetzung zeigt, keine sonstigen Demosthenesreden zur Überreichung bereit hatte, so erscheint es durchaus nicht unwahrscheinlich, dafs Eberhard seinerseits an ihn die Aufforderung gelangen liefs, ihm weitere Reden des grofsen Redners zu schicken, die ihm in damaliger Zeit nicht ungeeignet erscheinen konnten, wenn es galt die eigene patriotische Gesinnung auch anderen einzuflöfsen. Und wenn es nun auch nach Wolfs Worten scheinen könnte, als hätten die andern Fürsten von diesen Reden keine Kenntnis genommen, so lehren die sächsischen Abschriften, dafs wenigstens Herzog Albrecht sich für die beiden ältesten Übersetzungen interessierte.

Von geringerer Bedeutung ist schliefslich die Frage, ob Reuchlin später zum Reichstage gekommen ist. Hier ist wohl Geiger zuzugeben, dafs gegenüber den sonstigen Zeugnissen für die Anwesenheit Reuchlins in Worms an der Thatsache festzuhalten ist, dafs er sich im Laufe des Septembers dahin begeben hat.[1])

II.

Reuchlin hat seine Übersetzung nach einer handschriftlichen Vorlage angefertigt; denn ein Druck war im Jahre 1495 noch nicht von der Rede vorhanden.

---

[1]) Dagegen spricht nicht der Brief Sebastian Brants vom 1. Oktober (Geiger LIV): denn es findet sich hier keine Andeutung darüber, dafs Brant Reuchlin in Tübingen vermutet. Die Bemerkung Geigers (Mel. or. S. 46 Anm. 2) verstehe ich nicht. S. aber auch Distel a. a. O. S. 410 Anm. 2.

Vermutlich ist die zu Grunde liegende Handschrift verloren gegangen;[1]) wenigstens findet sie sich nicht unter denen, deren Lesarten Voemel (Demosthenis contiones, Halis Sax. 1857) gegeben hat. Denn so schwierig, ja unmöglich es sein mufs, aus einer Übersetzung, die voller Fehler[2]) und Ungenauigkeiten ist, die oft nur den ungefähren Sinn giebt, die griechische Lesart überall festzustellen, so hat doch eine genaue Prüfung des Voemelschen Apparates ergeben, dafs keine seiner Handschriften der Übersetzung so nahe steht, dafs man nicht an gewissen Stellen anderen Lesarten den Vorzug geben möchte. Ich habe daher mich begnügen müssen, den Vulgatatext (im wesentlichen nach Voemel) der Übersetzung an die Seite zu stellen und bin von ihm nur dort abgewichen, wo eine handschriftliche Lesart der Übersetzung besser zu entsprechen schien. So ist jeder Leser in den Stand gesetzt, die Beschaffenheit der Übersetzung selbst zu prüfen.

Natürlich gilt auch von Reuchlin, was G. Voigt (Die Wiederbelebung des klass. Altert., II^{3}, S. 171) von den italienischen Humanisten als Übersetzern sagt: „Jene Männer schrieben ja auch nicht für gelehrte Philologen. . . Sie schrieben für geniefsende und lernlustige Dilettanten, die nach dem neuen Stoffe verlangte, die auf klare, lesbare und geschmückte Form Anspruch machten.“ So ist denn auch unsere Übersetzung nicht ohne alles stilistische Verdienst. Auf einige Punkte sei aufmerksam gemacht. So weit Reuchlin von der Kunst eines Luther entfernt ist, so ist es doch merkwürdig, wie auch bei ihm eine stilistische Eigentümlichkeit sich findet, die für diesen charakteristisch ist: „Die Neigung“, wie es Rückert (Gesch.

---

[1]) Nach gefälligen Mitteilungen der betreffenden Bibliotheksverwaltungen giebt es weder in Tübingen noch in Stuttgart in Frage kommende Handschriften.

[2]) Nur auf ein paar originelle Fehler sei hingewiesen: 3 *ὡς ἔστι . . . δέος* (nach aller notturft), 5 *τοὺς ὑποδεξαμένους* (die aufgenommen sint[!]).

d. nhd. Schriftsprache II, S. 129) bezeichnet, „denselben Begriff in kräftiger Variation des Wortes mehr als einmal und dadurch der Phantasie um so viel drastischer, dem Gemüt um so viel wärmer auszusprechen.“ Man vergleiche z. B. libe ere und gut zu behalten (περὶ σωτηρίας) 3, von rums und eren wegen (περὶ δόξης) 5, kriegen oder streitenn (πολεμοῦσιν) 5, irer heymet und ires vatterlands (τῆς πατρίδος) 5, mit flissiger bit und begere (κελεύοντες) 8, in und zw unsern handen nemen (παραλαμβάνειν) 8, gezeugk und hendel (πραγμάτων) 8, billich und von rechts wegen (εἰκότως) 10, verlesigkeit und hinlesigkeit (ἀμελείας) 10, zeit und wile (τοῖς καιροῖς) 10 u. a. m. Seinem Grundsatze getreu, den er Tusc. S. 27 A. 30 ausspricht:[1]) Merk hie, das man sich schemmen sol in tütschen reden und predigen vil latyns darunder ze müschen, hat Reuchlin ferner nur die Fremdwörter gubernator 4, thirannei 5, regementen 5, regerung 28, banket 20, ordiniren 24 in unserer Übersetzung zugelassen. Dabei ist zu beachten, dafs auch bei ihm gelegentlich, wie bei Luther,[2]) das Fremdwort dem deutschen Ausdrucke zur Seite steht; z. B. ein hertzog gubernator 4.

III.

Für die Beurteilung unseres Textes nach der sprachlichen Seite mufs auf einen bedeutsamen Umstand hingewiesen werden. Vergleicht man nämlich die beiden in Dresden gefundenen Übersetzungen mit den übrigen deutschen Schriften Reuchlins, so ergiebt sich, dafs hier die reuchlinischen Originale in den

[1]) Distel, der diese Worte als Motto seiner Publikation voranstellt, giebt sie nur ihrem allgemeinem Sinne nach wieder.

[2]) Vgl. über Luthers Tischreden: F. Sandvofs (Preufs. Jahrbücher 1897, S. 323 ff.) und O. Sarrazin (Zeitschr. d. allg. deutschen Sprachvereins 1897, S. 227 ff.).

lautlichen und orthographischen Verhältnissen durch den sächsischen Abschreiber mannigfach umgestaltet worden sind. Natürlich kann es bei den unsicheren Verhältnissen der deutschen Schriftsprache um die Wende des 15. Jahrhunderts und bei der möglichen Wandelbarkeit der reuchlinschen Ausdrucksweise selbst nicht im einzelnen versucht werden die Hand des Verfassers wiederherzustellen, wohl aber wird sich ergeben, dafs die sprachliche Buntscheckigkeit der beiden Texte ihm nicht ohne weiteres zur Last gelegt werden darf.

Für die Feststellung der Sprache Reuchlins stehen uns aufser den beiden Übersetzungen[1]) folgende, nicht unbeträchtlich jüngere Werke zur Verfügung:

1. Doctor iohanns Reuchlins tütsch missiue warumb die Juden so lang im ellend sind, Pfortzheim 1505. (Benutzt nach Böcking, Ulrici Hutteni equ. operum suppl. I, p. 177—179, wo nur die hebräischen Stellen mit ihrer Übersetzung weggelassen sind, citiert Miss.)

---

[1]) Der Kürze wegen wird die Demosthenesübersetzung nur D citiert unter Beifügung des Paragraphen, die Einleitung De, das Argument Da, die zweite Vorbemerkung De 2; ebenso die Lukianübersetzung Le. La, L unter Anführung der Seitenzahlen bei Distel, wobei zu bemerken ist, dafs S. 5 des Sonderabzuges S. 412 der Zeitschrift entspricht (also 6 = 413; 7 = 414; 8 = 415; 9 = 416; 10 = 417). Distel hat einige Bemerkungen der Handschrift weggelassen, die ich hier nachtrage. Vor La steht: die vorred (vnd) das nachgend luci(ani b)uchlein; hinter La: hie endet sich die vorrede, nun volgt hernach das buchelein; hinter L die Schlufsbemerkung (subscr.): Hye endt sich lucianus buchelein dem durchleuchten hochgebornen furstenn vnnd hern hern Eberharten hertzogen zu Wertemberg vnnd zu Tegk grauen zu Mumpelgarten durch doctor Johans Reuchlein auß krischer sprach zu teutschs gemacht, zeugnuß sein aigen hantschrifft ꝛc. — Es ist zu betonen, dafs, wenn auch der Schreiber beider Übersetzungen, wie schon der Ductus zeigt, derselbe ist, so doch L zwar nachlässiger geschrieben ist, aber vielleicht gerade deshalb in manchem Punkte Reuchlins Hand weniger verwischt hat.

2. Doctor Johannsen Reuchlins ... Augenspiegel, 1510/1 gedruckt bei Anshelm.[1]) (Benutzt in einem Originaldruck der Königl. öffentlichen Bibliothek zu Dresden, citiert Aug.)
3. Ain clare verstentnuss in tütsch vff doctor Johannsen Reuchlins ratschlag von den iuden büchern vor mals auch zů latin im Augenspiegel vßgangen, 1512 gedruckt bei Anshelm in Tübingen (vgl. Steiff S. 86). (Benutzt in einer Originalausgabe der Königl. öffentl. Bibl. zu Dresden, citiert Verst.).
4. Nur wenige deutsche Worte, namentlich auf dem Titel, bietet die Defensio vom Jahre 1513. (Benutzt in einem Originaldrucke der Königl. öff. Bibl. zu Dresden, citiert Def.).
5. Übersetzung von Tusculanen I. cap. 1—10 mit Anmerkungen[2]) aus dem Jahre 1501, herausgegeben von Karl Hartfelder: Deutsche Übersetzungen klassischer Schriftsteller aus dem Heidelberger Humanistenkreis, Heidelberg 1884. (Citiert Tusc. unter Beifügung der Paragraphenzahl.)
6. Folgende Briefe: vom 24. Juni 1501 (Geiger, Joh. Reuchlins Briefwechsel no. LXXIX, S. 74), v. 26. März 1510 (Geiger no. CXIV, S. 121 Überschrift),[3]) v. 31. August 1512 (Geiger no. CLII, S. 176), v. J. 1513 (?) (Geiger no. CLXXVI, S. 207), v. 6. April 1514 (Geiger, Zeitschrift f. vergl. Litteraturgesch., N. F. 4 (1891), S. 155 f.), v.

---

[1]) Vgl. Karl Steiff, Der erste Buchdruck in Tübingen, Tübingen 1881. S. 78f.; Geiger, Joh. Reuchlin. S. 248f.

[2]) Es wäre zu wünschen, dafs die ganze, vielleicht von Reuchlin selbst geschriebene (Hartfelder, S. 27 Anm. b) Übersetzung des 1. Buches der Tusculanen genau veröffentlicht würde, zumal Hartfelder den Text etwas willkürlich zurechtgestutzt hat (vgl. Hartfelder, S. 13).

[3]) Vgl. auch die deutschen Überschriften der an denselben Ammerbach gerichteten lateinischen Briefe no. CXVIII, CXXIII, CXXV.

24. August 1519 (Geiger no. CCLXXXIII, S. 316), vom 3. Januar 1521 (Ulmann, Franz von Sickingen, S. 406, no. V; vgl. Geiger no. CCXCVIII, S. 327). (Citiert unter der betreffenden Jahreszahl, bez. unter Beifügung der Seite bei Geiger, Briefwechsel.)

Auszuscheiden sind die Briefe Geiger no. XXXVI, CCLVI und CCLXV, da ihr sprachliches Gewand von dem, wie wir zeigen werden, genügend einheitlichen Sprachcharakter Reuchlins durchaus verschieden ist. Der erste vom 28. März 1492 datierte, mit Rochlein unterzeichnete und schon von Geiger beanstandete Brief zeigt z. B. die konsequente Verwendung der neuen Diphthonge ei, au, eu, den Gebrauch von ei neben ai, von nicht neben nit u. a. m.; er ist wohl Reuchlin ganz abzusprechen. Anders steht die Sache mit den beiden bekannten an Friedrich den Weisen gerichteten Schreiben vom 7. Mai und 25. Juli 1518, in denen er dem Kurfürsten Melanchthon empfiehlt. Auch hier findet sich abweichend von Reuchlins sonstigem festen Brauche keine Spur des alten Vokalismus, sondern nur ei, au, eu, ferner ai statt ei, Dehnungs-h fast wie in der nhd. Rechtschreibung, nur noch etwas reichlicher, ie in viel, dieser u. s. w., einfaches k in denken u. s. w., sowie nicht, stehen, besonders u. a. m. Nun hat bereits Förstemann (Bretschneider, Corp. reform. I, no. 14, Sp. 27 ff.) mit Rücksicht auf die Diction von CCLVI die durchaus wahrscheinliche Vermutung aufgestellt, er sei ursprünglich von Reuchlin lateinisch abgefafst worden, zumal er sich als Antwortschreiben auf einen lateinischen Brief des Kurfürsten darstellt. Ebenso urteilt Förstemann (Corp. ref. I, no. 17, Sp. 34) über den andern Brief, der noch die lateinische Überschrift R. Frid. . . . Principi Electori trägt.[1]) Nur darin wird man von Förstemann abweichen müssen, dafs man

---

[1]) Vgl. auch Friedrich Paulsen, Geschichte des gelehrten Unterrichts, S. 73 Anm. 1.

nicht einen Zeitgenossen Reuchlins als Übersetzer der beiden Briefe betrachtet; die aufgezählten Eigentümlichkeiten der Orthographie weisen zum Teil auf eine jüngere Zeit, als auf die der lateinischen Originale. Dafs man gerade diese beiden Schreiben verdeutschte, ist ein Beweis für die Wichtigkeit, die man von jeher den für Melanchthons wissenschaftliche Stellung interessanten Urkunden beimafs.

Noch eine zweite Einschränkung ist zu machen, wenn es gilt, aus den erhaltenen Schriften die Ausdrucksweise Reuchlins festzustellen. Nur die handschriftlich überlieferten Werke zeigen die Eigenart eines Schriftstellers aus dem Ende des 15. Jahrhunderts rein und unverändert;[1]) und so bieten in der That die nur als gleichzeitige Drucke vorliegenden Schriften (Miss., Aug., Verst.) manche Abweichungen von den handschriftlich erhaltenen. Geht man von den letzteren aus, so läfst sich die interessante Thatsache erkennen, dafs bei Reuchlin selbst von den wesentlichen Gesetzen der neuen Schriftsprache, wie sie nicht nur in der maximilianischen Kanzleisprache, sondern auch in den meisten Drucken des 15. Jahrhunderts schon zum Siege gelangt waren,[2]) fast nichts zu spüren ist. In merkwürdigem Partikularismus wagt er es in der That, wie er es ausspricht (Le, De 2), swebisch(s) teutschs zu schreiben. Dafs ein Mann wie Reuchlin, der für ganz Deutschland solche Bedeutung hatte, der als Sekretär eines der angesehensten Fürsten der Vorstand einer wichtigen Kanzlei war, es wagen konnte, in bewufster Absicht für seinen heimischen Dialekt einzutreten, mufs uns überraschen. Es beweist einerseits, welche Bedeutung diese Mundart damals noch hatte, andererseits, dafs es in der That allen Einschränkungen zum

---

[1]) Ernst Wülcker, Germania 1883, S. 207; Johannes Luther, Die Reformationsbibliographie und die Geschichte der deutschen Sprache, Berlin 1898, S. 8 ff.

[2]) Kauffmann, Geschichte der schwäbischen Mundart, Strafsburg 1890, S. 289.

Trotz, die bis auf den heutigen Tag immer wieder versucht worden sind,[1]) eines Luthers bedurfte, dessen gewaltige Autorität auch auf diesem Gebiete alle Versuche, wieder rückwärts zu schreiten, unmöglich machte.

Betrachten wir zunächst den Vokalismus bei Reuchlin, so ist die merkwürdigste Erscheinung die konsequente Beibehaltung der alten mhd. langen Vokale i, u, ü. Dafs es sich hierbei für manche Gegenden nicht nur um eine blofse Schreibgewohnheit handelt (vgl. Kauffmann S. 167 ff.), scheint der Umstand zu lehren, dafs Niclas von Wyle in der Reihe der von ihm getadelten Neuerungen ei und au statt î und û übergeht (Paul Pietsch, M. Luther u. d. hochd. Schriftsprache, Breslau 1883, S. 19), wenn auch z. B. ein um 1494 geschriebenes Werk beide Vokale neben einander bietet (Weinhold, Alemannische Grammatik S. 86 § 99).

ei statt mhd. î (geschrieben i, y, auch ii, ij) findet sich nur gelegentlich in späten Briefen,[2]) von den Druckwerken hält das ältere Miss. den reuchlinschen Brauch streng fest, Aug. und Verst. bieten junge und alte Formen neben einander, doch so, dafs sich gewisse Gewohnheiten erkennen lassen, denen wiederum die Wortbilder in den beiden Übersetzungen (LD) nur zum Teil entsprechen. So haben Aug. und Verst. nur latin(isch), ebenso D; beide Drucke bieten für das nhd. „ein“ in Zusammensetzungen regelmäfsig yn (in geschrieben nur Verst. C 2) und fast stets by (Aug. 33 bei; Aug. 40b beispil), L und besonders D haben den alten Laut in beiden Fällen nur noch selten (ingenomen L 8, 9, ingedenck L 9; by De, darby L 9). Alte Formen des Verbums sein, sowie der Pronomina (in der Regel mit

---

[1]) Karl Erbe, Der schwäbische Wortschatz, Festschrift zur zehnten Hauptvers. d. allg. deutschen Sprachvereins, Stuttgart 1897, S. 1 ff. S. dagegen Johannes Luther S. 6 f., wo auch die Litteratur verzeichnet ist.

[2]) 1519, S. 317 sei, S. 318 fleiißlich; 1521, S. 407 seinen, stillschweygen. — Die Schreibung erweiß (Tusc. 10) ist möglicherweise nur ein Versehen des Herausgebers.

y, selten mit i geschrieben) hat die spätere Druckschrift Verst. sogar noch reichlicher als der ältere Aug., nur noch ganz vereinzelt treten sie in L (ſin 9, 10; myn Le, e, e; ſin L 9, ſyn L 6) oder gar in D (min De 2, ſin D 4, 16) auf. Eigentümlich ist andererseits LD das häufige Vorkommen des einfachen Vokales bei zyt (i nur D 7 in zitlang) und wile, das gewöhnlich in der bei Reuchlin sonst nicht auftretenden, wohl aber beispielsweise bei Niklas von Wyle vorkommenden Zusammenziehung dwil sich findet (nur D 6 fur die weil); in beiden Fällen haben gerade die beiden Drucke von vndert(h)wylen abgesehen (Aug. A 2, 9, 11, 15 b, 16, 36; Verst. B 4 b) meist die jüngere Form. Aber auch andere einzelne i-Formen bieten LD noch ziemlich zahlreich (vorzyhen L 9, bewiſen D 24, erſchinen Le, angriffen D 24), zum Teil neben Formen mit ei (erterich L 8, wiſe D 16, wit D 27, lib L 9, geglichet L 7, fliſſig D 8, villicht D 10, 26).

Besondere Hervorhebung verdient die einzig von Reuchlin selbst gebrauchte Deminutivendung lin, die bei Luther eigentümlicherweise erst später zur festen Regel wird und die diphthongierte Form wieder verdrängt (Neubauer, Martin Luther, Halle a. S. 1891, S. 219). Auch die Drucke geben nie lein; offenbar wurde die Endung so kurz und flüchtig ausgesprochen, daſs man dafür auch len schreiben konnte (Kauffmann S. 132). So hat Aug. bůchlen (3 b, 5 b, 32 b, 32 b, 36).[1] Daher geht buchlein (La überschr., De) oder buchelein (Le, a subscr.) neben buchlin (La, De), ebenso wie alles andere jüngere ei unserer Übersetzungen auf den md. Schreiber zurück. Auch den Namen unseres Humanisten hat der Abschreiber in Reuchlein (De, L subscr.) entstellt, während die richtige Namensform nur einmal (Le) erhalten ist, daneben sich die auf

[1]) büchlon (Zft. f. vgl. L. 1891, S. 155) ist wohl ein bloſses Versehen, vielleicht nur des Druckers.

2*

einem Mifsverständnisse beruhende Schreibung Reuchling findet.[1])

Das alte mhd. u[2]) hält Reuchlin ebenfalls konsequent fest (nur 1519, S. 318 tausend), namentlich auch in den Präpositionen vff und vß, die aus den mhd. frühverkürzten (Kauffmann S. 76f.) Formen *ûf* und *ûz* hervorgegangen sind. Auch die beiden späteren Drucke Aug. und Verst. bieten vff regelmäfsig (nur Aug. A 4 auff), vß Aug. etwa dreimal so häufig als auß (oder aus), Verst. fast durchgängig, Formen, die sich bis ins 17. Jahrhundert urkundlich im Schwäbischen belegen lassen.[3]) Der md. Schreiber unserer Übersetzungen hat hier die reuchlinsche Schreibung fast ganz getilgt; nur D 28 und L 8 findet sich vff neben sonst üblichem auf (L 8 auff), D 27 daruß neben dem in mannigfacher Orthographie auftretenden auß.[4])

Weniger fest ist bei Reuchlin schon das alte ü, oft nur u geschrieben, für das bereits im 15. Jahrh. eu

---

[1]) Wenn auch Reuchlin kein Freund davon war, seinem Namen eine lateinische Endung anzuhängen (Geiger, Renaissance und Humanismus S. 504), so geht doch sicher Reuchling (De 2), wie Distel betont, auf die mit gekürzter Endung geschriebene lateinische Namensform Reuchlinus zurück. Ähnlich ist in unserem Texte olinthiacus (De) gekürzt, und in den Druckwerken Jesus (Aug. 7), Paulus (Aug. 15b) u. a. Die von Geiger (Mel. or. S. 29 Anm.) als Namensformen aufgeführten Schreibungen Röchlin, Roeuchlin, Räuchlein, Rochli sind schwerlich von Reuchlin selbst je neben der uns geläufigen gebraucht worden. Nur die Verwendung des älteren Vokalismus (Röuchlin, Rouchlin), wie sie die Überschrift der Tusc. und der dazugehörige Brief (1501) übereinstimmend bieten, geht auf ihn selbst zurück.

[2]) Vgl. die noch jüngeren Zeugnisse über die Verwendung dieses u im Schwäbischen bei Carl Müller, Albert Ölingers deutsche Grammatik und ihre Quellen (Festschrift der 44. Vers. deutscher Philologen . . ., Dresden 1897) S. 42.

[3]) Wagner, Der gegenwärtige Lautbestand des Schwäbischen in der Mundart von Reutlingen, II. Teil, 1891, S. 106 f.

[4]) auserwelt De, ausprechen D 2, auzmessen L 6, außs D 7 neben dem üblichen auß.

gedruckt wird (Weinhold, Al. Gr. §. 100). Beliebt sind bereits die Pronominalformen, wie euwer (ewer) (1501; Miss. 177, 14, 15), ferner fewwer (Tusc. 19, 19), newwem (Tusc. 1), teuer und freundt (1519, S. 316). In den späteren Drucken ist der Diphthong fast völlig zur Herrschaft gelangt, nur scheint in Citaten, namentlich aus der Bibel und anderen religiösen Schriften, gern der alte Vokal gesetzt zu werden; so bei üch (Aug. 12b, 34b, 35b), üwer (Aug. 20, 20b, 34b), aufserdem besonders in tütsch und tüfel. Den einzigen Rest des alten Vokalismus bietet in unseren Texten das Wort frund (L 7, 9, 10), eine Schreibung, die sich ja auch bei Luther noch findet (Neubauer S. 220).

Auch in der Verwendung der mhd. Diphthonge zeigt Reuchlin den alten Lautstand.

Konsequent hält er an der charakteristischen Schreibung der kaiserlichen Kanzlei (Franke, Grundzüge der Schriftsprache Luthers [Neues Lausitzer Magazin], Görlitz, 1888. S. 10) ai fest, im Gegensatz zu den Bestrebungen der Zeit (Kauffmann S. 289). Er begegnet sich auch hierin mit dem partikularistischen Niklas von Wyle, der sich über die Einführung des neuen ei so gewaltig aufregt (P. Pietsch, Martin Luther S. 19). Nur an einigen wenigen Stellen seiner Briefe ist ihm ei mit untergelaufen: 1501 heiligenn, 1512, S. 178 abteilen, 1514 fein, billicheit, 1519, S. 316 fleinen, 1521, S. 407 teil, einen. Die beiden jüngeren Drucke (Aug., Verst.) aber scheiden konsequent durch die Bezeichnung ai den alten Diphthong von dem neuen aus mhd. î entstandenen ei, ein Verfahren, das in Züricher Drucken bis ins 17. Jahrhundert festgehalten wird (Weinhold, Al. Gr. §. 49). Von welcher Bedeutung auch für Reuchlin der Drucker war, zeigt das Miss. Da hier die neuen Diphthonge noch streng gemieden werden, so konnte der Drucker für den alten Diphthong durchgängig ei (ey 178, 4) setzen. Der md. Schreiber unserer Texte hat im Anschlufs an die Kanzleien des nordöstlichen Thüringens, die ai nicht

schreiben (Franke S. 11), ei oder ey dafür fast überall in D, weit weniger in L eingesetzt.

Stets bewahrt Reuchlin selbst die historische Schreibung ie, sogar vor Doppelkonsonanz (liecht Tusc. 12, Aug. 5; gieng Tusc. 5, 8; Aug. 3b, 11b); LD zeigen nur selten bei einem Worte einen festen Brauch, wie z. B. bei dem etwa 25mal vorkommenden krieg (nur Da krichten), meist herrscht Regellosigkeit: bei lieb (selten i), kriechisch (selten ie), dinst, zirlich u. s. w. Neben fyend(t) [fiend(t)] haben Aug. und Verst. oft auch fynd(t), LD feind(t) L 7, D 7, 7, 27; nur L 9 steht find mit darübergeschriebenem e.

ou wird noch in den Tusc. streng festgehalten. In den Briefen findet sich schon vereinzelt auch (1501, 1514), glauben (1519), lauffen (1519), verkauffen (1514); ebenso im Miss. auch (177, 27; 178, 29), glauben (179, 25), fraw (179, 4). In den jüngeren beiden Drucken ist der alte Diphthong bis auf geringe Spuren (ougen Aug. 10) verdrängt. LD haben nur die jüngere Schreibung au.[1])

Nur den mhd. Diphthong uo (üe) behielt auch Reuchlin nicht bei.[2]) Als Ersatz dafür tritt in seltenen Fällen die noch heute im Schwäbischen vorkommende (Weinhold, Al. Gr. §. 108), aber auch der kaiserlichen Kanzlei damals eigene (Franke S. 10, 13) Abschwächung ue (üe) ein, z. B. bei thuen (Tusc. 21, Aug. 20b), demüetig (Verst. A 2); auch LD haben: gemuet (D 21), bluetvergießen (L 9), natwer (L 7). In den Tusc. hatte Reuchlin meist den alten Diphthong durch ein über das u gesetztes o (selten e) bezeichnet. Fehlt es aber auch hier schon nicht an falschen Bezeichnungen, so bieten die anderen Schriften mit Ausnahme von LD, wo die Zeichen über dem u bis auf gelegentliche Haken ganz

[1]) Dabei wird überall statt u oder neben u auch w geschrieben in Worten, die im Mhd. w hatten; vgl. trauwen D 11, bauwen D 22, getrauwen D 26.

[2]) Zahlreiche Belege für uo, die sogar bis gegen das Ende des 17. Jahrh. vorkommen, bietet Wagner II, S. 135.

zu fehlen scheinen, bisweilen den bekannten Wirrwarr jener Zeiten, wo alle diese Unterscheidungen des u, sogar die sonst den Umlaut kennzeichnenden Striche nur noch dazu dienen, den u-Laut von v zu unterscheiden (Rückert, Geschichte der nhd. Schriftsprache II, S. 61 ff.).

Dem Umlaut, dem das Schwäbische einen gewissen Widerstand entgegensetzt (Weinhold, Al. Gr. §. 79), meidet auch Reuchlin nicht selten. LD können freilich nur für den durch e ausgedrückten Umlaut von a in Frage kommen, da bei dem Mangel aller Zeichen über den Vokalen die anderen Umlaute sich garnicht erkennen lassen.[1]) Aber auch für die übrigen Schriften Reuchlins ist es wohl oft zweifelhaft, ob der Umlaut unterblieben ist oder nur die Umlautsbezeichnung fehlt, sobald seine Schreibung nicht konsequent ist, wie bei offnen, offen(t)lich, stuck, burger, beduncken.

a erscheint als unterlassener Umlaut oder auch Rückumlaut nicht selten in Formen von fallen, halten, zalen, ferner in am basten, schantlich, falschlich, langest, erkanntnis u. s. w., vor allem in clarlich. Ebenso haben LD schantlich (L 10), vnuerschampt (L 10), handel (De; sonst regelmäſsig hendel), gesatzt (D 13), furnam (La). Umgekehrt findet sich e als echter oder unechter Umlaut, sowie als unterlassener Rückumlaut in der ausschlieſslich gebrauchten Form verbrent, häufig in gekennt und Anhang, seltener in genennt, gewendt u. s. w.; ebenso steht D 25 gesendt, La benent (genant L a, 10), bekent L 7 (erkant D 7). Dazu kommen Formen wie felscher, vngeweschen, senfft und Anh., ferner erber, vnzalber, sowie aus LD: heymet D 5, legern D 18, zugefel (zufallen) D 23, angefengt (anfange) D 15. Konsequent schreibt Reuchlin die schon im Mhd. vor-

[1]) Wülcker (Germania 1883, S. 201) weist freilich darauf hin, daſs dem Md. der Umlaut von o und u überhaupt unsympathisch ist. Schwerlich hat also Rückert (I, S. 244) recht, wenn er behauptet, daſs es schon um 1500 für die md. Schriftsprache entschieden war, daſs sie hier dem gemeindeutschen Sprachgefühl folgen muſste.

handenen Präterita het(t)e, thet(t)e,[1]) ein Brauch, dem sich D (a2, a3, 8) durchaus anschliefst. Die Umlautsbezeichnung ae findet sich nur in der alten Form quaeme D 18, während die Tusc. gelegentlich auch ä (å) bieten in ämpter, erclären, lästerlich, nähers, gedächtnis, gräber, brächt, unsälig u. s. w.

Da ö dem mhd. e sehr nahe steht (Kauffmann S. 78 f.), so ist der Umlaut in den Formen von wollen durchaus natürlich (s. u.). So bietet denn Reuchlin in mehr als 100 Fällen die umgelauteten Formen, denen gegenüber die Formen mit o völlig verschwinden. Selten findet sich auch söllen, oft söl(l)(i)ch und över nebst Anhang.

Den Umlaut von altem ou (oder û) schreibt Reuchlin öu oder besonders häufig (so allein in LD) eu (z. B. in freuter Aug. 3, seuft Aug. 4b). Nur unseren Texten eigen ist die Schreibung mit a, die, da die Bezeichnung des Umlautes fehlt, als au auftritt in getrauwenn (D 10), nauwen (De), bedaucht (L 9) und besonders in der üblichen Pronominalform auch (euch).[2]) Nicht selten unterbleibt auch in den anderen Schriften Reuchlins der Umlaut bei glaubig, haupter, rauber u. s. w. oder wird abweichend von unserem Gebrauche gesetzt, wie in röuffen (1519), heupt (heubt) D 15, 15 (über gleybenn D 23 s. u. S. XXX).

In vielen Einzelfällen hat Reuchlin den mhd. Vokalismus. Zeigen hier gerade die ältesten Werke (LD) einen jüngeren Vokalstand, so geht dieser aller Wahrscheinlichkeit nach auf den Abschreiber zurück. Reichlich setzt Reuchlin die mhd. Verbalformen ich gib, nym(me), sich, sprich, er vergicht; ebenso heifst es D 10 gyb, D 22 vernyme. Dem Partizipium gewunnen (Aug. 32b) entspricht underwurffenn D 23, aufgezugen D 3 (s. u.)[3]).

---

[1]) Carl Müller, Albert Ölingers Grammatik, S. 75.

[2]) Distel durfte daher Le nicht e. f. g. (euer fürstliche gnaden) ergänzen, da auch hier auch Pronomen ist.

[3]) Vgl. auch die Präterita befunden (Da 2) und gebunnen (D 10).

Das Präsenspartizip hat e in betreffende Aug. 1, gebende Aug. 7, ligende 1512, S. 178; ebenso in sagende La. Wie im Mhd. (selten im Schwäbischen: Kauffmann S. 112) tritt e in gewissen Endungen auf. So heifst es unseeleg (Tusc. 12), ebenso D 24 vnzeiteg. Der von Reuchlin selbst allein gewählten Schreibung griechesch (Tusc. oft, Briefe von 1512, 1513) entspricht in unseren Texten nur einmal (Le) kriechesch; über die anderen Formen s. u. Den geschwächten Vokal der Endungen in Suffixen schreibt Reuchlin noch oft i in Übereinstimmung mit den schwäbischen Lautverhältnissen (Kauffmann S. 110 f.); vgl. guldin (Aug. 32b, Verst. C 2), perlin (Aug. 19b), lügin(en) (Aug. 32b, 37, 41, 41) und besonders die Superlative. So haben auch LD: ubertrefflichistenn (De), allergnedigister (Le), vernunfftigister (L 7).[1] Als Zwischenlaut findet sich i, wie im Mhd., auch in söl(l)ich oder sol(l)ich (stets in den Tusc. und Briefen), welich oder wölich (Tusc. 4, 11, 13, 20), manich (Tusc. 20, Aug. 20, Verst. A 3b, A 4); nur selten bieten DL solich (D 19, Le, 7), daneben auch zwerich (zwerch, quer D 12), da gerade umgekehrt hier eine Ausstofsung des i beliebt ist, z. B. in eingen (einigen) D 23, krichsch (s. u.). Den Zwischenlaut e hat Reuchlin noch nach mhd. Weise in Worten wie belyben (in Drucken beleiben),[2] in Verbalformen wie halteſt, sowie in Superlativen (langeſt) und Worten wie aineſt, uberig, selbeſt (s. u.). Ebenso geben unsere Texte aufser beleyben (Le) und uberig (D 28) noch buchelein La subscr., nutzelich D 1, gelimpff und Anhang D 9, 24, begegenen D 15, gedechtenus D 28. Beliebt ist auch das alte Endungs-e in Worten wie aide, jare, tiere, synne und besonders häufig in sune oder son(n)e (Sohn); die letztere Form begegnet uns auch L 5, 7, aufserdem herre Le, De, furſte Le, mere L 9, forme De, 12,

---

[1]) Über andere Erscheinungen s. u. S. XXXII.

[2]) Nur das Miss. schreibt hier eigentümlicherweise bliben (179, 17, 17, 18).

gewarſame D 16; sowie einige Adverbien, wie balde Da 2, L 7, gemache L 10, darine D e, e 2 und das besonders häufige, bei Reuchlin selbst nie auftretende wole. Die Formen gen und ſten,[1]) die Niklas von Wyle als riniſche Eindringlinge tadelt (Kauffmann S. 277) sind bei Reuchlin selbst [ſte(e)t 1501; Miss. 178, 7, 30; Aug. 5, 35b; ſte(e)n Aug. 12; 1514, 1519; verſtend Verst. B 3b] wie in unseren Texten (ſthe D 2, 8) den Formen mit a gegenüber in der verschwindenden Minderheit; eigentümlicherweise haben aber wieder LD bereits dem Nh. entsprechende Formen mit h (gehen Da 3, 20; L 6).

Gröſser ist die Verschiedenheit zwischen den sonstigen Schriften und LD in der Verwendung des alten u (ü), wofür im Nhd. durchgängig o (ö) eingetreten ist. Die betreffenden Formen von können haben überall gleichmäſsig ü: künd(t), künden, gekünt (Weinhold S. 398 f.), von den sonst nicht seltenen Formen von kommen mit u hat der md. Abschreiber, dem Gebrauche der zum Nhd. neigenden Schriftsteller (Lexer, Mhd. Hdw. I 1668) entsprechend, keine Spur. In allen der Hand Reuchlins am nächsten stehenden Schriften, den Tusc.[2]) und Briefen, findet sich im Worte ſonder u. Anh. fast konsequent der frühzeitig auch im Schwäbischen (Weinhold, Al. Gr. S. 76) eingetretene o=laut, LD aber haben hier, wie die Drucke, vor allem Aug., nahezu ausschlieſslich das alte u. Ebenso bietet Reuchlin von müglich (Aug. 34b) und vnmüglich (Aug. 41b, Verst. B) abgesehen nur mögen, LD haben daneben auch reichlich das ältere mugen. In vielen Einzelfällen begegnet sich der schwäbische (Weinhold, Al. Gr. §. 85) und der md. Brauch, wie ihn z. B. Luther bietet (Franke S. 51 ff.), bei der Erhaltung von altem

---

[1]) Die Schreibung ſtain (La) findet sich sonst nirgends, ist aber aus dem Alemannischen zu belegen (Weinhold, Al. Gr. S. 50).

[2]) Nur geſündert findet sich 20, 21.

u, in andern zeigt sich Verschiedenheit: ſunne (Sohn) Aug., Verst. (oft): Le; güldin Verst. C 2: guldene L 6; künig Aug. (oft) und könig Tusc. 3, Miss. (oft), 1521: konig LD (oft). Aufserdem bietet Reuchlin oft Formen, wie frumm (frömkait Tusc. 2), Münch, ſunne (Sonne) (Aug. 11 b), trutzlich (Verst. C 4 b), ebenso De uberſten, L 5 ſumer got (vgl. Weinhold, Al. Gr. S. 317).

Verschieden von Reuchlins sonstigem Brauche ist in LD auch die Behandlung der mhd. Formen *wâ* und *âne*. Während nämlich Reuchlin in der Regel [1]) wa und on setzt, haben LD nur umgekehrt wo und an, das ja auch bei Luther in den älteren Werken zu lesen ist (Franke S. 47). Ferner heifst es bei Reuchlin nur [2]) dann (selten dan geschrieben), dannocht (selten danocht, auch dannecht D 21) oder mit schon im Mhd. (Lexer, Mhd. Hdwb. I Sp. 409) üblicher Umkehr noch dan, [3]) LD bieten bereits auch den jüngeren Vokal in den (D 4, 8, 9), denn (L 10), dennocht (D 10), denacht (De).

Gewisse mhd. Erscheinungen des Vokalismus, die sich sonst noch bei Reuchlin finden, sind in unseren Texten nicht mehr vorhanden, auch wenn die Wortstämme zu belegen sind. [4]) So lesen wir wellen (Aug. 6 b, 19; Verst. B 3; 1512 S. 177), sowie das von Reuchlin bevorzugte ze (vgl. Tusc.; 1512, 1521), aintweder (Tusc. 14) u. a. Andererseits scheint nur L 10 das gelegentlich freilich auch im Md. erhaltene (Franke S. 55) mhd. *zur* in zurſtert vorzukommen.

Auch hinsichtlich des Auftretens spezifisch schwäbischer Vokalerscheinungen scheiden sich LD

---

[1]) wo: Tusc. 1, Verst. A 2, C 5 b.

[2]) Der Brief v. J. 1521, S. 407 bietet den, wenn hier nicht ein Druckversehen vorliegt.

[3]) Miss. 178, 40; Aug. 7 b (noch dann), 8 b, 8 b, 8 b, 14 b, 38 b; vgl. L 8: noch dan; De, 16: nach dann. Falsch wird es von Distel, S. 8 Anm. 48 als danach erklärt.

[4]) Von nicht vorkommenden Stämmen vgl. ſchloßrede, z. B. Aug. 37, 39; Verst. A 4.

gelegentlich von den anderen Schriften. Nur in teilweiser Übereinstimmung mit dem Mhd. befindet sich das Schwäbische in der Zulassung der Vokalverdumpfung und -vertiefung. a wird zu o von Einzelheiten, wie won (Aug. 7b), somen (Aug. 38), schmochlich (Aug. 22), abgesehen in der ausschliefslich[1]) von Reuchlin gebrauchten Form gethon und den in überwiegender Mehrheit vorkommenden Schreibungen gon, gond, stond, ston(n), hon(d) (s. S. LIV). Von diesem Vokalismus ist in LD kaum noch eine Spur (gethon L 7) zu finden, während hier umgekehrt eine dem md. eigene, Reuchlin selbst durchaus fremde Wandlung eines andern a in o zu bemerken ist (s. S. XXXII). Ferner bieten die Tusc. und das dazu gehörige Widmungsschreiben (1501) die im Schwäbischen so beliebte diphthongische Aussprache des a, die mit au oder ă bezeichnet wird, in Worten wie raut, jaur, ăbent, waur, frăgen, laussen,[2]) schwăch, sprăch, wă, haut, stăt u. s. w. Während die Spuren dieses Vokalismus sogar in den Druckwerken nicht ganz fehlen (Aug. A 4 grempelfraum), sind LD ganz frei davon. Ebenso beschränkt sich das schwäbische (Kauffmann S. 72 f.) ou oder ŏ[3]) statt o auf die Tusc. und die Briefe. Besonders häufig ist toud (Tusc. oft; 1501, 1519), aufserdem kommt vor groußen oder grŏßen (Tusc. 5, 10), louß (1501), hŏhe und hŏch (Tusc. 2, 20). Ein Anklang an diese Schreibung liegt vor in den sonst bei Reuchlin nicht üblichen, aber im Schwäbischen ähnlich vorkommenden Schreibungen (Kauffmann S. 73; Distel S. 9 A. 64 b) toit (L 7) und noit (L 9, 9). Auch öŭ für ö findet sich, wenn auch selten, in den Tusc.; so in bŏŭß

---

[1]) Tusc. 3, 7 get(h)an ist wohl nur Versehen des Herausgebers. — Aug. (fast regelmäfsig) und Verst. (selten) schreiben auch den Infinitiv thon (selten ton); vgl. Kauffmann S. 100.

[2]) Vgl über die den md. Lautverhältnissen entsprechende Form in LD S. XXXII.

[3]) Bisweilen wird sogar oŭ geschrieben: oŭch Tusc. 5; erloŭpt Tusc. 6; toŭd Tusc. 9.

(9; 16 oft böß) und gröußers (16). Die lautliche Bezeichnung ö statt e (Weinhold, Al. Gr. § 92; Kauffmann S. 51 und 79) ist besonders den Tusc. eigen in Worten wie öwig, fören, wölicher, öpfel, fehlt aber auch in den Briefen (öwig 1519) und im Aug. (bößer u. Anh. Aug. 15 b) nicht. Besonders in den Briefen begegnet die zuerst im 15. Jahrhundert auftretende (Weinhold, Al. Gr. §. 100) Verdumpfung von ei zu öu, selten eu geschrieben: zöugen u. Anh. (1512, 1513, 1519, 1521 [1]); Verst. A 4 b); eröugt (1512); schlöuffen (Aug. 19), vnderschleufft (Aug. 5). Die vertiefte Aussprache ü statt i zeigt sich von der nur im Miss. auftretenden Endung =nüs (nüß) abgesehen [2]) bei zwüschen (Verst. B 4 b), herwüschen (Tusc. A. 16), müschen (Tusc. 2, A. 30) neben mischen (Tusc. 7, 15) mit dem Partizip vndergemüßt (Aug. 3 b), dem das auch L 7 geschriebene, nicht mit Distel A. 33 für verderbt zu erklärende ingemust zur Seite zu stellen ist. Für ie tritt ü ein in den Verbalformen zücht (Aug. 33, Verst. A. 3), auch züicht (Tusc. 19) geschrieben, züch (Aug. 38 b, Verst. C 2 b) oder züg (1514), entbüwt oder embüt (1501; Miss. 177, 12); gebürt (Miss. 178, 47), beschlüß (Miss. 178, 27; Verst C 3), womit verlurt (D 11, 11) zu vergleichen ist. Neben ü findet sich hier auch eu, nicht nur in den heute noch nicht vergessenen Formen fleußt (Aug. 14) und beut (auch De, Le), sondern auch in zeuch (Aug. A b) und anzeucht (Aug. 9). So giebt es auch für dry (Aug. 10 b) oder drei (Aug. 10) die Formen drü (Miss. 177, 24, Verst. A 2 b), drüw (Tusc. A. 15; Miss. 178, 10), dreu (Aug. 13, Verst. A 3). Auch u für ie (Weinhold, Al, Gr. 326) in geluhen (1512 dreimal) und u für i in wurd(t), das sich auch D 26 als wurt findet (vgl. sunne = Sinne Le), sei hier erwähnt.

---

[1]) anzougen ist wohl nur ein Versehen.

[2]) Tusc., Aug., Verst. bieten fast nur =nus (=nuß), =nis findet sich gelegentlich im Miss. (177, 45; 178, 33; 179, 16) und im jüngsten Briefe (1521).

Der vertieften Aussprache heller Vokale steht unter einem gewissen Gegendrucke die helle Aussprache dunkler Vokale gegenüber. Da diese lautliche Erscheinung ja dem Md. in noch höherem Grade eigen ist, so werden sich hier LD mehr im Einklange mit den übrigen Schriften finden. So ist e für ö teils von altersher geblieben, teils als Eigentümlichkeit der schwäbischen Mundart, die ursprünglich keine ö kannte (Weinhold, Al. Gr. § 16, Kauffmann, § 84, S. 78), eingetreten. In Übereinstimmung mit den übrigen Schriften haben LD: ergetzlichkeit (Le), helle (La, a), gewent (D 23), außleßen (D 11), zurstert (L 10); Aug. schreibt auch schwern (33 b), gederret (11), beßem (5) u. a. Noch konsequenter als Reuchlin selbst hält der Schreiber von LD das alte i fest (Franke S. 17) in wirde und Anh. (Le, e, 6, 7; De), während Reuchlin hier auch ü setzt (Tusc. 3, 17); dafür lesen wir die nach schwäbischer Art (Kauffmann S. 82) geschriebenen Worte sind(t) Aug. 19 b, 19 b und biffel Aug. 11 b. Von den alten mhd. Schreibungen liegen, betriegen abgesehen, finden wir auch das schwäbische (Kauffmann, § 98 A. 2, S. 102) gemiet (Verst. A 2 b). Zweifelhaft mufs es erscheinen, ob nicht die von Reuchlin selbst nicht gebrauchten, im Schwäbischen aber reichlich vorkommenden (Weinhold, Al. Gr. § 94 a. E., § 99 a. E.; Kauffmann S. 81) Schreibungen gleybenn (f. glöuben = glauben) D 23 und gedaicht L 8 auf Rechnung des md. Schreibers zu setzen sind.

Auch die Verengung der Diphthonge ist an sich dem Schwäbischen (Kauffmann S. 95) so wenig fremd, wie dem Md. (Franke S. 43); doch finden sich Formen wie menung (D 1), menen (D 26), eineniger (D 4) nie sonst bei Reuchlin. Andrerseits hat er bom (Tusc. A. 16; Aug. 10, 38 b; Verst. B 2 b, B 2 b) und gelegentlich och (Tusc. 5, 16), sowie ö statt eu (öu) in schwäbischer Weise (Kauffmann S. 96) bei fröd (1519 S. 317), fröwen (Verst. C 3), verlögnet (Tusc. 20), gelögnet (Verst. C 5) oder mit vorausgehender Verdumpfung von ei zu öu: anzögen (Tusc. 3; 1501).

Von schwäbischen Einzelheiten findet sich der Antritt des e in der 1. und 3. pers. praet. der starken Verben (Weinhold, Al. Gr. S. 342) Aug. 10b in sahe und ebenso Da 3 vername, Da 3 thete. Hingegen lesen wir D 9, 27 bedurffen, während Reuchlin selbst nur das schwäbische bedörffen (Weinhold, Al. Gr. S. 400) schreibt (Tusc. 16; Miss. 179, 18, 27; Aug. 15; Verst. C 2, C 3; 1513 S. 208); das Präfix vn, wie es LD konsequent lautet, erscheint bei Reuchlin selbst auch als on in on underlassne (Tusc. 22), onwidersprechenlich (Miss. 177, 25), onbefleckt (Aug. 16b), ongeuerlich (Aug. 20b). Für die bei Reuchlin üblichen alemannischen Verbalformen (Weinhold, Al. Gr. § 385) wisszten (Aug. 12b) und gewiszt (Aug. 9, 35, 35b, 41b; 1513 S. 208; 1521 S. 406) fehlen in LD die Parallelen. Andrerseits treten auch in LD als den ältesten Schriften, vereinzelte schwäbische Formen auf, die sich sonst nicht mehr finden, z. B. stain (s. o. S. XXVI A. 1), leichtleiger D 28 (den Diphthong in der Endung belegt Kauffmann S. 295 aus dem Jahre 1478),[1] wienig (Weinhold, Al. Gr. § 64) De, das freilich möglicherweise nur durch Dittographie aus dem voraufgehenden wie entstanden ist, sowie die auch sonst im Schwäbischen belegten (Weinhold, Al. Gr. S. 351) Formen für „sind“: sein (L 6, De) und seint (D 23, 23)[2]).

Ist nun der schwäbische Vokalismus in LD bis zu einem guten Grade geschwunden, so treten hier andrerseits Vokalveränderungen auf, die vor allem dem Md. eigen sind und daher bei Reuchlin selbst sich nie finden. So ist die Verschiebung des o nach a dem Schwäbischen[3]) meist fremd (Weinhold, Al. Gr. § 79), zeigt sich aber im Md.; daher heifst es LD regelmäfsig ader oder adir (nur D 13 oder, L

[1]) meyne[r] D 9 = mhd. *minner* ist vielleicht nur ein Schreibversehen.

[2]) Nur in einem Citat liest man auch Aug. 6 wir sein.

[3]) Aus dem Elsässischen belegt Weinhold (Al. Gr. §. 112) salt, dach, dennacht u. s. w.

6 odir) und ab (D 11, 27 ob), bisweilen wal (?) (D 18) oder wale (?) (D 5, 18), dach (L 10, Da 1), nach, denacht (De, 14, 16), -aben (De), aber (D 8); auch die älteren gemeindeutschen Formen (Franke S. 45) sal (L 5, D 20) und salt (L 8) finden sich nur hier.[1]) Ebenso sind die verdumpften Formen (Franke S. 50) noch (L 7, D 11, 16, 21), nochdem (D 13), darnoch (L 9, Da 2; regelmäſsig ist hernach D 8, 27, 28), lossen und Anh. (L 5, 8; D 12; s. o. S. XXVIII), moch (L 8) auf unsre Texte beschränkt. Nie finden sich ferner bei Reuchlin Formen (Franke S. 36 ff.), wie widder (D 22), odir (L 6) und adir (D 5, 5, 25), fygem (Da 2), oder gar heylis (D 11), nichtis (D 14), geschlicht (Da 1). Rein md. (Franke S. 48) ist auch die Verwendung von vor statt ver in einem Viertel aller in Betracht kommenden Fälle (vorurtaylt L 7, vorzert L 9, vorzyhen L 9, vormut L 10, vorstan De, vornemmen D 1, vorachten D 9, vorbotenn D 22, vorlust D 28, vorwarlosern D 16). Für Reuchlin kann diese Vertauschung um so weniger in Frage kommen, als er statt vor nach alter Weise in der Regel[2]) fur braucht (Grimm, Gramm. II S. 719 ff.), eine Eigentümlichkeit, die auch LD noch etwa in der Hälfte aller Fälle aufweisen. Auch die umgekehrte Schreibung von ver statt vor ist eine nur unsren Texten eigene md. Besonderheit (Richard Neubauer, Martin Luther, Halle a. S. 1891, S. 251); wir lesen hier vergenomen (De 13), vername (Da 3), sogar vertzeiten (Da 1)

---

[1]) Zweifelhaft muſs das a in Worten erscheinen, die sonst nicht a haben, auch wenn die handschriftlichen Spuren darauf hinweisen, da ja a und o, e und o u. a. oft nur wenig von einander verschieden sind. Dahin gehört hoch in hochgeborn (De) und hohen (D 11) und wollen (D 16, 19, 24, L 8).

[2]) Vgl. z. B. vornemmen Aug. 17, vorgesetzt Verst. A 3b. — Die Vorliebe für vor in unseren Texten zeigt sich auch in dem fast konsequenten Gebrauch bei den Verben des Haltens, Achtens u. s. w. (auch haben im Sinne von halten gehört hierher), während Reuchlin selbst in der Regel das auch im Nhd. übliche für setzt.

und, infolge vorausgehender Vertauschung von vor und für, die Wendungen ver krieges gelt (D 19), verwar (D 19). Unter md. Einfluſs steht auch die Wahl des o(ö) statt u(ü) (Franke S. 49 ff.). Denn wir finden nicht nur, wie sonst bei Reuchlin, die ältere gemeindeutsche Form forcht (De 7) und, da die Umlautsbezeichnung fehlt, forchten und Anh. (L 8; Da 2, 10, 15, 17), sondern auch konstreich (De) neben kunstlich, geborn (Le, D 1) neben geburn (L 8; D 24; vgl. Aug. 32 b gebüren), norr (D 27) neben nur (De).[1]

Eigentümlich ist schlieſslich nur unsern Texten (vgl. Aug. 33 b regiment) das konsequent gesetzte e in Fremdwörtern wie regement (L 8, 8; D 5), regeren (L 6), regerung (D 28), auf reine Nachlässigkeit der md. Aussprache geht wohl nur die Schreibung veleicht (L 8) zurück.

Auch im Gebrauche der Konsonanten bietet Reuchlin selbst manches Altertümliche oder spezifisch Schwäbische, und auch auf diesem Gebiete fehlt es in LD nicht an deutlichen Abweichungen.

Zunächst zeigen sich in dem Verhältnis der Media zur Tenuis noch auffallende Verschiedenheiten vom nhd. Brauche. So findet sich im Anschluſs an das Mhd. nach schwäbischer Weise (Kauffmann S. 176) b im Anlaute besonders einiger Fremdwörter (bapst oft, bappier Aug. A b, gebrüfft Verst. B 2, blundern Aug. 34 b, 34 b, bracht Aug. 35 b, embören 1519 S. 317), sowie in haubt (z. B. Aug. 2 b) oder (D 15) heubt. Umgekehrt tritt p auf im Anlaut bei gepracht (Tusc. oft, Aug. 40), geporen u. Anh. (1501 u. Tusc. oft), augenplicklich Aug. (33 b), Formen, denen LD (auſser entpeut De neben erbeut Le) nichts an die Seite stellen, sowie in Verbalformen nach Ausstoſsung des Flexionsvokals (Weinhold, Al. Gr. S. 116), z. B. in gelept, gelopt, geliept, erloupt, verderpt, blypt u. s. w.,

---

[1]) Vgl. Lexer, Mhd. Hdwb. III, 800.

besonders in gehapt, [1]) das sich fast allein von diesen Formen (L 9, aufhept) in LD findet.

d setzt Reuchlin gelegentlich bei dapffer (Tusc. 2; Aug. 17 b); doll (Tusc. 12) und vor allem bei gedar (s. u. S. LV); Schwanken zeigt sich besonders bei dem häufigen verdilcken (Aug. 5, 5, 5, 6 b, 10, 37 b) neben vertilcken (Aug. 2, 5; Verst. A 4, C; Def. M 2) und bei deufel (Aug. 3 b, 5 b) neben teufel (Aug 5 b), tüfel (Aug. 41, 41), tüwfel (Aug. 33 b, 37, 41 oft). Aus unsern Texten ist nur die Form gelyeden (L 7) ohne grammatischen Wechsel hervorzuheben, sowie die mhd. Erweichung des t zu d nach n, l, r, die aufser in vnder, hinder, hinden, werder auch in den mit t gebildeten Formen von können auftritt, die in D (2, 2) gelegentlich auch mit dt geschrieben werden. Umgekehrt ist mhd. t noch erhalten in tichten (so auch De, e 2) und wirt (nur D 18 wird), unechtes t findet sich von teutsch abgesehen fast regelmäfsig in trucken (sehr oft; Miss. 177, 8 gedruckt), tringen, trengen, trang (Tusc. 14; Aug., Verst. oft). Zu diesen beiden Wortstämmen (vgl. vndertruckens D 5; tranng D 7, 27; furtringen D 14) gesellt sich (vgl. Weinhold, Mhd. Gr. § 169) in LD noch vorterben (D 25; verderben Aug. 12) und trawen (Dräuen D 3), sowie mit inlautendem t etel (Le, 8) und erterich (L 8).

Gegenüber der konsequenten Schreibung von Griechland (Tusc. 3, 4, 4) und griechesch (s. o. S. XXV) in allen andern, freilich jüngern, Schriften Reuchlins nehmen sich die k(c)-formen unserer Texte in ihrer Buntscheckigkeit (krichen De: crichen Da 1, e 2; kriechenlandt Da 1. — kriechesch Le; krichisch De, e, e, L 6: crichisch De, e; kriechsch De 2, krichsch La, krichssch Le; krisch L 7, subscr.) wunderlich genug aus; auch sie stammen wohl vom md. Abschreiber (Franke, S. 80), ebenso wie kygem (Da 2) neben häufigem gegen und

[1]) Nur Aug. 3 b, 10, 41; 1512 steht gehabt. — gehapt L 7; Da 1, 10, 11; gehabt L 9; D 6.

schein neben gein.[1]) Wohl aber haben bei Reuchlin die Tenuis nach Liquida in der Schreibung ck (Weinhold, Al. Gr. S. 176) die Worte burckfriden (Aug. 5), junck und Anh. (Miss. 177, 12) und besonders vertilcken oder verbilcken (Aug. oft). LD bieten aufser junck (L 8) auch dinck (D 11) neben ding und dingk (s. u. S. XLVI) zu rincke (Da 1), sowie stritick (L 5), eryackt (L 9), hertz(oc)klichen, Schreibungen, die, wenn sie auch später von Reuchlin gemieden wurden, doch wohl von ihm stammen, da sie aus dem Schwäbischen sich reichlich belegen lassen (Kauffmann, S. 249). Umgekehrt erscheint g in Worten, wo es ebenfalls im Schwäbischen gut belegt ist (Weinhold, Al. Gr. S. 181), von Reuchlin aber sonst nicht gesetzt wird: merglich (L 10; D 1, 3) neben mercklich (L 7; vgl. Aug. 7), margstein (L 9), dang (D 11), keglich[2]) (D 14) neben kecklich (D 24; vgl. keck Aug. 6b, 7), clages (?) (De statt klackes).

Nach mhd. Auslautsgesetz bietet Reuchlin die Tenuis p und t[3]) zwar in der Regel nicht am Ende des Wortes,[4]) wohl aber vor der Endung lich in leiplich (lyplich), glouplich (glauplich); grüntlich (gruntlich), freuntlich, müntlich, entlich, schantlich u. s. w. Diesem Brauche entsprechend haben unsere Texte nur einmal (L 10) schantlich und gerade im Widerspruch dazu lop wirdig (De). Hingegen bieten sie, die ja auch die ältesten Schriften Reuchlins sind, die Tenuis t auch sonst im weiteren Umfange als alle andern Werke (vgl. tugent Tusc. 2, 3; iugent Aug. 17 oft, niemant s. u. S. XXXIX), z. B. in selt, entschaft, hant, golt, gelt, lant, schult, beistant, leit, gesunt, auch in den Participien nachgent (D 11) und werent (D 14), sowie den Formen

[1]) Vgl. auch die Formen ghen L 8, gen Tusc. 3.

[2]) Aus dem Schwäbischen von Kauffmann, S. 248, belegt.

[3]) Über die wenigen Fälle von ck im Auslaute s. o.

[4]) Vgl. lob (Tusc. 4, A. 12), loub (Tusc. 10), auch loblich oder löblich findet sich oft; lyb Tusc oft, 1521, S. 407; lieb Tusc. 4, Aug. A. u. s. w.

freiſtent (De), wurt (D 26) und dem in D häufigen ſint, das sonst nur noch in den Tusc. begegnet.

Auch hinsichtlich der *Konsonantenverschärfung* scheiden sich gelegentlich LD von den andern Schriften. So hat Reuchlin die bereits im 14. Jahrh. im Alemannischen durchgedrungene (Weinhold, Al. Gr. S. 155) Verschärfung des mhd. ſ zu ſch im Anlaut von Konsonanten durchgängig; auf den Abschreiber ist also wohl die überraschende Erscheinung zurückzuführen, daſs fast nach niederdeutscher Art (Franke S. 76) sich noch gelegentlich ſl (ſlagen und Anh. D 6, L 7), sowie durchgängig ſm (ſmertzen D 26, ſmacht D 27, geſmeylert D 22) und ſw (ſwer De, 15, 23, ſwebiſch Le, De 2, geſweige D 13) findet.[1] Im Auslaute hingegen setzt Reuchlin nach schwäbischer Weise (Kauffmann S. 195) nicht selten ſt statt ſcht in getütſt oder geteutſt (Aug. oft), gewünſt (Aug. 6, 39, 39; Verst. B 3b) neben gewünſchet (Aug. 12), wünſten (Aug. 6b), getolmetſt (1512 S. 177), erhaiſt (Verst. B.), erliſt (Aug. A 4b), gemüßt und Anh. (Aug. 3b, 37; Verst. B 3b, B 3b). Davon finden sich auch Spuren in unseren Texten: ingemuſt (L 7; s. o. S. XXIX), sowie der Infinitiv außleßen (D 11; vgl. Verst. B. 3b). Umgekehrt setzt Reuchlin nur selten ſcht u. s. w. statt ſt u. a., so sehr diese lautliche Erscheinung auch als schwäbisch gilt (Weinhold, Al. Gr. S. 161): anderſchwahin (Aug. 41 b); heiſcht La, De (Distel S. 5 A. 3) neben haißt (Aug. 11). — Auch die Verschärfung ch statt h im Auslaute tritt den ober- und mitteldeutschen Dialekten entsprechend (Kauffmann, S. 206) bei Reuchlin regelmäſsig auf in Formen wie ſich, ſichſt, ſicht; geſchicht, geſchech, geſchach; geſchmecht; zeicht (Aug. 38b); zeuch (Aug. A b) und züch (Aug. 38b; züg 1514); vergicht (Aug. 8) und besonders in dem vom noch mhd. lautenden beuelhen(n) (auch Le) gebildeten beuilch (1521

[1]) Siehe über das Eintreten älterer deutscher Grammatiker für die alte Schreibung Carl Müller, Ölinger S. 49.

S. 408) und beuelch (Aug. A b, A 2, 1, 2, 13, 37; Def. A; 1512 S. 177, 180); gelegentlich auch im Inlaute, z. B. in geschechc (Tusc. 18). Unsere Texte bieten dafür keine Beispiele aufser dem auch sonst vorkommenden (Tusc. 10, 19; Aug. 7b, 10, 40b), von Distel (A. 8) falsch erklärten garnach (beinahe L 6, De).

Aufserdem sind wegen mhd. oder schwäbischer Konsonantenverhältnisse folgende Erscheinungen hervorzuheben. Aus LD wie aus den andern Schriften Reuchlins lassen sich belegen: der mhd. Gebrauch des ph in entphan (D 2) und gelimphingern (D 9); ferner schlahen (Tusc. 4, 22; Aug. A 4b) und fahen (Tusc. 13; Miss. 178, 22; Aug. oft, Verst. A 2; 1519 S. 318: Da 3, 14) mit der Zusammenziehung entphan (D 2) und den Formen facht (Aug. 16b) und schlecht (Miss. 178, 24). Nicht in unseren Texten zu finden ist altes pf in harpf (Tusc. A. 7) und scharpf(f) und Anh. (Tusc. 5, 15, 18; Aug. 39: D 28 scherffer); behain (selten bhain: Aug. 4), das sich neben kain merkwürdiger Weise nur im Aug. (4b, 17, 18b, 40, 40) und Verst. (B, C 3b), sowie in den ungefähr gleichzeitigen Briefen aus den Jahren 1512 und 1514 findet; die auch im Mhd. vorkommende Scheidung zwischen ainich (Tusc. 2, 6; Aug. A, A 3b, 5, 11b, 19b, 37; Verst. A 4, B 3b; 1512 S. 177; 1519 S. 317) oder einich (Miss. 177, 22; 178, 22) und aynig (= einzig Tusc. 12, 21);[1]) die eigenartige Schreibung des 15. Jahrhunderts (Kauffmann S. 205) senhen (Verst. B 4, C 3, C 4, C 5, C 5, C 5; 1513, 1514) oder senhn (1521 S. 408), geschenhen (1512 oft, 1521 S. 407) oder geschenhn (1521 S. 407, 408), während D davon abweichend gescheenn bietet (De 2, 15); der konsequente[2]) Gebrauch des auch von Luther noch unter Einflufs der kaiserlichen Kanzlei geschriebenen (Franke S. 82) nit (nitt steht Miss. 177, 30, 34; 178, 47; Aug. 14, 34), wofür

[1]) Vgl. auch D 4 ein eniger = alleiniger.
[2]) Nur Aug. 12 habe ich nicht gedruckt finden können.

wenigstens D(e, 2, 23), wenn auch nicht L[1]) auch nicht einsetzen. — Andrerseits scheint gerade nur in unseren Texten h in mhd. Weise gesetzt zu sein in nehst mall (De) und am nehst (Da 1).

Als mitteldeutsche Erscheinungen hingegen stellen sich heraus: die Verwendung von b statt w (Distel S. 5, A. 1), die, wenn sie auch sonst dem Schwäbischen nicht fremd ist (Kauffmann S. 175 f.), doch nirgends sonst bei Reuchlin wiederkehrt, in gebesen (L 9, Da 2), gebunnen (D 10), buchs (D 27), überbunden (L 6), gebunschet (L 7), bann (L 5), beß (L 5); die in D (nur La liest man ytzo) in der Mehrzahl der Fälle gewählten md. Formen (Franke S. 40 f.) itzt, itzo, itzunt, itzen, itzlich und sogar iglich (D 20), denen bei Reuchlin selbst sonst nur die Schreibungen mit konsonantischem Anlaut (ye, je, ie) gegenüberstehen; die auch bei Luther vorkommende (Franke S. 78) md. Verwendung von g in der Bildungssilbe lich (leichtleiger D 28); die Formen machstu (L 9) und moch (mag L 8).

Von besonderer Bedeutung für die sich bildende nhd. Schriftsprache sind gewisse konsonantische Erweiterungen, die nur zum Teil in das Nhd. übergegangen sind, sowie Kürzungen, bez. im Verhältnis zum Nhd. kürzere ursprüngliche Bildungen.

Gemeinsam ist unseren Texten mit den anderen reuchlinschen Schriften der durch alle Quellen des 14. und 15. Jahrh. belegte Antritt von b an m (Weinhold, Al. Gr. S. 120 f.) in vmb, vmbsunst, — thumb u. s. w. und die dem Gebrauche der kaiserlichen wie der kursächsischen Kanzlei entsprechende Einschiebung von p[2]) vor flexivem t (Weinhold, Al. Gr. S. 116) in kompt, nimpt, gezimpt; LD zeigen aber auch hierin geringere Konsequenz. So lesen wir L 7 furstenthum, ferner

[1]) Distel hat 10 a. E. fälschlich nicht gegeben.
[2]) Aug. 7 ist kumbt gedruckt.

kompt (D 11, 15), vnuerschampt (L 10), gerumpt (L 6), aber neben verrumpt (L 6) hochuerrumt (Le), neben gezimpt (De, L 9) zimt (D 8). In den Tusc. und in den Briefen heifst es nach md. Weise ausschliefslich nieman, nur die Drucke haben, wenn auch selten, schon die jüngere Form niemant (Aug. A 3 b, A 5, 5 b, 15 b, 18), daneben vereinzelt niemants (Aug. A 5 b), eine Form, der das fast ausschliefslich vorkommende yemants entspricht (Aug. A 4 b, A 4 b, 14 b, 31, 34 b, 34 b; Verst. B 2, C 5 b; yeman Verst. A 3 b). LD bieten nur Formen mit t=laut: nyemant (Le, D 9, 9), nyemadt (D 12). Schwanken herrscht beim Antritt von t, besonders bei der Bildung gewisser Adverbien. Überall heifst es gleichmäfsig dennocht oder ähnlich (s. o. S. XXXII), anderst (Aug. 40, 40), inwerthalb oder =wegen (1512 S. 179; 1512 S. 178), allenthalben (Aug. 10 b) oder allenthalb (Aug. 5). Wechsel läfst sich belegen bei vsserthalb (Aug. A 5 b, 19, 20; Verst B 2, B 4)[1]) und vsserhalb (Aug. 37 b; 1521 S. 407), wissenlich (Aug. tit. b, 17, 35 b, 37, Verst. C 3 u. s. w.) und vnwissentlich (Aug. 2 b), aigentlich (Aug. A b, 4, 35 b) sowie aigenntschafft (Aug. 13) und aigenschafft (Aug. 13 b). Das t scheint immer zu fehlen bei wesenlich (Miss. 178, 10), anderhalb (Aug. 3, 8), eins (D 18), regelmäfsig bei offenlich (Aug. A 4 b, 5, 5 b; Verst. A b, B 2, B 3 u. s. w.; 1514), wofür gerade D 26 und L 7 offentlich zu lesen ist. Nur D hat die allerjüngste Form selbst (7, 8, 9, 9, 28) oder selbest (D 5) neben selbs (L 9), selbes (D 7) oder selber (L 6, 7, D 2, 9, 15), während Reuchlin sonst neben selber (1501; Miss. 178, 34; Aug. 10, 11 b, 19 b, 33, 33 b, 40 b, Verst. C 2 b) nur selbs (Tusc. 1, 6, 21, Miss., Aug., Verst. oft) oder sellbs (Aug. 40 b; Verst. A 2, C 3) setzt[2]). Reuchlin eigentümlich ist das eingeschobene d beim Infinitiv fünden, der sich aus unseren Texten nicht belegen läfst.

---

[1]) S. auch vserhalb Aug. 12 b.

[2]) Nur Aug. 2 habe ich da selbst gefunden.

Von Einzelheiten finden sich dem Mhd. entsprechende Substantivformen wie zulaufft D 21 (Franke, S. 128), leufft D 15 (Lexer, Mhd. Wb. I, S. 1968); smacht (D 27), sowie das Adverb da heyment (D 1, [18]) und mit eingeschobenem t (Weinhold, Al. Gr. S. 138) ernstlich (D 1). — Auch bei Adverbien, die durch teils auf den Genetiv zurückgehendes, teils unorganisches s gebildet sind, ist dies s unsicher. Gleichmäfsig findet sich stracks (Aug. 2, 37: Le); schlechts (Aug. 2, 37, 41: D 23); aufserdem ierlichs (Aug. 10b, 15), ylends (Aug. A 2), vormals (D 8, 10) und yetz(itz)mals (D 10, 21). Neben merertails (Tusc. 1) kommt merertail (Aug. 2) vor, neben teglichs (Miss. 179, 2; Aug. 6b) teglich (D 14). Gleichmäfsig fehlt s bei besonder (besunder) (Tusc. 13; Aug. 13b; 1512 S. 176: L 6, 9), in(n) gemain (gemeyn) (Verst. B 4b: Da 2, L 7). — Schwäbisch ist das Auftreten des n in gewissen Bildungssilben (Weinhold, Al. Gr. S. 170) besonders vor der Endung lich (S. 267). So schreibt auch Reuchlin unverbrochenlich (1519 S. 317), unuerzogenlich (Verst. A b), erschrockenlich (Verst. C 5b), (für)treffenlich (Tusc. 2, Aug. A b, 7), vntaugenlich (Aug. 6b), vnleidenlich (Aug. A, 14b, 41), onwidersprechenlich (Miss. 177, 25), cristenlich (Miss. 179, 21; Aug. oft), sowie vollenbracht (1512 S. 176; Aug. A 3b). Davon haben LD nichts, wohl aber finden sich aufser gnung (L 9) in den spätern Schriften nicht anzutreffende Formen wie gelimphingern (D 9), abfertingen (D 2), ferner fornig (D 9), allermeinsten (D 21, L 6), rednen (De; vgl. Benecke, Mhd. Wb. II, 1, 607a). Bei den Adverbbildungen zeigt sich auch hier grofses Schwanken. Regelmäfsig heifst es meinenthalb (Aug. 32b), seinentwegenn (Verst. C 5b), irentwegen (Aug. 40): vnserntwegen D 7; neben desselben halben (L 8) steht deßhalben (Da 3); aufserdem findet sich vilmaln (L 8), zuletzsten (L 8). Stets schreibt Reuchlin selbst sonder (nur L 7 hat Distel sundern (?) ergänzt); neben sunst (Tusc. 6, Aug. u. Verst. oft) oder sunßt (Verst. C) hat Reuchlin noch oft sust (Tusc. A. 16;

Aug. 36, 38b; 1513 S. 208) oder ſußt (Aug. 12b, 15b, 36; 1512 S. 176; 1513 S. 208; 1514, 1519 S. 316, 1521 S. 407, 408); ebenso steht De ſuſt, D 17 vmbſunſt (vgl. Kauffmann S. 185 f.). — Voller als im Nhd. heifst es in den Zusammensetzungen darducrh (De), darbey (D 4), darmit (D 4), darfur (D 5, 16, 23), dar von (D 7, 22), dar zu (D 24); nur D 28 da durch scheint r zu fehlen. — Die unorganische Komparativbildung deſter (deſſter nur 1512 S. 177) begegnet uns Tusc. 6, 8; Aug. 3b, 3b, 6b, 7, 19; Verst. A 4b. Daneben kommt das alte deſt vor in den häufigen Wendungen deſt leicht=licher (Aug. 8b, 38b; Verst. B 4) und deſtminder (Tusc. 7; Miss. 177, 44; Aug. 2b, 19b; Verst. C 5b; 1519 S. 318; 1521 S. 407) oder deßminder (1514 S. 155); nur De und D 17 steht bereits deſta mynder (Diefenbach-Wülcker, Wörterb. d. mittl. u. neueren Zeit, Sp. 344). — Statt mitten heifst es Tusc. 10 mitteln, Aug tit. b mittel, was wohl auch D 24 zu lesen ist.

Von Konsonantenkürzungen ist besonders häufig der vor Gutturalen, Dentalen, ſt und ſch übliche Ausfall (Weinhold, Al. Gr. S. 138) des t von ent, den Reuchlin häufig aufweist, bei engelten (Aug. 39b, 40), endecken (Miss. 179, 24), enſtet (1514), enſchuldigen (Aug. 35), während er in unsern Texten nur selten zu treffen ist (D 6, 14). Im Anschlufs an diesen Ausfall des t läfst Reuchlin in weitem Umfange, wie auch sonst im Schwäbischen geschieht (Weinhold, Al. Gr. S. 132; Kauffmann S. 182f.), die Assimilation em vor b[1]) und emp vor f eintreten. Wir lesen nicht nur empfangen (nur Verst. A 4b entpfangen) und empfahen, sowie empfinden, sondern auch in der Regel[2]) embieten (Miss. 177, 12; Aug. 1), emblößen (Tusc. 8), embern (Aug. 13b); empfallen (Aug. 36), empfüren (Aug. 3b, 37), empferwen (Aug. 35b); dagegen zeigt D Vorliebe für ent und en in entpeut (De), entpfangen

[1]) Vgl. auch offembar und Anh. Tusc. 18, 22, A. 17.
[2]) entbüwt 1501.

oder entphan (Dc 2) neben empfangen (L 9; Da 2, 27), enpfinden (D 14), Schreibungen, denen der enstellte Eigenname antphipoliten (D 5) an die Seite zu stellen ist. Auch sonst fällt t gelegentlich nach ſ und Gutturalen, besonders wenn ein ſ folgt, aus (Weinhold, Al. Gr. S. 138); so in hunderſt (Miss. 177, 32) geſuchs, vngeſuchs (D 4), merck (D 22), notturff (D 27), soweit hier nicht etwa Schreibversehen vorliegen. — s fehlt in der Verbalform willt (Tusc. 13, 13, 16; wiltu Tusc. 9), das auch L 10, 10 zu lesen ist. — Nicht selten zeigen unsre Texte Ausfall des n in Formen, die sehr wohl auf Reuchlin zurückgehen können (Weinhold, Al. Gr. S. 168), wenn sie auch später von ihm gemieden werden. So liefs er vielleicht zu nyemadt (D 12), ſudern (D 21), vernufft (L 8), vernufftiglich (D 16); ſie hadt (D 5), hat ir (D 19); die Infinitive (Weinhold, Al. Gr. §. 370) ertzele (D 9), rede (D 16), ſteuer (D 28), soweit nicht auch hier, was sehr leicht möglich, in einem oder anderm Falle, das Abkürzungszeichen für n weggeblieben ist. — Eigentümlich ist Reuchlin auch die gekürzte Doppelendung lichait, die wohl auf lichhait zurückgeht,[1]) nicht auf die Form mit k, z. B. in geſchicklichait (Tusc. 6), ſymlichait (1501), ergetzlichait (1501), billicheit (1514), haimlichait (Aug. 1b, 9, 11, 11b). Von diesem Gebrauche abweichend steht Le: ergetzlichkait. — Auch das Fehlen des l in asbalt neben alsbald (D 13) ist möglicherweise nicht auf ein blofses Schreibversehen (Weinhold, Al. Gr. S. 163) zurückzuführen. — Eine schwäbische gekürzte Form ist eilde (D 2) statt eilende (Weinhold, Al. Gr. S. 380); im Verhältnis zum Nhd. kürzere Bildungen sind hie (D 6, 20, 27), ſtelen (stählern D 21), nehen (nähern D 2), öberkait (Verst. C 4) oder oberkait (L 9), frömkait (Tusc. 2) oder frummkait (1514); allerwolſprechſten (Dc 2).

Auch in der Orthographie fehlen die Unter-

---

[1]) S. Weinhold, Al. Gr. S. 256.

schiede zwischen LD und den übrigen Schriften Reuchlins nicht ganz. Während anlautendes f vor Vokalen[1]) bei Reuchlin, wie im Md. (Franke S. 103), durch v, im Wortinnern durch u gegeben (Franke S. 89), also volgen, geuolget, vordrung, annordrung, beuelch, grauen u. s. w. geschrieben wird, zeigen sich unsere Texte inkonsequenter, da neben volgen, beuelhen, vast sich fog(el) (La) forderſten (De 21), fortel (D 7), fornig (D 9), fil (D 20) findet. Auch begegnet gelegentlich statt der üblichen Schreibung von v statt u im Anlaut (vnd, vnſer, vmb, vß, vn=) dem Nhd. entsprechend u (D 5 uber). Unseren Texten eigen ist ferner die Setzung von w statt u in zw; neben u tritt es, wie überall bei Reuchlin, in den Formen auf, wo es ursprünglich war, wie in bauwen (D 22), ruwe (D 14, 21). — Das weichere mhd. ʒ (Weinhold, Al. Gr. S. 151) begegnet uns nur noch selten bei Reuchlin sonst, fast nie in LD,[2]) in daʒ (Tusc. 16), auʒ und besonders in den graphischen Abkürzungen dʒ (Aug. 13b, 12b), wʒ (Aug. 11b), etwʒ (Aug. 40). Dem Schwäbischen nicht fremd (Weinhold, Al. Gr. S. 154) sind auch die Schreibungen gotzleſterung (Miss. 178, 26; 179, 6), ſeltʒam (Aug. 11, 18b, 35b) oder ſeltzſam (Aug. 4). — y wird für i besonders in Diphthongen und zur Bezeichnung des alten langen i,[3]) sowie für j (yedoch D 10, yatzet L 7, eryackt L 9) gesetzt. Für letzteres findet sich nur selten i in ieger (Aug. 6b) und iagen (Aug. 6b; s. Franke S. 105), sowie iunger (Aug. 11); über j für langes i s. o. S. XVIII f. — c ist seit dem 15. Jahrh. im Schwäbischen (Weinhold, Al. Gr. S. 174 f.), von der Verwendung in Fremdwörtern abgesehen, vor allem auf die Verbindungen ct und cr beschränkt. Dem

---

[1]) Die Tusc. haben gelegentlich auch vlyß (6, 7); über diese später für fehlerhaft erklärte Schreibung vgl. Carl Müller, Ölinger S. 46.

[2]) S. o. S. XX A. 4.

[3]) Es findet sich aber auch ſynn Tusc. 1, ſytten Tusc. 2, wynder Tusc. 3, ſynd Aug. 4, 5: Ytalien L 6, 9; ytaliſch L 10.

schliefst sich Reuchlin im allgemeinen an, nur findet sich besonders häufig auch klain (Tusc. 11, 18; Aug. 4b, 11b, 20; 1513, 1519), LD klayn(n) (Le, De) oder kleyn (klein) (Le, 8; D 12, 15) geschrieben.[1])

Auch in der Verwendung der Doppelkonsonanz zeigen unsere Texte gelegentlich Verschiedenheiten von den sonstigen Schriften Reuchlins. ff ist seit Maximilian im In- und Auslaut die Regel (Franke S. 100). Auch Reuchlin setzt es meist nach kurzen wie nach langen Vokalen in dürffen, greiffen, rauffen, straffen, lauffen, kauffen, graff, vernunfft, schrifft, offt, -schafft u.s.w. Von den Ausnahmen scheinen manche zufällig zu sein, andere wie zwyfel (zweifel) und Anh. und teufel (s. o. S. XXXIV) ständig wiederzukehren. Auch hier sind LD inkonsequent; hier findet sich vor allem häufig schaft (D 7, 15, 19, 24), aufserdem hulflichs (D 1), notturft (D 3, 21), vorlaufs (De), gelimphingern (D 9), auf (s. o. S. XX). — Die den Kanzleien des nordöstlichen Thüringens eigene (Franke S. 87) Verdoppelung in widder kennt Reuchlin selbst nicht, wohl aber ist diese Schreibung in LD die üblichere. — tt setzt Reuchlin im Inlaut nach Kürzen wie nach Längen, besonders häufig in zeitten (zytten), gutter, verbotten, leutte u. s. w.; ähnlich heifst es vatter und Anh. Da 2, e 2, 5, 28; thette D 21; muttig De. Er schreibt es aber auch im Auslaute bei zytt, wytt, statt, mutt, tatt, gebott, auch in stätt (steht Tusc. 2), hatt (Miss. oft), mitt (1519 oft), während LD im Auslaute dt bevorzugen. — Die häfslichen Doppelungen in demm, amm, imm, itemm, die Reuchlin erst in den Briefen von 1512 und 1513 bringt, schwinden bald wieder bis auf geringe Spuren (z. B. Verst. B imm) und fehlen noch ganz in LD. In späteren Drucken ist nemmen häufig, LD haben meist einfachen Konsonanten (D 1 nemmen). — Die Briefe lassen erkennen, dafs die mifsbräuchliche Häufung des n am Ende und im Innern

---

[1]) Über krichisch s. o. S. XXXIV.

des Wortes, besonders bei vnnd, vnns, vnnser u. s. w., erst allmählich überhand nahm. 1501 tritt nn in der Regel auf bei vnnd und inn, auch wird es schon häufig am Ende der Nomina und Verbalformen (besonders bei Infin. und Partic.) geschrieben. 1512 ist vonn und ann hinzugekommen; aufserdem steht jetzt nn auch im Innern der Wörter (frünndt, hanndt, finnden, gienng, lannge, kunnst, verstannden u. s. w.), 1514 wird von wieder mit einfachem Konsonanten geschrieben, 1519 erscheint nn weniger häufig beim Nomen und Verbum, 1521 ist die Doppelung auch in vnd fast ganz geschwunden, nur inn bewahrt durchgängig die Doppelkonsonanz. Diese Beobachtungen stimmen gut zu der Erscheinung, dafs auch in den Lutherschen Schriften von 1523 ab die Konsonantenhäufungen schwinden (Franke S. 99). Mit dieser Entwicklung des Brauches, wie ihn die Briefe zeigen, befinden sich die Druckschriften, von den nach dieser Richtung ungenau herausgegebenen (Hartfelder S. 13) Tusc. abgesehen, im Einklange. Das Miss. hat nn gelegentlich in den Worten dann, inn, vnnd, und zwar eigentümlicher Weise nur am Anfange und am Ende der Schrift, aufserdem nur wenige Spuren des schwerfälligen Brauches (hernn 179, 2, 15; lanng 179, 8; habenn 177, 20; derselbigenn 177, 38; vnnserm 179, 25), Aug. und Verst. zeigen ihn in üppigster Blüte. Wenn aber bereits LD massenhaftes nn bieten, auch in Wortformen, wie hann (D 15), gann (D 15), wo es Reuchlin sonst nicht liebt, so ist das ein Zeichen dafür, dafs die md. Kanzlei des Abschreibers in diesem Punkte der süddeutschen Reuchlins im Jahre 1495 schon voraus war. — Die Briefe von 1512 ab zeigen Reuchlins Vorliebe für ll besonders in der lautlichen Verbindung llt (Franke S. 99) bei allt, wellt, gellt, hallten u. s. w., sowie bei alls (vgl. auch hayll 1501; gehollfen 1512 S. 180). Diese Eigentümlichkeit bietet in bescheidenem Umfange auch das Miss. (allß 177, 22; elltern 177, 30; wellt 179, 23) und etwas reichlicher Aug. und Verst. (vgl.

auch ſellbs Aug. 40b, millch Aug. 41, ſellbt Aug. 9b, zweifell Aug. 17b u. s. w.).[1]) LD haben nur selten von nhd. Gebrauche abweichend ll in mall (Dc), ſpillenn (D 18), geſellet (gefehlt D 21), furgewellet (L 8). — Sinnlose Verdoppelung des r wie in gepurrt (1501) findet sich nur selten. — Da ſſ seit Maximilian in der Kanzleisprache sehr verbreitet ist, während ß schwindet (Franke S. 100), so haben die Tusc. und die älteren Briefe (1501 und 1512) nur ſſ, auch nach langen Vokalen und im Auslaute (haiſſen, groſſ, uſſ) und in Worten, die im Nhd. einfachen Konsonanten bieten (vgl. besonders geweſſen, geleſſen). Der Brief von 1513 hat wiederum nur ß, die Schreiben von 1514, 1519 und 1521 wenigstens überwiegend, ebenso die Drucke (Miss., Aug., Verst.), wenn auch hier neben der Doppelkonsonanz einfaches ſ, z. B. oft bei weiſen und Anh., reichlich vorkommt. LD zeigen beide Schreibungen, doch fehlen manche sonst üblichen Doppelungen, z. B. in geweſen, leſen.

Von den orthographischen Verstärkungen ck und gk wird ck besonders hinter den Liquiden ausnahmslos[2]) gesetzt, das seit Maximilian in den Kanzleien übliche gk bieten die Briefe (1512, 1521) und Tusc. (4) nur bei ygklich; Aug. (nicht Verst.) hat gk ausschliefslich, aber in fast konsequenter Weise, vor den Suffixen lich und nus (so auch Miss.). Ganz willkürlich erscheinen dagegen die Schreibungen von LD: dingk (L 6), zeugk (L 8), gezeugk (D 8), kriegk (D 15), zwgk (D 17), angeſengk (D 15). — Das besonders dem Auslaut zukommende dt schreibt Reuchlin selbst, abgesehen von den synkopierten Verbal-

[1]) Statt llt ist ltt sehr beliebt bei Formen wie holtt, ſoltt u. s. w.

[2]) Der Text der Tusc., die uns einfaches k bieten, ist offenbar in diesem Punkte vom Herausgeber modernisiert worden.

formen [1]) wie geredt, gesendt, findt, meist nur in fündt neben fünd und würdt neben würd, sowie bei fündten (Aug. oft). Weit häufiger erscheint es in D, selten in L, in Worten, wie landt, leudt, feindt, thadt, stundt, radt, behendt, auch bei hadt (D 5, 7) und gadt (D 20). — tz erscheint namentlich in den älteren Schriften Reuchlins (Tusc.) sparsamer gebraucht, als in LD, wo es sogar in griechischen Eigennamen geschrieben wird. — Auch gewisse andere häfsliche aus der Kanzleisprache stammende Konsonantenhäufungen treten besonders in LD hervor. So liest man ztzhien (D 12); autzs (D 7), ditzs (La), batzs (L 8) (vgl. Aug. 3b fleitzslich), sowie mit einer fast nur auf unsere Texte beschränkten (Tusc. 17 stolzs) Verstärkung von sch und z durch s: romischs (Le), menschs (L 7), teutschs (De, e 2; vielleicht aus teutsches entstanden); auffatzs (L 9), schatzs (D 19), vor allem in letzst (L 8, D 14, 15, 16), wofür Reuchlin sonst die Schreibung letst hat (Tusc. 21; Miss. 178, 23; Aug. 2b, 3, 13, 32b, 37; Verst. A 2b) die auch sonst im Schwäbischen üblich ist (Weinhold, Al. Gr. S. 150; Kauffmann S. 194).

Der Konsonantenhäufung steht eine Kürzung im Auslaute und in Konsonantenverbindungen gegenüber, die LD in manchen Fällen sogar noch konsequenter zeigen, als Reuchlin sonst. So schreibt Reuchlin got (gott nur im Miss. häufiger), blat (Aug. oft), bit (Aug. A b, A b), drit (Aug. 3) u. a., selten auch im Inlaut vom Nhd. abweichend t (natern Aug. 8b, schnitern Aug. 12, heten Aug. 19). Ebenso haben LD stets got und Anh., sogar goten (D 10, 11) neben gottes (L 7), ferner bit (D 8), spotfo(gel) (La), het (D 7, 9). — r findet sich, von Einzelheiten abgesehen, (narhait Verst. A 4), besonders häufig in her, hern; LD haben oft herre und herr, aber nur hern(n) (Le, e, subscr.;

[1]) Eine auffällige Ausnahme bildet das so häufig vorkommende gemelt (Tusc. 11; Miss. 179, 7; Aug. oft), auch gemeltt (Aug. 2, 4, 6, 37) oder gemellt (Aug. 38; 1521) geschrieben.

D 1 u. s. w.).[1] — n erscheint besonders bei den Partizipien genant (genent), gekant (gekent), verbrent, bei den Formen kund (künd), künden, bei man, wan, dan, danocht und fast regelmäfsig bei kan (kann Tusc. A 16; Aug. 4b). Ebenso steht es mit LD, wo sich auch vom nhd. Standpunkt undeutliche abgekürzte Formen wir erken (D 2), gewin (D 14) finden. — Die Kürzung von ll in will, soll, sollte, allda u. s. w. haben die Briefe bis auf geringe Spuren (alda 1512, alhie 1514) fast garnicht, die Tusc., von vol und aldo abgesehen, nur selten (quelbronnen Tusc. 6, wolt 8, sol A 30), etwas häufiger das Miss. und oft die späteren Drucke. Wenn LD konsequent von soll abgesehen (vgl. La, 5; D 16) wil, wilt, wolt(en), sal, salt, solt(en), alweg, altzt, aldo, aldoch, alberet und sogar als (alles L 6, D 18) neben volfuren (D 4, 14) bieten, so hat der md. Schreiber seinen festen Brauch in unsere Texte hineingetragen. — Die Kürzung des s im Auslaute und vor t, die Reuchlin sonst in gröste (Miss. oft), müst (Verst. A 2) u. s. w. vornimmt, haben auch unsere Texte in gros (D 12), fleis De, 1, 21), weis (D 2, 16, 19). Der Genetiv vorsats (De) läfst sich vergleichen mit des gesatz (Miss. 178, 39). — Schliefslich sei auf die unter anderen Bedingungen erfolgende einfache Schreibung von m hingewiesen bei genomen, komen, zusamen (Tusc. 22, Aug. oft), versamlet (Aug. 34b öfters), samlungen (Miss. 177, 37), bekümernis (1521), die ebenso in unseren Texten wiederkehrt; vgl. z. B. versamelung D 4, bekümern D 4, komen und genomen öfters. Im Aug. findet sich auch frumen (A 3b), himeln (10b) u. a.

Was die Bezeichnung der Vokaldehnung anlangt, so findet sich in LD die auf die kaiserliche Kanzlei zurückgehende (Franke S. 14 und 95 ff.) Doppelung ee bezeichnenderweise nie (über geschеenn s. o. S. XXXVII), während sie Reuchlin selbst häufig, wenn auch auf

[1]) Auch in zernet (L 8) liegt vielleicht eine Kürzung der Vorsilbe zer vor (Franke S. 22).

einen kleinen Kreis von Wortstämmen beschränkt (namentlich eere, seele, seelig, seer, meer), eintreten läſst. Andererseits fehlt Dehnungs-e nach i bei Reuchlin noch völlig,[1]) während LD, von Einzelheiten abgesehen (wiese D 5, niedertrechtig D 9), bereits regelmäſsig dieser und bisweilen (L 6, 7, 9) viel haben. Vielleicht sind in unseren Texten auch Spuren eines Versuches des md. Schreibers vorhanden, durch angefügten i-laut zu dehnen (Wülcker, Germania 28, 1883, S. 202) in schayde (D 4) und gesmeylert (D 22).[2]) Nirgends scheint h als eigentliches Dehnungszeichen so vorzukommen, daſs es auch hinter dem Vokale steht (nur L 9 liest man gethahn), sondern eher zur Verschärfung gewisser Konsonanten dienen zu sollen, hinter denen es sich findet, vor allem von t, gelegentlich auch von f, j, z. Meist wird das Verbum thun und Anh. mit h geschrieben, bisweilen auch die Bildungssilbe thum(b) (Tusc. 19; 1519 S. 318; Aug. 6b, 7), selten rath (1501 S. 407), thor (Tusc. 13), underthwylen (Aug. 9) u. a. Auſserdem steht es in den Tusc. und im Aug. bei jhener, derjhen (Tusc. 8, 15, A. 18; Aug. 20b: ihen). LD haben ebenso h beim Verbum thun selbst, nicht, in einiger Übereinstimmung mit den sonstigen Schriften (vgl. z. B. 1501, 1514), bei den nominalen Ableitungen taten (L 9, 9, D 14), undertenig (Le), undertanen (L a), auſserdem in furstenthum (L 7), zehenthausent (L 8), thor und Anh. (D 23, 26), wolgerathenn (D 9), in Fremdworten, wie thirannev (D 5), parthienn (La), sowie in der von Reuchlin noch nie gebrauchten (s. o. S. XXVI) Form (ver)sthe (D 2, 8). Auch findet sich khein (gegen Da 1), sphein (s. Distel, La) ztzhien (D 12, s. o. S. XLVII). Die Schreibung meher (D 4, 18, 27) und mehe (L 6; D 18) kennt Reuchlin selbst nicht,

---

[1]) dieser (Tusc. 7) und dier (Tusc. 13) sind vielleicht nur Versehen des Herausgebers, jedenfalls ganz vereinzelte Erscheinungen.

[2]) Zweifelhaft ist wohl zeiche(?) L 7; vgl. zech Tusc. 3, A. 7.

er hat nur die alte mhd. Form mer (selten meer geschrieben Tusc. 5; 1512 S. 318; gemeert Aug. oft) und me (Tusc. 16; s. Hartfelder S. 24 A. a); in den zerdehnten Formen unserer Texte dient das h wohl zur Silbentrennung, wie in schreihen (D 2; vgl. geschrihen Verst. C 3), scheuhen (Aug. 17b) spaihen (Aug. 40b). Vgl. Neubauer S. 248.

Von den schon bei der Betrachtung der Laute erwähnten Flexionsformen abgesehen, sei noch auf folgende Erscheinungen hingewiesen, in denen gelegentlich Verschiedenheiten zwischen unseren Texten und den übrigen Schriften Reuchlins vorkommen.

Apokope und Synkope werden so häufig angewendet, dafs die Formen ohne auslautendes e beim Nomen wie beim Verbum überwiegen, während es andrerseits nicht an Fällen fehlt, wo das e der Endung gegen den üblichen nhd. Gebrauch erhalten ist. Besonders regelmäfsig tritt die Kürzung auf beim Feminin-e von ein, sain sowie bei dem der Prossessivpronomina (ire nur L 9, Da 3)[1]). Andrerseits zeigen, besonders in L, die Partizipien nicht selten das e erhalten: geglichet, genennet, gebunschet, gemeret, gemainet, geherrschet, geschicket. Verschieden vom Nhd. werden Verben, wie verzeichen (Miss. 177, 14) und rechen (D 10) gekürzt. Bei beiden Arten der Kürzung wird gern einfacher Konsonant gesetzt (s. o. S. XLVII f.); so t im Passivpartizip (vgl. D: geacht 2; gestalt 7, 9, 21; geticht e), in der 3. pers. sing. (gelust 12; bereit 21) und im Präteritum (forchten Da 2; wart wartete Da 3); n bei ein oder eyn (nur L 7 eynen), sain, seyn u. s. w., wie beim Passivpartizip (itzgehaltenn De); s im Genitiv dis, wofür unsere Texte zufällig kein Beispiel bieten (Aug. 6, 13, 18, 20b; diss und diß Tusc. A. 13, Aug. 7). Dazu gesellen sich Kürzungen wie eym (auch D 21), Zusammenziehungen der Präpositionen mit dem Artikel, wie an tag legen (Tusc. 8; Aug. A 4b, 7, 32b); inn (sin) fallen (D 21); Formen wie sagstu (L 8, D 14), meynstu (D 19), machstu (L 9),

[1]) Vgl. auch die übliche Kürzung unser statt unserer; z. B. D 9, 10.

bistu (L 10) neben woltest du (D 19); leyt (lieget L 6); Kürzungen der Vorsilbe in gnug (Tusc. 4, 6; L 9; D 18) und vielleicht auch in bbuncket (D 20); (Weinhold, Al. Gr. §. 18). Eine auffällige Verschiedenheit unsrer Texte von den übrigen Schriften zeigt sich in der Verwendung des unverkürzten ich habe (Le, 6 oft, De), das Reuchlin sonst überhaupt nie zu schreiben scheint [1]).

Die Deklination bietet in unsern Texten von älteren Formen die Genetive schades (D 2), hertzen (D 15) (vgl. glaubes Aug. 13, 20, 20, Verst. A 3; willes Verst. B 3b; frides 1519 S. 317), den starken Singular die beger (D 8), den starken apokopierten Plural nutzung (D 22), die Plurale ohne er, wie die got (D 10; vgl. gött Aug. 8b) mit dem Dativ goten (D 10), die geschlicht (Da 1; vgl. die faß 1512 S. 179); die schwachen Plurale soldnern D 24 (vgl. aposteln Aug. 17, maistern Aug. 11, büscheln Aug. 12, tieren Aug. 9b), die alten Singularformen des Femininums, wie naturn (D 22), eren (D 5) (vgl. kunsten oder künsten Aug. 11, 11b, frawen Aug. 10b, sachen Tusc. 10, seelen Tusc. 18, 19 u. s. w.). Aufserdem findet sich bei Reuchlin schwach in ainem puncten (Aug. 33b), des rechten (Aug. A 5b) und im rechten (Aug. 17) neben rechtes (Aug. 9).

Das Adjektiv erscheint mit besonderer Vorliebe in allen Stellungen ohne Flexionsendung, auch kommen, wie noch bei Luther (Neubauer S. 231), starke Formen hinter dem bestimmten Artikel und dem Pronomen vor; so z. B. in der beider dinge (D 14), ir guldene ringe (L 6); vgl. die mine (1512 S. 180), die ire (1521 S. 407), ire alte bücher (Verst. B 4), die dreü hinderste (Aug. 18b), die gaistliche rechte (Verst. A 2b), dieselbigen gemaine wort (Verst. Bb). Die alte schwache Femininform des Akkusatives zeigt sich in die teutschen forme De (vgl. dieselbigen kunst Tusc. 5, die gantzen bibel Aug. 9, die hailigenn Schrift Aug. 16); sie scheint

[1]) Sehr üblich ist auch in unseren Texten, namentlich für die 1. pers. sing., die Form han(n), während Reuchlin selbst fast stets den a-laut bietet; s. S. XXVIII. — habenich steht Le.

sogar in den Nominativ gedrungen zu sein (die obgemeltenn zeit D 9). Konsequent tritt die schwache Form noch auf in den häufigen Anreden lieben(n) hern(n); unregelmäfsiger Weise in den Wendungen ein grosse gudt (D 1), auf rechtenn ban (De). Da die schon seit dem 12. Jahrh. zu beobachtende Nachlässigkeit (Weinhold, Mhd. Gr. 2. Aufl. S. 560) n für m zu setzen sonst bei Reuchlin nicht anzutreffen ist, ist sie in unseren Texten wohl eher dem Abschreiber anzurechnen (von neuwen De, mit sundern fleis D 11, eynen — man — furgewellet L 8), wie andere Nachlässigkeiten (meyn getichts De; dem hochgebornne hern De), denen manches auch anderwärts an die Seite zu stellen ist (in ainer tegliche forcht Verst. C).

Von den Superlativformen auf ist (s. o. S. XXV) abgesehen ist das alte am merstenn (D 5) hervorzuheben, dem merertail(s) (Tusc. 1, Aug. 2) entspricht.

Beim Pronomen zeigen LD gewisse Abweichungen vom sonstigen Brauche, die möglicherweise, wie anderes auch, auf ältere Gepflogenheiten Reuchlins zurückgehen. Die sonst ausschliefslich gesetzten alten Genetive myn (Verst. A 2), sin (Tusc. 15; 1512 S. 180, 1513 S. 208), ir (Aug. 12 b, Verst. B, B 4 b, C) sind aus LD nicht zu belegen, da hier die Beispiele für den Genetiv, bis auf das alte es (D 7), fehlen. Die von Reuchlin selbst sonst allein geschriebene Dativform im begegnet in unseren Texten nur selten (Da 2, 18, 21), hier heifst es gewöhnlich ime. Ebenso vereinzelt tritt hier der sonst übliche Akkusativ in auf (geschrieben inn La, D 12); dafür steht gewöhnlich ine (auch inne D 21 geschrieben), das Reuchlin sonst fast nie setzt (Aug. 20), oder das überall gleich seltene inen (D 14: 1512 S. 176; Aug. 5). Die üblichste Form für den Dativ des Plurals ist in allen Schriften inen (auch innen D 26 geschrieben), daneben kommt überall gleich selten die alte kurze Form in (Aug. 11 b) oder inn (1521 S. 407: D 7, 22), sowie ine (1521 S. 407: D 7) vor. Für den Gebrauch des

Personalpronomens ist zu bemerken, dafs überall gelegentlich statt des Reflexivs auch das persönliche Fürwort, häufig unter Zufügung von selbst auftritt (ime De, a 3, 9; ir D 9, inn D 22). — Beim Demonstrativum, bez. Relativum bevorzugen LD noch die alten Genetivformen des (Da 1 = deshalb; 2, 10, 23, L oft) und der (De, e, 1, 10, 17) neben dero (De). In den spätern Schriften treffen wir wohl das alte des (z. B. 1512 oft), aber nur sehr selten noch der (1513 S. 208), meist setzt Reuchlin dafür dero (Tusc. 9, Aug. 13, 13 b, 15, 20 b; Verst. A 4 b; 1512 S. 176, 178; 1519 S. 317). Die kurze Form des Pluraldativs den begegnet nur Tusc. 10, sowie in einem Citat (Aug. 10), sonst heifst es in der Regel denen, bisweilen auch dene (1521 S. 407) oder denne (La). Dabei ist zu beachten, dafs denen (oder dene) als Pronomen oder Geschlechtswort auch vor Substantiven gesetzt wird (Franke S. 189), z. B. Verst. B, B b, B 2b, B 4.

Die mhd. Adverbbildung ist nur aus den andern Schriften Reuchlins in den Formen ewiglichen (Miss. 179, 23), rüwiglichen (Miss. 179, 27) und grüntlichen (Aug. 1) zu belegen.

In der Konjugation zeigt sich die Verschiedenheit zwischen LD und den andern Schriften Reuchlins besonders hinsichtlich des Gebrauches der Pluralendungen. Für die 1. pl. fehlen in LD die Belege, die andern Schriften bieten sollent (Aug. 8b), wöllent (Aug. 17), und besonders hond (s. u.). Die 2. plur. geht hingegen selten auf t aus (habt und hapt 1512 S. 176, 178; wöllet Konjunkt. 1519 S. 317), meist endet sie im Präsens wie im Präteritum auf en. So bieten die Briefe der Jahre 1512, 1513, 1514 und 1519 von jedem der beiden Tempora mehr als ein Dutzend Beispiele. Ebenso hat auch D nur selten die nhd. Form (nemmet 1; meynet 24, 27), sonst heifst es ir mogen, haben, mußen, wollen, meinen, werden, thun; mochten, hetten, musten, wolten u. s. w. Die vollen Formen auf ent, von Ölinger später als rustica und obscura vocabula bezeichnet

(Carl Müller S. 77), hat Reuchlin sehr selten (ſollent, wiſſent Aug. 7; ſöllent 1521 S. 407), während sie besonders in D auffallend häufig sich finden (L 8, 9; D 2, 6, 6, 6, 8, 17, 17, 17, 19, 19, 19, 20, 20, 25, 25, 28). Hingegen zeigen überall die Imperativformen in der Regel die Endung ent (Aug. 7, 7, 7b, 8 öfters, 12 öfters; Verst. B 2b; 1512 S. 180[1]); 1519 S. 318), nur selten die nhd. Form (Aug. 12, 34b; 1519 S. 318) und ganz vereinzelt die auf =en (ſchicken 1513); D hat in den wenigen Fällen, wo der Imperativ vorkommt, nur =ent (4, 20, 20). — Auffällig ist die Erscheinung, daſs die alten mhd. Formen der 3. plur. auf ent überall bei Reuchlin häufig vorkommen (mindestens 75 Mal) und sogar in das Präteritum (gabent Aug. 19) eingedrungen sind, in LD aber fast ganz fehlen (ſie wiſſent D 5). — Statt der Tenuis haben besonders die einsilbigen, bindevokallosen Verben bei Reuchlin die Media. Es findet sich: 1. pl. hond (Aug. 15, 20b) neben hon (Aug. 5, 35). 2. pl. hond (1512 S. 179 oft); gand (Aug. 20). 3. pl. hond (Miss. 178, 35, 43; Aug. 2b, 6, 6, 19b, 39, 39b) neben hon (Tusc. A. 27); hand (1521 S. 407); vmbgonnd (Aug. 34b), gand (1519 S. 318; ſtond (Aug. 9, 9b, 11, 17b, 18b, 33); thund (thůnd (Tusc. 10; Aug. 14, 20b; Verst. B 4, C 4b, C 5) oder tůnd (Tusc. 7). Von anderen Verben begegnet vereinzelt nur die 2. pl. auf d: ſind (1512 S. 177), fragend (Miss. 177, 18), manendt (Miss. 177, 17). Abweichend von diesem Brauche haben LD auch bei den obenangeführten einsilbigen Verben nur t: 2. pl. hant (D 19) oder hat (D 19); thunt (D 19). 3. pl. hant (D 22) oder hadt (D 5); thunt (D 28); abgant (D 22). — Auf die eben genannten häufig vorkommenden Verben erscheint auch der Antritt von d oder de beim flektierten Infinitiv (Kaufmann S. 185f.) nahezu beschränkt: zethund, zethunde (1501), zu thůnd (Aug. 1); zu verſtond (Aug. 14b), zu verſtend (Verst. B 3b); auch

---

[1]) Hier findet sich auch ſind; s. u.

zekommend (Aug. 2). LD bieten für diese Erscheinung keinen Beleg. — Die Vorsilbe ge fehlt, wie stets noch bei Luther (Neubauer S. 234) überall bei kommen (L oft, D 9) und worden (Tusc. 4; 1513 S. 208 u. s. w.: D 12, 13) ferner bei geben (Tusc. 5; 1512 S. 176, 180; 1519 S. 318) und gangen (Aug. 6b, 17; 1514: L 9), wozu aus Reuchlins übrigen Schriften allein hinzukommt fünden oder funden (Tusc. 5; Aug. 17); glaubt (Aug. 40b) und taufft (Aug. 39, 39b, 40b u. s. w.) neben getaufft (Aug. 40, 40b). Umgekehrt liest man vbergelegen L 10 (begegeben D 7 ist wohl nur ein Versehen), sowie sonst vndergedruckt (Aug. 2, 12, 13; 1514). — Zahlreich sind überall noch alte Verben und Verbalformen vertreten. Vom alten turren bieten die andern Schriften Reuchlins die 3. sing. gedar (Aug. 19, 36b, 37, 41), die Konjunktivformen gedör (Aug. 36) und gedörst (1513), das Particip gedören (1521 S. 407; vgl. Weinhold, Al. Gr. § 382). Auch L 10 liest man gedar, sowie D 24 den der mhd. Form entsprechenden Konj. d. Präter. (Benecke, Mhd. Wörterb. III 15a) torsten. Nur Aug. 8 findet sich vergicht vom alten Verbum verjehen. Konsequent heifst es noch überall was (auch waß Tusc. 3, 3 geschrieben) statt war (Tusc. oft; Aug. 7b, 13; Verst. C 3: L 9, D 8). Nur in den andern Schriften trifft man auf die starken Formen gebuwen (Tusc. 3, 3) und gerawen (Aug. 10b), die schwache geweßt (Aug. 39); hingegen bieten nur unsere Texte ich thun (Le) [1]) und quamen (Da 2, 8), sowie quaeme (D 18). — Zum Schlusse seien noch die überall verstreuten Formen der oft erwähnten Verben kurz zusammengestellt. sin (S. XVIII f.), sein, seint (S. XXXI), sint (XXXVI), sind (LIV), was (s. o.), gebesen (S. XXXVIII), geweßt (s. o.). — habe, hab (S. LI), han (hon) (S. LI, LIV), hat (S. XLII), hand (S. LIV), het(t)e (S. XXIII f.), gehapt (S. XXXIV). — gen und sten (S. XXVI), gan und stan (gon und ston) (S. XXVI, XXVIII), gond und stond (S. LIV), gent (S. XXXV), stat (stät) (S. XXVI, XXVIII), gehen und stehen

[1]) Auch als 3. sing. coni. findet sich L 6 vorthun (?).

(S. XXVI).[1]) — thun (S. XXII, XLIX, LV), thet(t)e (S. XXIV, XXXI), gethon (S. XXVIII). — mugen (S. XXVI), moch (S. XXXVIII), machstu (S. das.). — sündten (S. XXVI, XLVII), gesünt (S. XXVI). — wollen (wöllen) (S. XXIV), wellen (S. XXVII), willt, wiltu (S. XLII). — sol(l), sal(l) (S. XXXII, XLVIII), söllen (S. XXIV). Schliefslich sei darauf hingewiesen, dafs die wunderliche Interpunktion der Handschrift, zumal sie nur selten deutlich zu erkennen ist, aufgegeben werden mufste; ebenso sind die abkürzenden Züge für Buchstaben (besonders n und m) nicht wiedergegeben worden. Nur in der Einleitung ist ferner der Versuch gemacht worden, ein Bild davon zu geben, wie planlos der Abschreiber die grofsen Anfangsbuchstaben braucht, sonst habe ich diese, allerdings meist gegen die Gewohnheit des Schreibers, der Deutlichkeit wegen auf die Satzanfänge und Eigennamen beschränkt. Eine genaue Wiedergabe ist schon deshalb unmöglich, weil bei gewissen Buchstaben, wie w, d u. a. sich oft garnicht entscheiden läfst, ob sie grofs oder klein geschrieben sind. Überdies scheint der Schreiber der Deutlichkeit zu liebe gewisse Buchstaben im Anfange fast stets grofs zu schreiben (so s, i u. a.), jedenfalls hat er nicht Reuchlins sonstigen ziemlich verständigen Gebrauch des grofsen Anfangsbuchstabens beibehalten. Die unsinnige Schreibung der Eigennamen, ist, soviel auch davon der Abschreiber verschuldet haben mag, nicht geändert worden, da Reuchlin auch sonst mit den Eigennamen sehr frei umspringt (vgl. Tulius Tusc. e; 1501; Polycletten Tusc. 4 u. a.), seine Hand sich also auch in diesem Punkte nicht herstellen läfst.

Zeichenerklärung.

()	Ergänzungen.	<>	Tilgungen.
[]	Verbesserungen.	H =	Handschrift.

---

[1]) Es ist hinzuzufügen, dafs wie im Nhd. stand (Tusc. 6; 1512 S. 176) mit stund (stünde Miss. 177, 16) wechselt; daher hat D 18, 18 (vnder)stunde und De freiste[nt]. — Der Imperativ gang steht Aug. 11 b.

e.

Dem Hochgebornne Hern hern Eberharten Grauen zu Wertemberg[1]) vnnd zu Mumpelgartenn ꝛc. Dem Eltern[2]) m. g. h.[3]) Entpeut Ich Johans Reuchlein weltlicher recht[4]) Doctor Mein vndertenigen gehorſam willigen dinſt allezeit

---

[1]) Die vom Schreiber ständig gewählte Form Wertemberg (Le. subscr.; De 2; Distel hat gegen die Handschrift Wirtemberg eingesetzt) verrät die Hand des fremden Abschreibers. Die Urkunden des Jahres 1495 bieten Wirtemberg und Wirtemperg (Sattler, Gesch. d. Herzogthums Würtenberg. V, Beyl. S. 72ff.), Reuchlin schreibt in der Regel die erstere Form (z. B. 1519 öfters; 1514 steht Wirtenberg). Nur die päpstliche Bulle vom Jahre 1476 (Urkunden zur Gesch. d. Universität Tübingen aus den Jahren 1476 bis 1550; Tübingen 1877, S. 12f., 15) bietet auch die Schreibung Werttemberg.

[2]) Vgl. Sattler V, Beyl. Num. 3, S. 5: Hochgebornen Herren Hern Eberharten dem eltern vnd . . . Grauen zu Würtemberg vnd zu Mumpelgart ꝛc vnſern gnedigen Hern.

[3]) mynem gnedigſten herren. So steht in der Dedikation des Aug. (1), die auch sonst der hier zu lesenden entspricht; denn es heisst dort weiter: embeut ich Johannes Reuchlin von Pforzheim maiſter in der philoſophi, vnd in kaißerlichen rechten doctor, myn undertenig willig dienſt alzeit beuor. Vgl. die Briefe von 1501 (minem gnedigſten herrn entbüwt ich Johannes Röuchlin inn welltlichen rechtenn doctor min unndertenig willige diennſt) und von 1514 (Min willigen dienſt ſyen uch allziit bevor). Etwas abweichend heisst es auch in der Lukianübersetzung: mynem gnedigen herren enbeut ich Doctor Johñs Reuchlin myne undertenige gehorſam willig dinſt allezeit zuuoran.

[4]) weltlicher rechte Doctor findet sich auch sonst statt des lateinischen legum oder utriusque juris doctor. S. die vorige Anmerkung und dazu Geiger, Zft. f. vgl. Litteraturg., 1891, S. 156.

beuor. Gnediger herre [vſſs.[1]) euwer gnade vnnd andern ſchrifften han ich guter maß[2]) wol ab zu nemen, das auf de[m][3]) Itzgehaltenn̄ koniglichen tag Bey euch zu Worms nit wenig[4]) der Sein von geſchickten Botſchafften vnnd Suſt, die auß angeborner vernunfft auch ſchrifftlicher vbung ein ytlich[5]) ſach wol vnnd kunſtlich[6]) zu beſchreybenn wiſſen, Es (ſey) Im Teutſchen ader Latin, Als ich etlich dero geticht vnnd geſetzt redenn, Beiderley gemeſſen vnd vngemeſſen, nehſt mall entpfangen vnnd geleſen habe; Dardurch ich gar nach bewegt wer worden, Auch mit der Meynung der Barren zu lauffen[7]) vnnd mich etwas meyn getichts laſſen mercken, wo mich des nit gehindert hetten meyn klaynn muttige ſcham vnnd forcht. nicht Deſtamynder auf das Ich denacht[8]) Darckheit clages freiſte[nt][9]) vnd mich doch nit ſo weit Inn die ſachen

---

1) Als H.

2) Vgl. 1501, S. 74: er wollte doch gutter maß durch vernunftwegs gnug anzögenn.

3) denn H.

4) Steinhofers Wirtenbergische Chronik (III, S. 550) zählt 51 angesehene Männer allein in der Umgebung des Grafen Eberhard auf.

5) Schon im Mhd. findet sich die Kürzung *itlich* statt *ieteslich* (Lexer, Hdwb. I. 1416).

6) Vgl. 1501: diß min unkunſtlich vnnd doch flyſſig arbaytt.

7) „Mit deren Absicht wetteifern." In einem Vocab. von 1618 wird der Ausdruck, der im Mhd. als *barre loufen* (Lexer, Hdwb. I, 131) oder als barlaufen (Grimm, Wb.) vorkommt, durch die Wendung cursu certare erklärt (Diefenbach-Wülcker, Hoch- und Niederdeutsches Wörterb. Sp. 161).

8) Dieselbe Häufung Miss. 177, 44: dannocht nichß deſtminder.

9) „des Fleckens der Geschicklichkeit freistände (freiſtem H.) = freiwäre." So unsicher diese Erklärung erscheinen mag, so entspricht sie doch, bis auf eine Kleinigkeit, den graphischen Zeichen, und auch dem geforderten Sinne. Das mhd. *klac* (Fleck) wird später auch im übertragenen Sinne gebraucht (Weigand, Deutsch. Wörterb. u. d. W. Kleck). Zu *daere* = md. *dâr* „passend" (Lexer, Mhd. Hdwb. Nachträge 118) ist „*dârheit*" von Lexer aus Berthold von Holle belegt. Über freiſtehen s. Benecke II 2, S. 571.

begeb, das ich auch meynem haupt etwas furneme Lop wirdig von Nauwen[1]) Zu setzen, So ha[n][2]) ich als eyner, der Jme teglich gnade begert, zu meren der alten krichen handelung, wollen her fur suchen vnd di[s][3]) vnderstann an den tag[4]) vnd au[ß][5]) krichischer Sprache Jnn vnnser te[ut]sch[s] Zu bringen,[6]) Dar Jne ich meynn das selt zubehalten, fur dwil so wenig Jm Teutschen gezung Erfunden werden, die Jr arbeit Also Swerlich auf die krichischen bucher gelegt haben,[7]) das sie nur des vorlaufs zeyl anbehalten. So ich Nun des gemuts vnnd vorsats, wie ob stat, gewesen bin, hat sich wole gezimt, das ich vnnder den Crichischen handeln eyn solchen mir Auserwelt, Der den dingen gemes[8]) were, domit man, als die gemeyn Sag[9]) ist, Jm Romischen Reiche dieser Zeit vmb gat, Deßhalb ich mir vnder[10]) allenn krichischenn Den hochwirdigsten vnnd vbertrefflichistenn Redener erwelt hann, Demostenes genant,[11]) des Zirlich gespreche[12]) vnnd Zymlich alle vnd yede gut schreyber vnnd gut Redener mit sunderm fleis zum hochsten gelobt haben. vnnd gleich wie man den Jnn aller welt vor den kostlichsten man Zu Reden vnd

---

[1]) von neuwem Tusc. 1.

[2]) ham (mit einem Strich über dem letzten Grundstrich des m) H.

[3]) die H.

[4]) an tag legen. S. S. L.

[5]) auch H.

[6]) in unser teutschs (teschig H) zu bringen. Vgl. zu teutschs gemacht L subscr.; in unser teutschs zw wendenn Le; transferirn vnd tolmetschen Aug. 13; teutschen s. S. XXXVI.

[7]) arbaytt, die ich gelegt hab an die tusculanischen fragenn 1501.

[8]) Vgl. dem rechten gemeß 1521, S. 407.

[9]) ist die sag, der bundt werd sich wider embören 1519, S. 316.

[10]) vnder corrig. H.

[11]) gůt. H.

[12]) Mit zierlich reden übersetzt Reuchlin Tusc. 7 ornate dicere; mit gesprech Tusc. 5 orator (= eloquentia).

Zu Raten geacht gehalten[1]) vnnd aben dar angeſetzt hat, Alſo hab ich mir vnnder allen Seynen Rednen die Erſt vergenomen, die am vberſten vnd forderſten des Buchs ſtat vnd heiſcht olintiacos prothos, Iſt ſo vil geſprochenn Als die Erſte Rede von den olintiern. Wie wol ich Aber ſolch ſein konſtreich vnd loblich gemecht[2]) nit mag In die Teutſchen forme bringen, Das es den ſchein vnd brecht[3]) behalt, So es dan In Seyner eigen, Das iſt In Crichiſcher ſprach hat, Nach dan ich mit gantzem Ernſt geflieſſenn,[4]) Das ich by der meyn(u)ng vnnd alle[k]l[ei]ch[5]) ſtetig Blibe, dar bey auwer gnade dannocht verſtann mag, wie wienig di[s][6]) Buchlin Iſt, das demoſtenes auf rechtenn Ban[7]) gelegen ſey. das Wolle euwer gnade vonn mir zu gut annemen vnnd bey Cleyner gabe groſſen willen vorſtan

---

1) Geachtet gehalten (wahrscheinlicher als geacht, gehalten), d. h. hochgehalten.

2) Im edlen Sinne von geistiger Arbeit auch sonst gebraucht; vgl. Grimm, Wb. u. d. W. no. 4f.

3) „Den Glanz (vgl. Tusc. 5 ſchyn = lumen) und das Gepräge“ (mhd. Lexer II, 289: praech) oder „die Pracht“ (Aug 35b zu einem lob vnd bracht dienen).

4) Gewöhnlich wird das Verbum auch von Reuchlin reflexiv gebraucht: des ſich dieſelben weißen — gefliſſen haben Aug. 10b; hon ich mich — geflißen zu überkommen 1513, S. 208.

5) alle fluch H. Die Verderbnis ist klar, aber schwer zu beseitigen. Das von mir eingesetzte Adverb (= gänzlich) hat im Oberdeutschen mancherlei Formen, z. B. allenklich, elleklich, elliglich (Diefenbach-Wülcker, Hoch- und Niederdeutsches Wörterbuch S. 43), deren eine den vorhandenen Schriftzeichen ziemlich genau entsprechen dürfte. Man könnte auch an (an) alle fluch(t) = „ohne Abweichungen“ denken, doch fehlen für eine solche Verwendung des Ausdrucks die Belege.

6) die H.

7) „auf rechter Bahn“ oder auf (der) rechtenn ban. Vgl. vff die ban richten Tusc. 1; Aug. A b.

Geben zw Tewbingen[1]) an Sanct margrethen tag Anno ꝛc LXXXXVto.

---

[1]) Diese Form stammt wie „Wertemberg" vom Abschreiber her. Die Urkunden der Zeit (Sattler, Gesch. d. Herzogthums Würtenberg. IV, num. 107, S. 170; V, num. 9, S. 25, num. 21, S. 82 u. s. w.) bieten meist Tuwingen (Tüwingen) neben Tübing(en) (z. B. Moser, Sammlung allerley ... Würtemberg betr. Urkunden. 1732, I. Theil, S. 101 = Urkunden S. 76). Die Matrikel der Universität Tübingen (Urkunden S. 455 ff.) hat bis 1503 nur die Formen auf w; im Jahre 1508 stehen Tuwingen und Tubingen noch neben einander; dann siegt offenbar unter Einfluſs des Lateinischen die Schreibung Tubingen. Auffälligerweise steht aber auch unten (e 2) diese jüngere Form Tubingen.

a.

Argementum, das ist der grundt des nachfolgende(n) buchleins.

(1) Olinthus ist eyn stat inn Tratzia vnd dach besetzt mit Crichen von Calcide, in Evboia gelegenn khein Atthenis gehorig vnd vil redlichen krieg ir tage gehapt, vertzeiten vber die von Athenis, als sie gantz Kriechen landt vnder sich bringen wolt(en), darnach wider die Latzedemonier vnnd ander. Des hat sie mit der zyt in großer macht zugenomen vnd ander stete am nehst zu rincke[1]) vmbgelegenn vberwachsen. Dar her sint vil geschlicht von Caltzide in Tratzien heußlich heblich[2]) gezogen;

(2) vnd als nun die Olinthirer mit Philippo dem konig von Motzedonia des grossen Alexanders vatter[3]) inn Buntnis quamen vnnd am ersten mit ime wider die von Athenis krichten, wart inn gemeyn ein stat gewonnen, die denn Matzedoniern leits gethan hatte, mit Pothidea, die vor den vonn Athenis gewesen; die ergab Philippus den olintiern. Aber darnoch empfingen sie ein vngunst kygem dem konig, darumb das sie befunden wie er durch behendigkeit balde zu großem aufgang[4]) wolt kommen vnd forchten sein vntreuwe, sagten im de[n] bundt auf vnd theten sich zu de[n][5]) von Athenis,

---

1) Mhd. *ze ringe* (Lexer II 443).

2) heußlich heblich. Dieser Rechtsausdruck findet sich bereits im Mhd. mehrfach, auch in der Zusammenziehung *hushabelich* (s. Lexer I 1310, 1404).

3) Diese Erklärung wurde auch später gern hinzugesetzt; vgl. Hieronymus Boner zu den vier philippischen Reden: der eyn vater des grossen Alexanders gewesen ist (Degen, Nachtrag zu der Litt. d. deutschen Übersetzungen der Griechen, Erlangen 1801, S. 111).

4) zu nutz vnnd vffgang der hailigen geschrifft Aug 36. Aufgang = Gedeihen; s. Grimm, Wb. u. d. W. no. 3.

5) dem (H) ist wohl nur, wie kurz vorher, ein Versehen, es müſste denn, was wenig wahrscheinlich ist, Reuchlin oder der Abschreiber bundt im Geiste ergänzt haben.

(1) Ὄλυνθος ἦν πόλις ἐπὶ Θρᾴκης, Ἑλληνικὸν δὲ ταύτῃ τῶν ἐνοικούντων τὸ γένος, ἀπὸ Χαλκίδος τῆς ἐν Εὐβοίᾳ· ἡ δὲ Χαλκὶς Ἀθηναίων ἄποικος. πολλοὶ δὲ πόλεμοι καὶ ἔνδοξοι τῆς Ὀλύνθου. Ἀθηναίοις τε γὰρ ἐπολέμησεν ἄρχουσι τῶν Ἑλλήνων τὸ παλαιὸν καὶ αὖθις Λακεδαιμονίοις· χρόνῳ τε εἰς δύναμιν προῆλθε μεγάλην, καὶ τῶν συγγενῶν πόλεων ἐπῆρχεν· ἦν γὰρ ἐπὶ Θρᾴκης πολύ τι[a]) γένος Χαλκιδικόν.

(2) Φιλίππῳ δὲ τῷ Μακεδόνων βασιλεῖ συμμαχίαν οἱ Ὀλύνθιοι ποιησάμενοι, καὶ πολεμοῦντες μετ' αὐτοῦ πρὸς Ἀθηναίους τὸ κατ' ἀρχάς, καὶ τοῦτο μὲν Ἀνθεμοῦντα παρὰ τοῦ Μακεδόνος εἰληφότες, πόλιν ἀμφισβητήσιμον Μακεδόσι καὶ Ὀλυνθίοις,[b]) τοῦτο δὲ Ποτίδαιαν, ἣν Ἀθηναίων ἐχόντων ἐκπολιορκήσας ὁ Φίλιππος Ὀλυνθίοις παρέδωκεν, ὕστερον δὲ[c]) ὑποπτεύειν ἤρξαντο τὸν βασιλέα, ὁρῶντες αὐτοῦ ταχεῖαν καὶ πολλὴν τὴν αὔξησιν, οὐ πιστὴν δὲ τὴν γνώμην. ἀποδημοῦντα δὲ τηρήσαντες αὐτόν, πέμψαντες πρέσβεις πρὸς Ἀθηναίους κατελύσαντο τὸν πρὸς αὐτοὺς πόλεμον, ποιοῦντες τοῦτο παρὰ τὰς συνθήκας τὰς πρὸς Φίλιππον· συνετέθειντο γὰρ καὶ κοινῇ πολεμεῖν πρὸς Ἀθηναίους, κἂν ἄλλο τι δόξῃ, κοινῇ σπείσασθαι.

---

[a]) τι fehlt Urb. ε. η. Υ. Rehd. Goth. Aug 6.

[b]) Reuchlin hat diese Stelle in wenig zutreffender Weise gekürzt und besonders den ihm wohl unbekannten Eigennamen beseitigt.

[c]) ὕστερον δὲ Urb. Υ. Rehd. Aug 6. ὕστερον Voem.

(3) deßhalben ime der konig mit denn olintiern vername den krieg anzufahen. Von des wegenn schickten sie ire botschafften gein Athenis vnd baten umb hulff vnnd beystant. Da man nun im rathe von der sache wart vmbfragenn, thete Demo<n>stines diese nach gehennde rede.

e 2.

Hernach volgt des allerwolsprechsten[1] Crichen Demosthenis rede widder Philippum denn konig von Matzedonia Alexanders des große[n]n[2] vatter. Gescheenn[3] dem hochgeborne hern hernn Eberhartenn grauen zu Wertemberg ꝛc dem Elternn minem gnedigen hern von mir Doctor Johansenn Reuchling auß kriechischer sprach inn das Swebisch Teutschs gebracht, zeugnus dieser meyner hantschrifft geben zu Tubingen inn Seyner gnade cantzeley, dar ine ich es geticht vnnd geschr[i]ben[4] habe ann Sant Margarethenn tag anno ꝛc LXXXXVto.

(1) Ir hernn vonn Athenis, i[ch][5] haldt, ir nemmet es vor ein grosse gudt, das ir mochtenn warlich wissen, was unnser<s>[6] stat am nutzlichsten<e>[7] zu thun were inn diesen dingen, damit man itzt vmb gat, vnd so dem also ist, wil sich wol geborn,[8] das ir mit fleis erntstlich euwer gut aufmercken haben auf der rede, die vnns iren radtschlag getrewlich mit teylen. Dan da werden ir nit allein vornemmen, was sich yetzlicher auf die sache da heyment zuuoran bedacht hat, sunder auch, das ich auch

---

[1]) die aller wolredensten mann Tusc. A 19.

[2]) großern H.

[3]) „Geschehen" braucht hier Reuchlin statt des lateinischen actum (vgl. 1501) als Schlufsformel (Grimm, Wb. u. d. W. no. 7 c).

[4]) geschrrben H.

[5]) ir H.

[6]) Der letzte Buchstabe scheint nur ein Zeichen für die Abkürzung der Endung zu sein; s. u. S. 20 A. 1.

[7]) nutzlich stene H.

[8]) Ebenso ist die Konstruktion Aug. 32 b: wil sich . . . gebüren.

(3) ὁ δὲ Φίλιππος πάλαι μὲν προφάσεως ἐπ᾽ αὐτοὺς δεόμενος, τότε δὲ ταύτην λαβών, ὡς τὰς συνθήκας παραβεβηκόσι καὶ πρὸς τοὺς ἐχθροὺς τοὺς ἑαυτοῦ φιλίαν ἐσπεισμένοις πόλεμον ἐπήνεγκεν.[a]) οἱ δὲ πεπόμφασι πρέσβεις εἰς Ἀθήνας περὶ βοηθείας, οἷς ὁ Δημοσθένης συναγορεύει, κτλ.[b])

(1) Ἀντὶ πολλῶν ἄν, ὦ ἄνδρες Ἀθηναῖοι, χρημάτων ὑμᾶς ἑλέσθαι νομίζω εἰ φανερὸν γένοιτο τὸ μέλλον συνοίσειν τῇ πόλει περὶ ὧν νυνὶ σκοπεῖτε. ὅτε τοίνυν τοῦθ᾽ οὕτως ἔχει, προσήκει προθύμως ἐθέλειν ἀκούειν τῶν βουλομένων συμβουλεύειν. οὐ γὰρ μόνον εἴ τι χρήσιμον ἐσκεμμένος ἥκει τις, τοῦτ᾽ ἂν ἀκούσαντες λάβοιτε, ἀλλὰ καὶ τῆς ὑμετέρας τύχης

---

a) *ἀποδημοῦντα* bis *ἐπήνεγκεν* ist von Reuchlin stark und zum Teil unrichtig (theten sich zu de[n] von Athenis) verkürzt worden.

b) Die Inhaltsangabe der Rede, die Libanios im folgenden giebt, läſst Reuchlin weg.

dann vor ein merglich gluck achtenn muß, so mag manchem man vil nutzelicher menu(n)g in reden zu fallen,[1] dar auß ir etwas auch hulflichs abnemen vnd dar vnder die wal haben mugen, welchem ir volgen woltenn.

(2) Nun, lieben hern, diese zeit bedunckt mich, als ab sie reden kundt mit eigentlichen wortenn außprechen vnd schreihen,[2] das auch die ding sint vnder handen zu nemen, wollent ir achte[r][3] auch selber euwer libe ere vnnd gut zu behalten geneigt sein. Doch weis ich nit, wie wir vnns dar ein schicken. Als vil ich mich aber des versthe, so stat die sache darauf nemlich, das man hilff erken vnd ein eilde hulff von hynnen auß schicke, damit wir nicht wie vor schades entphan, vnnd das wir ein botschafft abfertingen, die vnns der sachen warnen vnd sich dort zu den hendelen nehen vnnd dar ein schicken kundt

(3) nach aller notturft, auf das sich vnser widdersecher,[4] de[n][5] wir vor hinderlistig vnnd inn vorgefastenn[6] hendeln gescheydt erkennen seines aufgezugen[7] willens nit gebrauch vnns zu merglichem schadenn, als ab er sich gegen den vnsernn[8] mercken wolt lassen itzt eins vberzogs[9] vngewarnter sache, dan eins trawens, dwil er der achtung

[1] §. 23 das macht ei[m] thoren nerrischs zugesel. Tusc. 14 also fallt es mir yetzo zů diss griechesch wort axioma zů nennen; Aug. 17 aus legt, wie er ainen zu fal hat.

[2] Möglicherweise hatte der Schreiber erst schreiben gesetzt und dann das b durchstrichen.

[3] achten H. Alle die zahlreichen Formen dieser im Schwäbischen so beliebten Konjunktion (Schmid, Schwäb. Wörterb., Stuttgart 1831, S. 8), die „nur, eben“ bedeutet (Lexer, Hdwb. I, 515) gehen, wenn sie zweisilbig sind, auf r aus.

[4] Vgl. Aug. 7.

[5] dem H.

[6] Das Wort muſs hier soviel wie „unternommen“ bedeuten.

[7] Der mhd. Gebrauch von aufziehen = aufschieben findet sich auch Verst. B 4 b: wölt vff ain sach bedenckenn, oder züg sie vff.

[8] „Gegen die Unsern“ fast = „gegen uns.“

[9] mhd *überzoc* = Überfall, Angriff.

ὑπολαμβάνω πολλὰ τῶν δεόντων ἐκ τοῦ παραχρῆμ' ἐνίοις ἂν ἐπελθεῖν εἰπεῖν, ὥστ' ἐξ ἁπάντων ῥᾳδίαν τὴν τοῦ συμφέροντος ὑμῖν αἵρεσιν γενέσθαι.

(2) ὁ μὲν οὖν παρὼν καιρός, ὦ ἄνδρες Ἀθηναῖοι, μόνον οὐχὶ λέγει φωνὴν ἀφιείς, ὅτι τῶν πραγμάτων ὑμῖν ἐκείνων αὐτοῖς ἀντιληπτέον ἐστίν, εἴπερ ὑπὲρ σωτηρίας αὐτῶν φροντίζετε· ἡμεῖς δ' οὐκ οἶδ' ὅντινά μοι δοκοῦμεν ἔχειν τρόπον πρὸς αὐτά. ἔστι δὲ[a]) τά γ' ἐμοὶ δοκοῦντα ψηφίσασθαι μὲν ἤδη τὴν βοήθειαν καὶ παρασκευάσασθαι τὴν ταχίστην, ὅπως ἐνθένδε βοηθήσητε καὶ μὴ πάθητε ταὐτὸν ὅπερ καὶ πρότερον, πρεσβείαν δὲ πέμπειν ἥτις ταῦτ' ἐρεῖ καὶ παρέσται τοῖς πράγμασιν·

(3) ὡς ἔστι μάλιστα τοῦτο[b]) δέος, μὴ πανοῦργος ὢν καὶ δεινὸς ἄνθρωπος πράγμασι χρῆσθαι, τὰ μὲν εἴκων, ἡνίκ' ἂν τύχῃ, τὰ δ' ἀπειλῶν (ἀξιόπιστος δ'

---

[a]) δὲ η. Ald Tayl. δὴ Voem.

[b]) τοῦτο fehlt Pal 2. Dresd. Falls es in der reuchlinschen Vorlage fehlte, ist das wunderliche Mifsverständnis (δέον statt δέος), das freilich möglicherweise auf einer Lesart oder wenigstens auf Unleserlichkeit des Textes beruhte, eher begreiflich.

iſt, das er ſeynen wortenn crafft gebe, itzt das er dem gemeynen man einbilden[1]) wolt vnſer vnmacht, dan[2]) das wir inen entlegen vnnd weydt hindan geſeſſen were.

(4) Lieben hern, laſſent vnns nit hart bekumern Philippus ſtreitbar vnnd mechtig weſen vnd ſein hendel, die er vbet; es mag vnns vil meher gut den ſchayde ſein. Den das er all ſeins guts ein eniger her iſt, geſuchs vnd vngeſuchs,[3]) vnnd ein hertzog gubernator vnd regirt vber alle ſin here an allen orten, da (e)r uornam hat an,[4]) darbey vnnd darmit iſt wol war, das thut vil zu behen-der volfurung eins kriegs, aber zu dieſer verſamelung,[5]) die er auß eigen vornemen widder die olintirer vnder ſtat zu machen, hat es gantz ein ander meynung.

(5) Dan vnuerborgen iſt den olinthirern, das[6]) ſ[ye][7]) itzt nit vo[n][8]) rums vnnd eren wegenn adir vmb ecker vnnd wieſen kriegen adir ſtreitenn mußenn, ſundern[9])

---

[1]) „einprägen“ (Lexer I, 1423), hier = „einreden.“

[2]) corrig. H.

[3]) „Gesuchtes und Ungesuchtes“ ist ein auch im Schwäbischen üblicher Rechtsausdruck (Lexer II, 1321), der hier in seiner ursprünglichen Bedeutung (quaesitis et inquirendis: Grimm, Wb. u. d. W. no. 1) gebraucht wird.

[4]) „wo er etwas vornehmen will.“ Die Deutung des sehr schlecht überlieferten Zusatzes zum griechischen Texte ist sehr zweifelhaft; es scheint dazustehen dar nor Nam hat an. Das Substantiv vorname (das Verbum: Lexer III, 586) ist nun freilich in der Weise, wie hier, sonst nicht zu belegen; auch muſs die Konstruktion, besonders die Trennung des daran zweifelhaft erscheinen: schlieſslich ist es nicht unbedenklich darbey vnnd darmit mit dem Folgenden zu verbinden.

[5]) verſamelung scheint auch sonst nur „Zusammenkunft“ zu bedeuten; es liegt also auch hier wohl ein Miſsverständnis Reuchlins vor.

[6]) üch iſt unverborgen wie das . . . 1519, S. 316.

[7]) ſey H. Vielleicht ist die Stelle zu ergänzen das ſey itzt nit . . . (das ſie) kriegen . . . mußenn.

[8]) vom H.

[9]) Möglicherweise steht auch hier die übliche Form (s. S XL) ſunder, und der Zug hinter dem r dient nur zur Verzierung des Zeilenschlusses.

ἂν εἰκότως φαίνοιτο), τὰ δ' ἡμᾶς διαβάλλων καὶ τὴν ἀπουσίαν τὴν ἡμετέραν, τρέψηται καὶ παρασπάσηταί τι τῶν ὅλων πραγμάτων.

(4) οὐ μὴν ἀλλ' ἐπιεικῶς, ὦ ἄνδρες Ἀθηναῖοι, τοῦθ', ὃ δυσμαχώτατόν ἐστι τῶν Φιλίππου πραγμάτων, καὶ βέλτιστον ἡμῖν.[a]) τὸ γὰρ εἶναι πάντων ἐκεῖνον ἕν' ὄντα κύριον, καὶ ῥητῶν καὶ ἀπορρήτων, καὶ ἅμα στρατηγὸν καὶ δεσπότην καὶ ταμίαν, καὶ πανταχοῦ αὐτὸν παρεῖναι τῷ στρατεύματι πρὸς μὲν τὸ τὰ[b]) πολέμου ταχὺ καὶ κατὰ καιρὸν πράττεσθαι πολὺ[c]) προέχει, πρὸς δὲ τὰς καταλλαγάς, ἃς ἂν ἐκεῖνος ποιήσηται[d]) ἄσμενος πρὸς Ὀλυνθίους, ἐναντίως ἔχει.

(5) δῆλον γάρ ἐστι τοῖς Ὀλυνθίοις, ὅτι νῦν οὐ περὶ δόξης οὐδ' ὑπὲρ μέρους χώρας πολεμοῦσιν, ἀλλ'

---

a) ἡμῖν ε. η. ϑ. Pal 1. 2. Dresd Goth Aug6. ὑμῖν Voem.
b) τὸ τὰ Pal 1. Hav. τὸ τὰ τοῦ Voem.
c) πολὺ η. corr. Bav. ex πολλῳ. πολλῷ Voem.
d) ποιήσηται vulgo. ποιήσαιτ' Voem.

vmb widertrann<n>g[1]) vnd vndertruckens irer heymet vnnd ires vatter lands. Sie wissent auch wale was er de[n][2]) Antphipoliten gethan hat, die sich selbest vnnd ir stat ann i[n]e[3]) ergeben hadt, auch denn Pitnerern, die aufgenommen sint. Vnnd uber das alles, so han ich dar fur, das thiranney gegen allen regementen ein vnglauben auf ir trag vnnd am merstenn vnder den anstosern, die zwing vnd ben[4]) gegeinander haben.

(6) Fur die weil nun solchs wissent, lieben hern vonn Athenis, vnd das vnd anders betrachtent,[5]) was dar auß enstan mag, so sag ich, das ir auch mussent willig ertzeigen vnd auch in die hendel spitzen.[6]) Haben ir ye willens gehabt zukriegen, so ist itzunt die zyt hie, das ir mit dem anslag leudt vnd gut nichtes da hinden lassen. Dan ir haben des kein vrsach nach entschuldigen, das ir nit alles das ankerent,[7]) das diese ding mag[8]) fordern.

(7) Nun hadt es sich von ime selbes bege<ge>ben, dar von ir lang geredt haben; dan man gern het gewolt, das die Olenthirer des kriegs mit Philippo ein anfang wern gewesen; vnnd ist die sache dieser zeit also gestalt, das es euch zu fortel kommen mag. Dan hetten sie sich

---

[1]) widertranng kann hier nur „Bedrängnis" heifsen; s. vbertranng 27.

[2]) dem H.

[3]) ire H.

[4]) ben statt ban erscheint zweifelhaft, wenn auch der Umlaut nicht ganz fernliegt (s. Lexer, bannen I, 123); an den Plural ist hier bei der feststehenden Phrase zwing vnd ban (regimen et gubernatio: Brinckmeier, Glossar. diplom. II, 761) nicht zu denken.

[5]) Es ist wohl ir als Subjekt zu verstehen und nicht etwa an Partizipien zu denken.

[6]) (sich) spitzen bedeutet schon im Mhd. „erwarten, lauern" (s. Lexer II, 1102), wie noch heute im Volksmunde: hier heifst es „seine Aufmerksamkeit richten auf."

[7]) flyss vnd arbait vns anzukören gezimpt Tusc. 6; allen fleys an keren Aug. 6; grossen fleis ankeren Aug. A b.

[8]) mugen ist zu erwarten. Es liegt wohl nur ein Versehen des Abschreibers vor.

ἀναστάσεως καὶ ἀνδραποδισμοῦ τῆς πατρίδος· καὶ ἴσασιν ἅ τ' Ἀμφιπολιτῶν ἐποίησε τοὺς παραδόντας αὐτῷ τὴν πόλιν, καὶ Πυδναίων τοὺς ὑποδεξαμένους· καὶ ὅλως ἄπιστον οἶμαι ταῖς πολιτείαις ἡ τυραννίς, ἄλλως τε κἂν ὅμορον χώραν ἔχωσιν.

(6) ταῦτ' οὖν ἐγνωκότας ὑμᾶς, ὦ ἄνδρες Ἀθηναῖοι, καὶ τἄλλ' ἃ προσήκει πάντ' ἐνθυμουμένους φημὶ δεῖν ἐθελῆσαι καὶ παροξυνθῆναι καὶ τῷ πολέμῳ προσέχειν, εἴπερ ποτέ, καὶ νῦν, χρήματ' εἰσφέροντας προθύμως καὶ αὐτοὺς ἐξιόντας καὶ μηδὲν ἐλλείποντας. οὐδὲ γὰρ λόγος οὐδὲ σκῆψις ἔθ' ὑμῖν τοῦ μὴ τὰ δέοντα ποιεῖν ἐθέλειν ὑπολείπεται.

(7) νυνὶ γάρ, ὃ πάντες ἐθρυλεῖτε, ὡς[a]) Ὀλυνθίους ἐκπολεμῆσαι δεῖν Φιλίππῳ, γέγονεν αὐτόματον, καὶ ταῦθ' ὡς ἂν ὑμῖν μάλιστα συμφέροι. εἰ μὲν γὰρ

---

a) ἐθρύλλουν τέως ϑ. Pal 2. Harl. Vielleicht gab es auch die Lesart ἐθρυλλεῖτε τέως (dar von ir lang geredt haben).

von vnsernt wegen vnd außs vnnsern angeben, gegen ime in ein krieg mit vns begeben, so wer wir alweg inn sorgen gestanden, sie mochten es eyn zitlang vnd nit lenger geharret[1]) haben, so lang sie uns dan hilff erkant hetten. So sie aber von ine selbst zu feindtschaft kemen, auß dem das Philippus inn vnrecht wil thun, so mugen wir vnns d[e]s[2]) trosten, das sie die feindtschaft beharren werden, zuuermeyden forcht vnd traung.[3])

(8) Darumb lieben hern, so zimt sich nit das ir die rechte zyt lassen also hin schliffen, damit ir nit aber mußen leiden, das euch den vormals widder farn ist. Ir wissent wole, wie es vnns ging, da wir[4]) den Evborn zw schub[5]) vnd hilff theten vnnd zwene des rats auß der stat Amphibol[is], nemlich Jerax vnnd Strato[k]les,[6]) zu vnns quamen, eben an das ort, da ich itzunt sthe mit flissiger bit vnd begere,[7]) das wir ir stat wolten in vnd zw vnsern handen nemen. Hetten wir den selbst vnser eigen sache als wol bedacht, als not vns was den Euborn zu helffen vnd zu raten, so wer auf diesen tag Amphibolis vnser eigen, vnd wern wir aber der gezengk vnd hendel vertragen, die sich hernach gemacht haben.

(9) Des gleichen het sich Pydna, Pothidia, Methone, Pagase vnd andere stete vnnd merckt, damit ichs nit alles mit namen[8]) ertzele muß, an vns geschlagen, wo wir inen

---

[1]) harren wird, wie immer, auch hier intransitiv gebraucht, und es ist alter Genetiv („darauf beharren, dabei bleiben"), beharren ist unten transitiv.

[2]) das H.

[3]) Das Häkchen über dem Worte scheint freilich auf ein u hinzuweisen; s. aber S. 14 §. 5.

[4]) dawir H.

[5]) Vgl. den mhd. Ausdruck *hilf zuo schieben* (Lexer III, 1186).

[6]) Die Eigennamen sind auch hier ungenau wiedergegeben. Die Endung is wird nur durch einen Haken angedeutet, und es scheint Stratottles dazustehen.

[7]) Das starke Femin. beger setzt Reuchlin auch sonst in derselben Wendung: mit bit vnnd begere Aug. A 6; mit demüetiger flyssiger bit vñ begere Verst. A 2.

[8]) mitnamen H.

ὑφ' ἡμῶν[a]) πεισθέντες ἀνείλοντο τὸν πόλεμον, σφαλεροὶ σύμμαχοι, καὶ μέχρι του ταῦτ' ἂν ἐγνωκότες ἦσαν ἴσως· ἐπειδὴ δ' ἐκ τῶν πρὸς αὐτοὺς ἐγκλημάτων μισοῦσι, βεβαίαν εἰκὸς τὴν ἔχθραν αὐτούς, ὑπὲρ ὧν φοβοῦνται καὶ πεπόνθασιν, ἔχειν.

(8) οὐ δεῖ δὴ τοιοῦτον, ὦ ἄνδρες Ἀθηναῖοι, παραπεπτωκότα καιρὸν ἀφεῖναι, οὐδὲ παθεῖν ταὐτό, ὅπερ ἤδη πολλάκις πρότερον πεπόνθατε. εἰ γὰρ ὅθ' ἥκομεν Εὐβοεῦσι βεβοηθηκότες καὶ παρῆσαν Ἀμφιπολιτῶν Ἱέραξ καὶ Στρατοκλῆς ἐπὶ τουτὶ τὸ βῆμα, κελεύοντες ἡμᾶς[b]) πλεῖν[c]) καὶ παραλαμβάνειν τὴν πόλιν, τὴν αὐτὴν παρειχόμεθ' ἡμεῖς ὑπὲρ ἡμῶν αὐτῶν προθυμίαν ἥνπερ ὑπὲρ τῆς Εὐβοέων σωτηρίας, εἴχετ' ἂν Ἀμφίπολιν τότε καὶ πάντων τῶν μετὰ ταῦτ' ἂν ἦτ' ἀπηλλαγμένοι πραγμάτων.

(9) καὶ πάλιν ἡνίκα Πύδνα, Ποτίδαια, Μεθώνη, Παγασαί, τἆλλα, ἵνα μὴ καθ' ἕκαστα λέγων διατρίβω, πολιορκούμεν' ἀπηγγέλλετο, εἰ τότε τούτων ἑνὶ τὸ

---

a) ἡμῶν vulgo. ὑμῶν Voem

b) ἡμᾶς ε. η. θ. Aug. 1. — ὑμᾶς Bav. ὑμᾶς Voem.

c) πλεῖν Σ. Harl. Lock. marg Vict. Vat. Pal 1. 2. 3. Urb. Rehd. Vind 1. 3. 4. Ω. — ἐκπλεῖν Ald. Reuchlin hat vielleicht πλεῖν als Zusammenziehung von πλέον gefaſst (fliſſiger) und das folgende καὶ unbeachtet gelassen.

am ersten nach gestalten dingen mit vnser macht hetten rettung zugesagt, so mochten wir itzunt eyn gelimphingern vnd niedertrechtigern[1]) hern an Philippo haben, aber so wir alweg das gegenwertig vorachten, das vnns ann die handt stost, vnnd meynen, das kunfftig muß vnns vonn ime selber wolgerathenn, so bedurffen wir, liben hernn vonn Athenis nyemant die schult gebenn, dann das wir selbst vnd nyemant anders Philippum auf genugischs end[2]) groß gemacht vnnd haben ine da hin gebracht, daß nye kayn konig zu matzedonia grosser gewesenn dan der ist. Nun ist die zeit kommen, was zeit die zeit, die sich von ir selbst denn olintirern vnser stat zu gut begebenn hat nit meyne[r][3]) zw achtenn dan die fornig vnd obgemeltenn zeit.

(**10**) Da bedeucht mich, liebenn hern, das ein gotsforchtig man, so er die ding alle, die vnns vonn den goten zugeschickt sint, rechen vnnd bedencken wolt, wie wole die nit allezeit vergang gewunnen, als sie villicht solten haben, yedoch must er inen der halb dennocht grossen danck sagen billich vnnd von rechts wegen. Dan das wir in kriegen vil verlornn habenn, mag ein ander vnser verlesigkeit vnnd hinlesigkeit[4]) zu messen nit vnbillich, das wir aber des gleich vormals nye gehapt vnnd doch yetzmals eynn solchen gegenwurf[5]) vberkomen haben, da durch wir, ab vnns geliebt, des vnsernn widder be-

---

[1]) Hier scheint die ganze Endung ern nur durch den Haken bezeichnet zu sein.

[2]) Das entspricht wenigstens einigermafsen den Schriftzeichen dieser radierten und ganz unklar verbesserten Stelle; der Sinn wäre „in zufriedenstellender Art,“ d. h. so, dafs er selbst befriedigt ist. Freilich ist nur das md. Adjektiv *genugec* (Lexer I, 864) belegt Die letzten Zeichen könnten auch sehr leicht auf vnd gedeutet werden.

[3]) meynen H. S. o. S. XXXI A. 1.

[4]) Beide Ausdrücke sind Synonyma von Nachlässigkeit. Vgl. hinlessig Verst. C 2b, C 3. nachlässig findet sich schon 1511 bei Kaisersperg (Böhme, Germania 28, 1883, S. 391).

[5]) Gegenwurf bedeutet hier offenbar „Gelegenheit zum Widerstand“ (bei Grimm noch nicht belegt). Vgl. gegen were oder widerwurff Aug. 38b.

πρῶτον[a]) *προθύμως καὶ ὡς προσῆκεν ἐβοηθήσαμεν αὐτοί, ῥᾴονι καὶ πολὺ ταπεινοτέρῳ νῦν ἂν ἐχρώμεθα τῷ Φιλίππῳ. νῦν δὲ τὸ μὲν παρὸν ἀεὶ προϊέμενοι, τὰ δὲ μέλλοντ᾽ αὐτόματ᾽ οἰόμενοι σχήσειν καλῶς, ηὐξήσαμεν, ὦ ἄνδρες Ἀθηναῖοι, Φίλιππον ἡμεῖς καὶ κατεστήσαμεν τηλικοῦτον, ἡλίκος οὐδείς ποτε*[b]) *βασιλεὺς γέγονε Μακεδονίας. νυνὶ δὴ καιρὸς ἥκει τις οὗτος ὁ τῶν Ὀλυνθίων αὐτόματος τῇ πόλει, ὃς οὐδενός ἐστιν ἐλάττων τῶν πρότερον ἐκείνων.*

(10) *καὶ ἔμοιγε δοκεῖ τις ἄν, ὦ ἄνδρες Ἀθηναῖοι, δίκαιος λογιστὴς τῶν παρὰ τῶν θεῶν ἡμῖν ὑπηρετημένων καταστάς, καίπερ οὐκ ἐχόντων ὡς δεῖ πολλῶν, ὅμως μεγάλην ἂν ἔχειν αὐτοῖς χάριν· εἰκότως· τὸ μὲν γὰρ πόλλ᾽ ἀπολωλεκέναι κατὰ*[c]) *πόλεμον τῆς ἡμετέρας ἀμελείας ἄν τις θείη δικαίως. τὸ δὲ μήτε πάλαι τοῦτο πεπονθέναι, πεφηνέναι δέ*[d]) *τιν᾽ ἡμῖν*

---

[a]) *τῳ πρῶτον* Υ. *τὸ πρῶτον* corr. Urb. ex pr. *τῶ πρώτω. τῷ πρώτῳ* Voem.

[b]) *ποτε* Vat. Vind 1. 4. *α*. Lock. Ald Tayl. Hav. *πώποτε γρΣ*. Rehd. Υ. *γρ* Bav. Aug 3. — *πω* Voem.

[c]) *κατὰ* Σ. Aug 2. 6. Harl. *α. ε. η. ϑ*. Pal 2. Vat. Vind 4. Goth. Hav. Rehd. pr Vind 1 (?). *κατὰ τὸν* vulgo.

[d]) *δὲ* Υ. Ald Tayl. pr Vind 1 corr. in *τε*. *τε* Voem.

komen mugenn, das gyb ich dem zu, das die got vnnser<s>[1]) gut that irs getrauwenn willenns[2]) erzeigen.

(**11**) Aber ich halt, es sey vmb das als vmb golt aber silber, so eyner des vil vberkompt, al dwil er es dan behalt, so sagt er dem gluck hohen dang; verlurt er es aber, so verlurt er auch damit zu mal die gedechtnis der danckbarkeit, das ime das gluck so vil beschert gehapt hat. Also begibt es sich auch inn hendeln, wo die leu<n>dt wern, die [i]r[3]) zeit vnd wile nit trauwen vnnd sich in die sachen nit recht wolten schicken; ob inen gleich wol vonn den goten etwas guts an die handt geschickt were, so gedencken sie doch des nit, dann wir vrteiln vnnd schetzenn einitzlich dinck seynem ende noch. Darumb, lieben hern vonn Athenis, so wir(t) vnns not sein, das wir sorg haben auf das nachgent vnnd mit kunfftiger thadt die vergangen vnser heylis hendel[4]) auß letzen.

(**12**) Verlossenn wir die leud vnnd erobert er die stadt Olinthum, so sag mir eyner, was wirt inn mugen hindern zu ztzhien vber zuerich vnd die lenng, wo hin ine gelust. Wil nyemadt vnnder euch betrachten vnd ermessenn, inn was weg, forme vnnd weise[5]) Philippus, der vo[n][6]) keiner aber kleiner macht vor gewesenn ist, so mechtig vnnd gros wordenn sey? Zum ersten hat er Amphibolim eyn genomen, darnach Pidnan, forder Podidean, weiter Methonen; nach dem ist er inn Tessalien gezogen,

---

[1]) S. o. §. 1.

[2]) „getreuen Willen zeigen zur Gutthat gegen uns,“ d. h. uns wohlzuthun. Vgl. aller von üch mir geschehenn guttat 1501, S. 74.

[3]) er H.

[4]) „Die früheren Händel unseres Heiles“ kann wohl nur „früher für uns unglückliche Verwickelungen“ bedeuten. Entweder also las Reuchlin den griechischen Text anders (ἀτυχίαν?) oder hat ihn ungenau wiedergegeben.

[5]) inn dehain wyß noch wege Aug. 40.

[6]) vor H. Vielleicht hatte Reuchlin von auch vor kleiner gesetzt, das auch hier der Abschreiber vor gelesen und deshalb durchstrichen hat. Die handschriftliche Lesart würde nur eine künstliche und zweifelhafte Erklärung („der vorher keine . . . Macht übertroffen hat“) zulassen.

συμμαχίαν τούτων ἀντίρροπον, ἂν βουλώμεθα χρῆσθαι, τῆς παρ' ἐκείνων εὐνοίας εὐεργέτημ' ἂν ἔγωγε θείην.

(11) *ἀλλ' οἶμαι παρόμοιόν ἐστιν, ὅπερ καὶ περὶ τῆς τῶν χρημάτων κτήσεως· ἂν μὲν γάρ, ὅσ' ἄν τις λάβῃ, καὶ σώσῃ, μεγάλην ἔχει τῇ τύχῃ χάριν,*[a]) *ἂν δ' ἀναλώσας λάθῃ, συνανήλωσε καὶ τὸ μεμνῆσθαι τῇ τύχῃ*[b]) *τὴν χάριν. καὶ περὶ τῶν πραγμάτων οὕτως οἱ μὴ χρησάμενοι τοῖς καιροῖς ὀρθῶς, οὐδ' εἰ συνέβη τι παρὰ τῶν θεῶν χρηστόν, μνημονεύουσιν. πρὸς γὰρ τὸ τελευταῖον ἐκβὰν ἕκαστον τῶν πρὶν ὑπαρξάντων κρίνεται.*[c]) *διὸ καὶ σφόδρα δεῖ τῶν λοιπῶν ἡμᾶς, ὦ ἄνδρες Ἀθηναῖοι, φροντίσαι, ἵνα ταῦτ' ἐπανορθωσάμενοι, τὴν ἐπὶ τοῖς πεπραγμένοις ἀδοξίαν ἀποτριψώμεθα.*

(12) *εἰ δὲ προησόμεθα, ὦ ἄνδρες Ἀθηναῖοι, καὶ τούτους τοὺς ἀνθρώπους, εἶτ' Ὄλυνθον ἐκεῖνος καταστρέψεται, φρασάτω τις ἐμοὶ τί τὸ κωλῦον ἔτ' αὐτὸν ἔσται βαδίζειν ὅποι βούλεται. ἆρα λογίζεταί τις ὑμῶν, ὦ ἄνδρες Ἀθηναῖοι, καὶ θεωρεῖ τὸν τρόπον, δι' ὃν μέγας γέγονεν ἀσθενὴς ὢν τὸ κατ' ἀρχὰς Φίλιππος; τὸ πρῶτον Ἀμφίπολιν λαβών, μετὰ ταῦτα Πύδναν, πάλιν Ποτίδαιαν, Μεθώνην αὖθις, εἶτα Θετταλίας ἐπέβη·*

---

a) *χάριν* Vind 1. Pal 1. Vat. *τὴν χάριν* Voem.

b) *μεμνῆσθαι τῇ τύχῃ* vulgo. *μεμνῆσθαι* Σ. Vind 1. Bav. Voem.

c) *κρίνεται* pr Σ. pr Bav. Lock. Obs. Vind 4. Hav. *κρίνεται ὡς τὰ πολλὰ* vulgo.

(13) gein Ferras, gein Pagasas, gein Magnesian, vnnd asbalt er sein sach allenthalben besetzt nach seynem gefallen, hat er ein zug inn Tratzien vergenomen vnd doselbst etzlich konig abgesetzt, etlich eingesatzt. Noch dem ist er inn kranckheit gefallen; aber alsbald er widder aufgestanden vnnd gesunt worden ist, hat er dannecht darumb nit wollen faul oder trege sein, sunder sich von stundt an wider die Olintirer gericht. Ich gesweige[1]) der Reiß inn Illirian, inn die Pagones, gein Ariban vnnd an andere ort.

(14) Es mocht eyner sprechenn, was sagstu vnns itzt da von? Ja, ir hern von Athenis, ich rede es darumb, das ir mogen der beider ding wissen han[2]) vnnd enpfinden, das in allen dingen das furtringen thut erobern, als man spricht die werent handt gewin furgang,[3]) vnd dar zw die fleissig vbung, damit Philippus sein lebenn volfurt, dar auß wir abnemen, das ime nit wol mit ruwe ist nach sein mag. So man nit inen vor denn man erkennen wirt, der teglich nach grossen tatenn trachtet, vnd vns aber vor die leudt achten, die nichtis widder ine keglich durffen vnderstan anzufahenn, was hoffnu(n)g sol vnns zu letzst dar auß enstann?

(15) Ach got, wer ist vnder euch so eins vnuerstendigen hertzen,[4]) der da nit bedencken kan, wo wir die sache itzen werdenn versaumen, das dan der kriegk anders wo angefengk, vber vnns auch komen vnnd gegen vns werde<n> sein entschaft nemen; vnnd so vnns das widder vert, alsdan forcht ich, es wert vnns gescheenn, wie den reichen wuchern, die mit irem heupt gut ein klein zyt groß gut erobert hann. Zu letzst kompt ein ungefel dar inn, das sie verliren zumal heubt gut vnd gesuch. Also werde vns auch begegenen, so wir vnns inn großer habe mit

[1]) ich geschweig Aug. 9.

[2]) ich han sin kain wissen Tusc. 15.

[3]) „Die wehrende Hand gewinnt Erfolg" ist offenbar eine sprüchwörtliche Wendung, die von Reuchlin zugesetzt worden ist.

[4]) dan welicher ist so ains klainen herzens Tusc. 11.

(**13**) *μετὰ ταῦτα Φεράς, Παγασάς, Μαγνησίαν πάνθ' ὃν ἐβούλετο εὐτρεπίσας τρόπον ᾤχετ' εἰς Θρᾴκην· ἐκεῖ*[a]) *τοὺς μὲν ἐκβαλὼν τοὺς δὲ καταστήσας τῶν βασιλέων ἠσθένησεν· πάλιν ῥαΐσας οὐκ ἐπὶ τὸ ῥᾳθυμεῖν ἀπέκλινεν, ἀλλ' εὐθὺς Ὀλυνθίοις ἐπεχείρησεν. τὰς δ' ἐπ' Ἰλλυρίας*[b]) *καὶ Παίονας αὐτοῦ καὶ πρὸς Ἀρύββαν καὶ ὅποι τις ἂν εἴποι παραλείπω στρατείας.*

(**14**) *τί οὖν τις ἂν εἴποι ταῦτα λέγεις ἡμῖν νῦν; ἵνα γνῶτε, ὦ ἄνδρες Ἀθηναῖοι, καὶ αἴσθησθ' ἀμφότερα, καὶ τὸ προΐεσθαι καθ' ἕκαστον ἀεί τι τῶν πραγμάτων ὡς ἀλυσιτελές, καὶ τὴν φιλοπραγμοσύνην ᾗ χρῆται καὶ συζῇ Φίλιππος, ὑφ' ἧς οὐκ ἔστιν ὅπως ἀγαπήσας τοῖς πεπραγμένοις ἡσυχίαν σχήσει. εἰ δ' ὁ μὲν ὡς ἀεί τι μεῖζον τῶν ὑπαρχόντων δεῖ πράττειν ἐγνωκὼς ἔσται, ἡμεῖς*[c]) *δέ, ὡς οὐδενὸς ἀντιληπτέον ἐρρωμένως τῶν πραγμάτων, σκοπεῖσθ' εἰς τί ποτ' ἐλπὶς ταῦτα τελευτῆσαι.*

(**15**) *πρὸς θεῶν τίς οὕτως εὐήθης ἐστὶν ὑμῶν, ὅστις ἀγνοεῖ τὸν ἐκεῖθεν πόλεμον δεῦρ' ἥξοντα, ἂν ἀμελήσωμεν; ἀλλὰ μὴν εἰ τοῦτο γενήσεται, δέδοικα, ὦ ἄνδρες Ἀθηναῖοι, μὴ τὸν αὐτὸν τρόπον, ὥσπερ οἱ δανειζόμενοι ῥᾳδίως ἐπὶ τοῖς μεγάλοις τόκοις μικρὸν εὐπορήσαντες χρόνον, ὕστερον καὶ τῶν ἀρχαίων ἀπέστησαν, οὕτως καὶ ἡμεῖς ἐπὶ πολλῷ φανῶμεν*

---

a) *ἐκεῖ γ. εἶτ' ἐκεῖ* vulgo. Voem.
b) *Ἰλλυρίας* Ald Tayl. *Ἰλλυριούς* Voem.
c) *ἡμεῖς* Aug 1. 2. Bav. Ω. u. Vind 3. Urb. Pal 2. Vat. *ὑμεῖς* Voem.

muſiggann wollen neren vnd allem vnſern luſt nach leben, das wir zu letzſt vil ſwerer leufft,[1]) die wir nit gern haben, auß der not auf vns ſelber ladenn vnnd den krieg inn vnſerm eigenn hauß leidenn mußenn.

(**16**) Doch mocht einer ſagenn: alſo kan ein itzlicher der leudt hendel mit worten ſtraffen, was aber inn ſolchen dingen zu thun ſey, daſſelbig vernufftiglich vor zu halten, gehort allein denn reten vnd wiſen leuten zu. Wiewol ich nun weis, liebenn hern, das es auch dick widerfarenn iſt, ſo man etwas geradtſchlacht[2]) hette vnnd es nit noch yedermans willenn gan wolt, das man dan nit den vorwarloſern vnnd vrſachern adir thetern, ſunder den reten, ſo am letzſten von ſachen geret vnd beſchloſſen hetten, alle ſchult auf legt, nach dan ſo halt ichs dar fur das eyner nit anſehen ſoll ſin ſicherheit vnd gewarſame,[3]) ſo er von hendeln rede muß, dar an vnns allen gelegen iſt.

(**17**) Darumb ſo bed<e>unckt mich, das ir der ſache inn zweyerley weiſe helffen mugen, nemlich das ir den Olintirern ir ſtet helffent behalten mit eynem zu gelegten zwgk, den ir inn das lanndt ſchickenn muſſent, vnnd nit deſtamynder, das ir zu waſſer vnnd zu landt die feinde mit andern auwern volck vberziehen. Wo ir der eins vnnderwegen laſſent, forcht ich vbel, euwer ziehen werde vmb ſunſt ſein.

(**18**) Dann ſo ir ime allein inn das ſein wolten fallen vnnd ſein landt furwuſtenn, mocht er dwil Olinthum erobern, vnnd wann er wale gemechlich heim quaeme, dann wird im der tag eins zyt vnnd ſtat gnug[4]) ſich widder umb zu richten. woltenn ir aber nit meher (dan)

---

[1]) Diese mhd. Form lebt noch nach in „Zeitläufte".

[2]) geradt ſchlacht H. „ratschlagen" geht bis auf das Ahd. zurück (Benecke II 2, S. 386). Über den Auslaut s. S XXXVII.

[3]) *sicherhait und gewarsame* finden sich bereits in den Monum. Zoller. (Lexer I, S. 978) mit einander verbunden.

[4]) „wird ihm der Tag einst Zeit und Raum genug"; d. h. der eine Tag wird ihm einst genügend Zeit und Raum geben für seine Unternehmungen. Die Verbindung *zît und stat* ist schon im Mhd. üblich (Lexer II, 1144).

ἐρραθυμηκότες, καὶ ἅπαντα πρὸς ἡδονὴν ζητοῦντες, πολλὰ καὶ χαλεπά, ὧν οὐκ ἠβουλόμεθα, ὕστερον εἰς ἀνάγκην ἔλθωμεν ποιεῖν καὶ κινδυνεύσωμεν περὶ τῶν ἐν αὐτῇ τῇ χώρᾳ.

(16) *τὸ μὲν οὖν ἐπιτιμᾶν φῆσαι*[a]) *τις ἂν ῥᾴδιον καὶ παντὸς εἶναι, τὸ δ' ὑπὲρ τῶν παρόντων ὅ τι δεῖ πράττειν ἀποφαίνεσθαι, τοῦτ' εἶναι συμβούλου. ἐγὼ δ' οὐκ ἀγνοῶ μέν, ὦ ἄνδρες Ἀθηναῖοι, τοῦθ', ὅτι πολλάκις ὑμεῖς οὐ τοὺς αἰτίους, ἀλλὰ τοὺς ὑστάτους περὶ τῶν πραγμάτων εἰπόντας ἐν ὀργῇ ποιεῖσθε, ἄν τι μὴ κατὰ γνώμην ἐκβῇ. οὐ μὴν οἶμαι δεῖν τὴν ἰδίαν ἀσφάλειαν σκοποῦνθ' ὑποστείλασθαι περὶ ὧν ἡμῖν*[b]) *συμφέρειν ἡγοῦμαι.*

(17) *φημὶ δὴ διχῇ βοηθητέον εἶναι τοῖς πράγμασιν ὑμῖν, τῷ τε τὰς πόλεις τοῖς Ὀλυνθίοις σῴζειν, καὶ τοὺς τοῦτο ποιήσοντας στρατιώτας ἐκπέμπειν, καὶ τῷ τὴν ἐκείνου χώραν κακῶς ποιεῖν καὶ τριήρεσι καὶ στρατιώταις ἑτέροις· εἰ δὲ θατέρου τούτων ὀλιγωρήσετε, ὀκνῶ, μὴ μάταιος ὑμῖν*[c]) *ἡ στρατεία γένηται.*

(18) *εἴτε γὰρ ὑμῶν τὴν ἐκείνου κακῶς ποιούντων, ὑπομείνας τοῦτο, Ὄλυνθον παραστήσεται, ῥᾳδίως ἐπὶ τὴν οἰκίαν ἐλθὼν ἀμυνεῖται· εἴτε βοηθησάντων*

---

a) *φῆσαι* Lock. Hav. *ἴσως φῆσαι* Voem.

b) *ἡμῖν* Υ. *ὑμῖν* Voem.

c) *ὑμῖν* Aug 2. Harl. ϑ. Hav. Pal 1. 2. Vat. Goth. *ἡμῖν* vulgo.

Olinthum rettenn, so er dan wurde sehenn, das als sein ding do h[eim]et[1]) wol vnd an sorg stunde, so mocht er sich dester herter fur die Olintirer legern vnnd die sachen inn die harre spillenn,[2]) also das er sie mit der zyt wal langsam vnderstunde zugewynnen. Deßhalbenn so muß es mehe dan eyn, sunder zweifach hilff sein.

(19) Vnd so vil weis ich zu sagenn von der hulff.

Nun wie man aber das geldt zu wegen bring, lieben hern von Athenis? Da habent ir wol als vil reichtums vnd barschaft als ander leudt, vnd wie ir wollent, also mogen ir es auf bringen. Gebent ir den soldnern solich geldt, so hant ir an leuten kein mangel; thunt ir das nit, so hat ir mangel. Nun muß man vor allen dingen leudt han. Es mocht aber eyner sprechen: wie meynstu es? woltest du vnsern[3]) schatzs ver krieges gelt achtenn? Verwar neyn ich.[4])

(20) Aber ich meyn, man sal das her rusten, vnnd was auf die rustung gadt, das sey kriegs gelt, vnnd gehe mit eynem anschlag zu gelt auf zu bringen vnd den soldnern das rust gelt zu geben. Aber ir hebent offt vnd dick gelt auf vnd brauchent es[5]) auf hochzyten, zu spilen vnd bancketen;[6]) wie dem so ist itzunt das not,[7]) das eyn iglicher inn sunderheit dar an gebe. Bedarff man vil, so geb er fil, bedarff man wenig, so gebe man wenig. Dan man muß gelt haben, vnnd an gelt kan man nichts geschaffen, das fruchtbar sey. Die ander sagen

---

[1]) do hiennt H. Vgl. §. 1.

[2]) Die mhd. Wendung in die harr hat Reuchlin auch Aug. 7.

[3]) Das Schlufs-n ist corrig. H.

[4]) „Fürwahr (s. S. XXXIII) nein ich“. Die kurze Ausdrucksweise des Griechischen ist hier in undeutscher Weise wiedergegeben.

[5]) brauchentes H.

[6]) Es ist dies der älteste Beleg für das Vorkommen des Wortes. Aus Fischart, Hans Sachs u. a. hat es Oskar Böhme (Germania 28, 1883, S. 359 f.) nachgewiesen.

[7]) „wie dem (ist), so ist jetzt das nötig.“ Doch braucht wohl ist nicht im Texte ergänzt zu werden

μόνον ὑμῶν εἰς Ὄλυνθον ἀκινδύνως ὁρῶν ἔχοντα τὰ οἴκοι, προσκαθεδεῖται καὶ προσεδρεύσει τοῖς πράγμασι, περιέσται τῷ χρόνῳ τῶν πολιορκουμένων. δεῖ δὴ πολλὴν καὶ διχῇ τὴν βοήθειαν εἶναι.

(**19**) καὶ περὶ μὲν τῆς βοηθείας ταῦτα γιγνώσκω· περὶ δὲ χρημάτων πόρου, ἔστιν, ὦ ἄνδρες Ἀθηναῖοι, χρήμαθ' ὑμῖν, ἔστιν ὅσ' οὐδενὶ τῶν ἄλλων ἀνθρώπων, στρατιωτικά· ταῦτα δ' ὑμεῖς οὕτως ὡς βούλεσθε λαμβάνετε. εἰ μὲν οὖν ταῦτα τοῖς στρατευομένοις ἀποδώσετε, οὐδενὸς ὑμῖν προσδεῖ πόρου· εἰ δὲ μή, προσδεῖ, μᾶλλον δ' ἅπαντος ἐνδεῖ τοῦ πόρου. τί οὖν, ἄν τις εἴποι, σὺ γράφεις ταῦτ' εἶναι στρατιωτικά; μὰ Δί' οὐκ ἔγωγε.

(**20**) ἐγὼ μὲν[a]) ἡγοῦμαι στρατιώτας δεῖν κατασκευασθῆναι, καὶ ταῦτ'[b]) εἶναι στρατιωτικὰ καὶ μίαν σύνταξιν εἶναι τὴν αὐτήν, τοῦ τε λαμβάνειν καὶ τοῦ ποιεῖν τὰ δέοντα, ὑμεῖς δὲ οὕτω πως ἄνευ πραγμάτων λαμβάνετε[c]) εἰς τὰς ἑορτάς. ἔστι δὴ λοιπὸν οἶμαι[d]) πάντας εἰσφέρειν, ἂν πολλῶν δέῃ, πολλά, ἂν ὀλίγων, ὀλίγα. δεῖ δὴ[e]) χρημάτων, καὶ ἄνευ τούτων οὐδὲν ἔστι γενέσθαι τῶν δεόντων. λέ-

---

a) μὲν Harl. Pal 2. μὲν γὰρ Voem.
b) καὶ ταῦτ' vulgo. καὶ Voem.
c) λαμβάνετε vulgo. λαμβάνειν Voem.
d) εἶναι Bav. Ald T. οἶμαι vulgo.
e) δὴ vulgo. δὲ Voem.

von andern wegen gelt auf zubringen; dar auß nement, was euch das beste bduncket, vnd dwil die rechte zyt hie ist, so nement die ding vorhandenn.

(**21**) Aber mich wil dannocht nit vnzimlich beduncken zu hertzen zu nemen vnnd zubetrachten sein, wie Philippus sachen itzmals gestalt sey(en). Dan sie nit der massen nach notturft vnnd von vrteil stelen[1]) sint, als wol einer mocht gedencken ader schetzen, der nit mit sundern fleis soliche ding ansehenn vnd ermessenn thette, so ist sein habe vnd vermugen auch nit noch dem allermeinstenn,[2]) vnnd wer ime das inn sein (sin) gefallenn,[3]) das er gegen[4]) vnns ein standt must thun, er hette sein leudt inn den krieg nit gefurt; aber er hat gemeint, im solt glucken an eym zu laufft, des ist er betrogen wordenn vnd hat im gefellet;[5]) vnd das es ime nit nach seynem anschlag ergangen ist, das erschreckt inne am forderstenn vnnd bereit ime zu steter vnmuß sein vngeruwes gemuet; dar nach die hendel auch in Tessalia.

(**22**) Dan die sint von naturn itzt vnd alweg eins vnglaubens geachte<n>t gewesen bey allen menschen, vnd gentzlich, wie dem vor gewesen ist, also ist ime noch. Ich vernyme, das sie vnder inn beschlossen haben, wie sie die stat Pagase von i[m][6]) wider forderun wollenn, so hant sie Magnesian vorbotenn wider zu bauwen. Ich hab auch vonn etzlichen gehort, das sie ine widder wasser noch merck[7]) wolten lassen genissen, das es sey der gemeyn

---

[1]) „nach (allgemeinem) Urteil stählern", d. h. fest (vgl. Lexer II, 1160).

[2]) *meiste* im Sinne von „beste" ist im Mhd. nicht selten (Lexer I, 2084).

[3]) sein ist wahrscheinlich nicht in sin zu ändern; vgl. dem soll . . . inn synen sin fallen Verst. A 3b.

[4]) ergegen H.

[5]) Vgl. das mhd. vaelen = fehlschlagen (Lexer III 8f.).

[6]) in H.

[7]) Auch im Mhd. finden sich Formen ohne t (Lexer I, 2049. S. auch S. XLII).

γουσι δὲ καὶ ἄλλους τινὰς ἄλλοι πόρους, ὧν ἕλεσθ' ὅστις ὑμῖν συμφέρειν δοκεῖ. καὶ ἕως ἐστὶ καιρός, ἀντιλάβεσθε τῶν πραγμάτων.

(21) ἄξιον δ' ἐνθυμηθῆναι καὶ λογίσασθαι τὰ πράγματα ἐν ᾧ καθέστηκε νυνὶ τὰ Φιλίππου. οὔτε γάρ, ὡς δοκεῖ καὶ φήσειέ τις ἂν μὴ σκοπῶν ἀκριβῶς, εὐτρεπῶς οὐδ' ὡς ἂν κάλλιστ' αὐτῷ τὰ παρόντ' ἔχει, οὔτ' ἂν ἐξήνεγκε τὸν πόλεμόν ποτε τοῦτον ἐκεῖνος, εἰ πολεμεῖν ᾠήθη δεήσειν αὐτόν, ἀλλ' ὡς ἐπιὼν ἅπαντα τότ' ἤλπιζε τὰ πράγματ' ἀναιρήσεσθαι, κᾆτα διέψευσται. τοῦτο δὴ πρῶτον αὐτὸν ταράττει παρὰ γνώμην γεγονός, καὶ πολλὴν ἀθυμίαν αὐτῷ παρέχει· εἶτα τὰ τῶν Θετταλῶν.

(22) ταῦτα γὰρ ἄπιστα μὲν ἤδη που[a]) φύσει καὶ ἀεὶ πᾶσιν ἀνθρώποις, κομιδῇ δ', ὥσπερ ἦν, καὶ ἔστι νῦν τούτῳ. καὶ γὰρ Παγασὰς ἀπαιτεῖν αὐτόν εἰσιν ἐψηφισμένοι, καὶ Μαγνησίαν κεκωλύκασι τειχίζειν. ἤκουον δ' ἔγωγέ τινων, ὡς οὐδὲ τοὺς λιμένας καὶ τὰς ἀγορὰς ἔτι δώσοιεν αὐτῷ καρποῦσθαι· τὰ γὰρ κοινὰ τὰ Θετταλῶν ἀπὸ τούτων δέοι διοικεῖν,

---

[a]) ἄπιστα ἤδηπου Urb. ἄπιστα μὲν δήπου Pal. 1. ἄπιστα μὲν ἦν δήπου Voem.

inn Teſſalia, dar von ſich der gemeyn nutz enthalten vnd niechtzet[1]) Philippus eyn nemen ſol. Wan ime nun die nutzung abgant, ſo wirt de[n][2]) freunden, die er da hin geſetzt hat, ir narung vaſt geſmeylert.

(**23**) So iſt wole zugedencken, das die von Pagona vnnd die von Illirion vnnd ſchlechts alle andern ſeint lieber frey dan vnder wurffen. Dan ſie ſeint des nit gewent eingen hern gehorſame zu ſein. So iſt er, als man ſagt, ein man der den leuten gern vnrecht thut, vnnd das iſt zwar wole zu gleybenn. Dan ſo eynem vil guts widerfert, der es nicht verdint hat, das macht ei[m][3]) thoren nerriſchs zugefel, vnnd darumb ſo hat man dar fur, gar offt ſey es ſwerer gut zubehalten dan zugewynnen.

(**24**) Deßhalben ſo geburt auch, lieben hernn von Athenis, des mans vnzeiteg weſen vor gute[4]) zyt halten, vnnd die ſachen frey vnd kecklich an griffenn, botſchaften ſchicken, da hin ſie gehorn, des gleichen ſoldnern ordiniren,[5]) iederman bewegen, mit vorhalten vnd erzelung; wo Philippo ſolche bequemlich ſtat vnd dwil[6]) wider vns vber komen vnnd vnns den krieg mittel inn das landt legen, wie behendt meynet ir er auf euch ziehen wurde. Dar zu wolten ir auch nit ſch(e)men, das ir nit torſten auwern feindt itzo mit gutem gelimpffen[7]) vnd fug das zubewiſen

---

[1]) Über die mannigfachen Formen dieser Verstärkung von nicht s. Lexer II, 84. Sonst schreibt Reuchlin nichtzet (Tusc. 12, 14) für nichts.

[2]) dem H.

[3]) eim H. S. o. S. 10 A. 1.

[4]) vorgute H.

[5]) Bereits im Mhd. häufiges Fremdwort (Lexer II, 161 f.); hier bedeutet es „ausrüsten“.

[6]) Die stehende Verbindung ſtat und wile (Gelegenheit und Zeit) ist zu vergleichen mit zyt vnnd ſtat (§. 18). Der Artikel bei wil (dwil) ist vielleicht nur infolge eines Schreibversehens aus der so häufigen adverbiellen Wendung hier eingedrungen.

[7]) Der von Benecke (Mhd. Wb. I, 1000 a) angenommene, von Lexer (I, 818) bezweifelte Nominativ das gelimpfen wird durch unsere Stelle bestätigt.

οὐ Φίλιππον λαμβάνειν. εἰ δὲ τούτων ἀποστερηϑήσεται τῶν χρημάτων, εἰς στενὸν κομιδῇ τὰ τῆς τροφῆς τοῖς ξένοις αὐτῷ καταστήσεται.

(**23**) *ἀλλὰ μὴν τόν γε Παίονα καὶ τὸν Ἰλλυριὸν καὶ ἁπλῶς τοὺς ἅπαντας*[a]) *ἡγεῖσϑαι χρὴ αὐτονόμους ἥδιον ἂν καὶ ἐλευϑέρους ἢ δούλους εἶναι. καὶ γὰρ ἀήϑεις τοῦ κατακούειν τινός εἰσι, καὶ ἄνϑρωπος ὑβριστής, ὥς φασιν. καὶ μὰ Δί' οὐδὲν ἄπιστον ἴσως· τὸ γὰρ εὖ πράττειν παρὰ τὴν ἀξίαν ἀφορμὴ τοῦ κακῶς φρονεῖν τοῖς ἀνοήτοις γίγνεται, διόπερ πολλάκις δοκεῖ τὸ φυλάξαι τἀγαϑὰ τοῦ κτήσασϑαι χαλεπώτερον εἶναι.*

(**24**) *δεῖ τοίνυν ὑμᾶς, ὦ ἄνδρες Ἀϑηναῖοι, τὴν ἀκαιρίαν τὴν ἐκείνου καιρὸν ὑμέτερον νομίσαντας ἑτοίμως συνάρασϑαι τὰ πράγματα, καὶ πρεσβευομένους ἐφ' ἃ δεῖ καὶ στρατευομένους αὐτοὺς καὶ παροξύνοντας τοὺς ἄλλους ἅπαντας, λογιζομένους, εἰ Φίλιππος λάβοι καϑ' ἡμῶν τοιοῦτον καιρόν, καὶ πόλεμος γένοιτο πρὸς τὴν χώραν,*[b]) *πῶς ἂν αὐτὸν οἴεσϑ' ἑτοίμως ἐφ' ὑμᾶς*[c]) *ἐλϑεῖν. εἶτ' οὐκ αἰσχύνεσϑ', εἰ μηδ' ἃ πάϑοιτ' ἄν, εἰ δύναιτ' ἐκεῖνος, ταῦτα ποιῆσαι καιρὸν ἔχοντες οὐ τολμήσετε;*

---

a) *τοὺς ἅπαντας* Urb. *τούτους ἅπαντας* Voem.

b) *τὴν χώραν* Aug 2, pr Σ (?). *τῇ χώρᾳ* vulgo. Voem.

c) *ὑμᾶς* Σ. Bav. *α. ϑ. Γ.* Aug 2. Augsuppl. Harl. Lock. Pal 1. 2. Vind 1. 4. Vat. Urb. *ἡμᾶς* Voem.

vnd erzeigen, das ir doch von ime, wie [i]r[1]) wissen, leiden musten, ab er euch ober mocht.[2])

(25) Furter, liebenn hernn, sollent ir auch nit vergessen, das ir auf diesen tag die wal habent, ab ir ine bekriegen wollen, adir auch ine bekriegen lassen. Gat der Olintirer sach fur, so werden ir ine bekriegen, vnd die seine[3]) verterbenn vnnd was d[e]s[4]) seinen ist, auch land vnd leut dar gesendt inn nutzung vnd gewer[5]) nemen, wirt aber Philippus sie erobern, wer wil ime dan weren heran zu vns zu kommen.

(26) Menen ir die Thebaner? Wie wol ich das mit smertzen rede, sie wurden villicht mit ime dar an sein. Wolan, so sint es joch die von Pocha? Die ir eigen vaterlandt nit getrauwen zubehalten, es sey dan das ir innen hulff thun ader etwas anders. Doch er wurt vns villeicht nichtes wollen thun. Das ist ein vnmenschlicher[6]) zu fall, so ein ander der thorheid[7]) ist, das er sich vnguts offentlich lasse mercken[8]) in seinen redenn vnnd solte dem nit wollen stat thun mit den wercken, wo er mocht.

(27) Mich beduncket auch es bedurff keiner witern erclerung, ob besser sey, das wir hie aber dort kriegen; dan musten wir norr XXX einiger tag auß sein vnnd mit eynem zeuge zu felt ligenn vnnd alle notturff zu dem her auß vnser gegene nemen, lege joch kein feindt gegen vns, so wurden vnser meiger[9]) vil meher schadens empfangen,

---

[1]) er H.

[2]) so sie vns übermöchten Verst. C.

[3]) seine (Sache)?

[4]) das H.

[5]) Oft in Rechtsdenkmälern beisammen (Lexer I, 984) zur Bezeichnung der Nutzniefsung und des Besitzes (= detentio).

[6]) „unmenschlich“ bedeutet hier offenbar „für einen Menschen unwahrscheinlich“.

[7]) derther heid H.

[8]) aus myrcken corrig. H.

[9]) Meier, Oberbauern (Lexer I, 2074).

(25) Ἔτι τοίνυν, ὦ ἄνδρες Ἀθηναῖοι, μηδὲ τοῦθ' ὑμᾶς λανθανέτω, ὅτι νῦν αἵρεσίς ἐστιν ὑμῖν, πότερ' ὑμᾶς ἐκεῖ χρὴ πολεμεῖν ἢ παρ' ὑμῖν ἐκεῖνον. ἐὰν μὲν γὰρ ἀντέχῃ τὰ τῶν Ὀλυνθίων, ὑμεῖς ἐκεῖ πολεμήσετε καὶ τὴν ἐκείνου κακῶς ποιήσετε, τὴν ὑπάρχουσαν καὶ τὴν οἰκείαν ταύτην ἀδεῶς καρπούμενοι· ἂν δ' ἐκεῖνα Φίλιππος λάβῃ, τίς αὐτὸν ἔτι[a]) κωλύσει δεῦρο βαδίζειν;

(26) Θηβαῖοι; (μὴ λίαν πικρὸν εἰπεῖν ᾖ) καὶ συνεισβαλοῦσιν ἑτοίμως. ἀλλὰ Φωκεῖς; οἱ τὴν οἰκείαν οὐχ οἷοί τ' ὄντες φυλάττειν, ἐὰν μὴ βοηθήσηθ' ὑμεῖς, ἢ ἄλλος τις. ἀλλ' ὦταν οὐχὶ βουλήσεται. τῶν ἀτοπωτάτων μεντἂν εἴη, εἰ ἃ νῦν ἄνοιαν ὀφλισκάνων ὅμως ἐκλαλεῖ, ταῦτα δυνηθεὶς μὴ πράξει.

(27) ἀλλὰ μὴν ἡλίκα γ' ἐστὶν τὰ διάφορα, ἐνθάδε ἢ 'κεῖ πολεμεῖν, οὐδὲ λόγου προσδεῖν ἡγοῦμαι. εἰ γὰρ ἡμᾶς[b]) δεήσειεν αὐτοὺς τριάκονθ' ἡμέρας μόνας ἔξω γενέσθαι, καὶ ὅσ' ἀνάγκη στρατοπέδῳ χρωμένους τῶν ἐκ τῆς χώρας λαμβάνειν, μηδενὸς ὄντος ἐν αὐτῇ πολεμίου λέγω, πλέον ἂν οἶμαι ζημιωθῆναι τοὺς γεωργοῦντας ἡμῶν,[c]) ἢ ὅσ' εἰς

---

a) αὐτὸν ἔτι vulgo. αὐτὸν Voem.

b) ἡμᾶς Θ. Υ. Aug 3 corr ex ὑμᾶς. Harl. Goth. Aug 6. ὑμᾶς Voem.

c) ἡμῶν Bav. ὑμῶν Aug 3. ἡμῶν Σ. Ω. u. v. β. η. Θ. Lock. Barocc 2. Aug 2. Augsuppl. Meerm. Rehd. Vind 1. 3. 4. Pal 1. 3. Goth. ὑμῶν Voem.

dan was ir vor dem kriege verzert hetten.[1]) So dan der krieg auch hernach volgt, was meynet ir, das daruß ſchadens buchs vnd dar zu vber tranng vnd vnrecht, ſchannd vnd ſmacht, ſo von weiſen leuten vor groſſer veracht wirt, dan ein[2]) ſchade?

(28) Das alles ſollent ir alle zu hertzen vnd gedechtenus nemen vnd die hilff thun, durch die ir alſo den krieg ab vnns leynnen;[3]) die reichen darumb, das ſie mit cleynem vorluſt, ſo ſie dar zu ſteuer thunt, das vberig were, hab eren vnd guts an ſorg nutzen[4]) furbaß geniſſen; die jungen geſellen, das ſolch kriegs vbung in Philippus landen ergreiffen vnnd lernen, da durch ſie ires eigen vatterlandes ſchirmer vnd furweſer werdenn mugen, vff die hernach alle welt ein auf ſehen habenn;[5]) die ſchreiber vnd redner, das ſie die rechtſchickung[6]) der regerung leichtleiger verſtan mogen, das ſie derſelbigen inn inen ſelbſt deſter ſcherffer auf mercker werden. vnnd wol got, das es vnns allen zu gut kemme ꝛc.

Hie enndet ſich Demoſtenes rede genant[7])
olintiacus prothus anno ꝛc MCCCCXCVto.

---

[1]) Hier findet sich bereits aus Versehen das dann wieder durchstrichene Was meynet; es lässt sich aus diesem Versehen wohl ein Schlufs ziehen auf die ungefähre Zeilenlänge der dem Abschreiber vorliegenden reuchlinschen Urschrift.

[2]) corrig. H.

[3]) Das mhd. *leinen* (lehnen) hat Reuchlin auch sonst; was groſſen ubels du von menſchlicher art abgelaynt habeſt (de humana conditione deieceris) Tusc. 15, arbayt anlaynen Tusc. 11.

[4]) schwerfällige Häufung und Wortstellung: „Den Nutzen ihrer Habe, ihrer Ehre und ihres Besitztums ohne Sorgen." Oder ist zu ergänzen hab(en) und dahinter zu interpungieren?

[5]) vffſenhen vff das leiplich haben C 3.

[6]) rechtſchickung findet sich im Mhd. noch nicht, doch kann es nach der Bedeutung von ſchicken nur „Rechtsordnung" heifsen; offenbar hat Reuchlin auch hier den Text nicht richtig wiedergegeben.

[7]) gůt H

ἅπαντα τὸν πρὸ τοῦ πόλεμον δεδαπάνησθε. εἰ δὲ δὴ καὶ[a]) πόλεμός τις ἥξει, πόσα χρὴ νομίσαι ζημιώσεσθαι; καὶ πρόσεσθ' ἡ ὕβρις καὶ ἔθ' ἡ τῶν πραγμάτων αἰσχύνη, οὐδεμιᾶς ἐλάττων ζημίας τοῖς γε σώφροσιν.

(28) πάντα δὴ ταῦτα δεῖ συνιδόντας ἅπαντας βοηθεῖν καὶ ἀπωθεῖν ἐκεῖσε τὸν πόλεμον, τοὺς μὲν εὐπόρους, ἵν' ὑπὲρ τῶν πολλῶν, ὧν καλῶς ποιοῦντες ἔχουσι, μίκρ' ἀναλίσκοντες τὰ λοιπὰ καρπῶνται ἀδεῶς, τοὺς δ' ἐν ἡλικίᾳ, ἵνα τὴν τοῦ πολεμεῖν ἐμπειρίαν ἐν τῇ Φιλίππου χώρᾳ κτησάμενοι φοβεροὶ φύλακες τῆς οἰκείας ἀκεραίου γένωνται, τοὺς δὲ λέγοντας, ἵν' αἱ τῶν πεπολιτευμένων αὐτοῖς εὔθυναι ῥᾴδιαι γένωνται, ὡς ὁποῖ' ἄττ' ἂν ὑμᾶς περιστῇ τὰ πράγματα, τοιοῦτοι κριταὶ[b]) τῶν πεπραγμένων αὐτοῖς ἔσεσθε. χρηστὰ δ' εἴη παντὸς εἵνεκα.[c])

---

a) δὴ καὶ Υ. δὴ Voem.

b) κριταὶ Υ. α. ε. η. ϑ. Augsuppl. Ald T. Rehd. Dresd. Vind 4. Urb Aug 6. Pal 2. κριταὶ καὶ Voem.

c) Die auffällige Wiederholung der Jahreszahl am Schlusse legt die Vermutung nahe, dafs sich eine Zahlenangabe (Stichoi?) auch in der Handschrift am Ende der Rede fand, wie in Σ und Bav.

Herrosé & Ziemsen, Gräfenhainichen.

